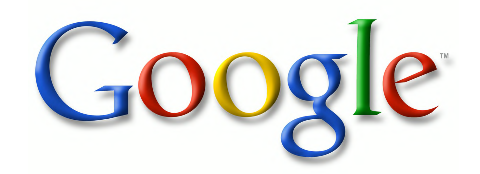
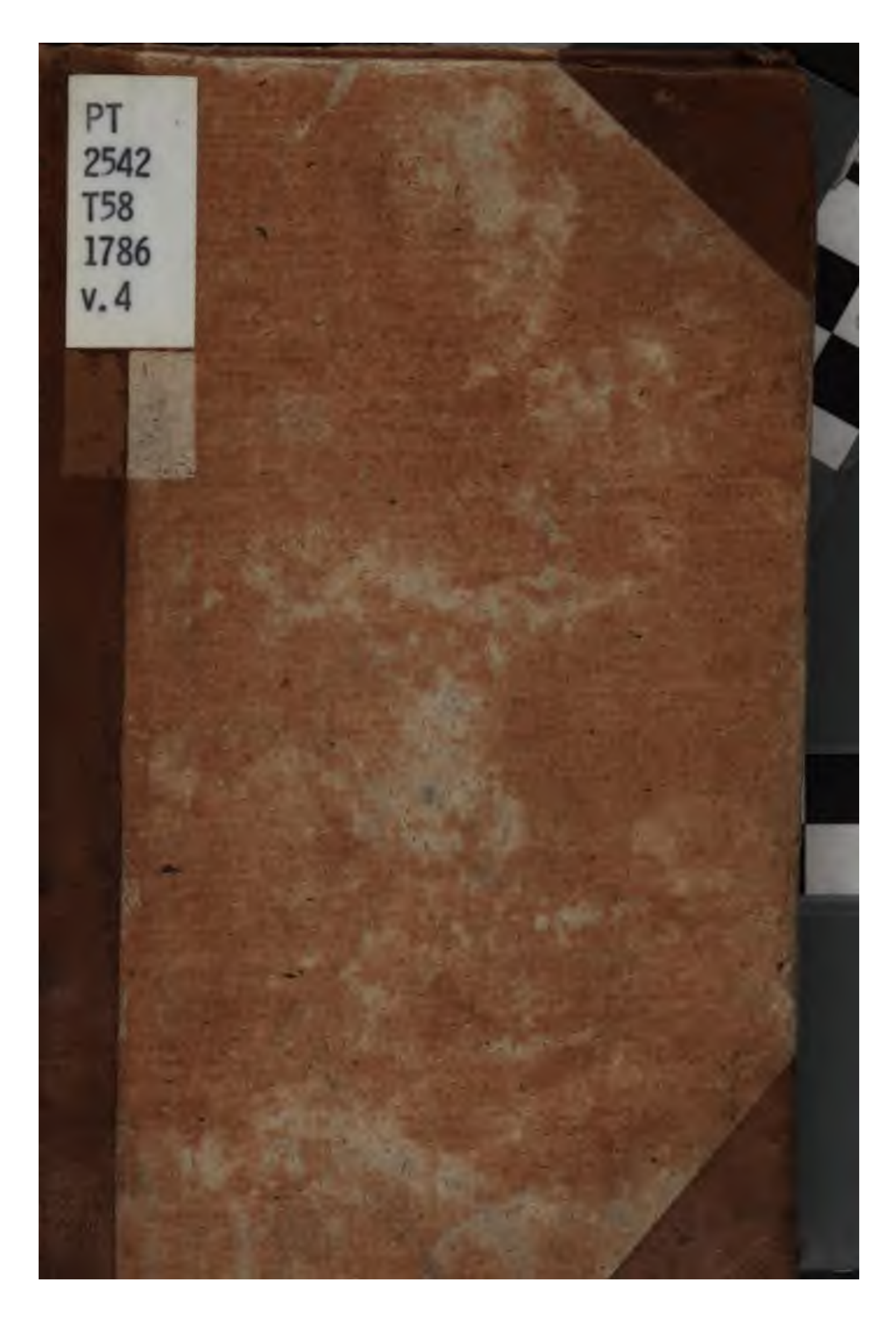
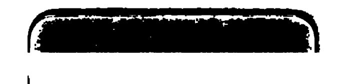



PT
2542
T58
1786
v.4


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



Joseph Stilz compar[avit]
Budae 787

Friedrich Freyherrn von der Trenck

sämmtliche

Gedichte und Schriften.

Von der

Nationaltapferkeit.



Wir heißen ja alle Soldaten.

Vierter Band.

1786.

Non ultra crepidas Sutor!



Vom Soldaten, und der Nationaltapferkeit in Europa.

Eine philosophische, aus Erfahrung zusammengetragene

Abhandlung.

Wer Wahrheit trocken spricht,
Erhält der Großen Beyfall nicht.

Lege! & pondera prudens!

Vorbericht.

Dieses Werk zeiget, daß ich eben nicht ganz mit der Meinung des großen Montesquieu übereinstimme, wenn er dem vaterländischen Klima allein, zuviel Einfluß auf die Tapferkeit der Völker zutheilet. Die Erziehungsart, und der Gesetz-

 geber

geber wirken da Wunder, wo man den Menschen in mechanische Bewegung zu setzen weiß. Denn, wer die Geschichte der alten Römer, der Griechen und Saracenen gelesen hat, der findet, daß im warmen Asien und Italien eben so furchtbare Krieger, als in der Luftgegend der Scythen und und nordischen Länder hervorbrechen können.

Die physischen Ursachen, welche er gründlich vorträgt, sind zwar in der sichtbaren Erfahrung gegründet: Er sagt nämlich — — —

In kalten Ländern drücke und schließe die kalte Luft die an der Haut befindlichen kleinen Dunstlöcher, und treibe den Umlauf des Blutes drängender gegen das Herz. In heissen hingegen, wären diese Gefässe

schlap-

schlapper, mehr geöfnet, und es gehe dem Menschen eben so, als wenn der tapferste Mann in einem heissen Dampfbade sitzt, und keinen Trieb fühlet, sich zu bewegen, oder seine denkenden Kräfte anzuspannen. Der Kreislauf des Blutes geht vom Herzen weg, gegen die Haut und äußern Theile des Leibes; folglich schwitzt man viel, liebt Ruhe, flieht Bewegung, und ist weichlich, empfindlich, weibisch, und verzagt — — —

Ich habe aber in meiner großen Welterfahrung, den Menschen in allen Ländern Europens studiret. Ich kenne die Triebfedern, welche die Kriegesheere einer jeden Völkerschaft in Bewegung setzen. Ich kenne folglich ihre Stärke und Schwäche aus der eigentlichen Quelle, woraus sie entspringen. Und, da ich von aller Partheylich-

lichkeit weit entfernet bin, auch ohne Nationalstolz richtig abwäge; so bleibt meine Feder in dem Geleise der trockenen Wahrheit, in soweit ich sie aus dem Gesichtspunkte, aus dem ich ohne Brille sehe, zu beurtheilen vermögend bin.

Scheinet diese Wahrheit hin und wieder satyrisch, oder wohl gar beleidigend, so ist der Weltweise gerechtfertigt, welcher kein Biographieschreiber seyn will, und als ein wirklich allgemeiner Weltbürger ohne Eigennutz noch Partheylichkeit, sein Urtheil in solcher Gestalt der Druckerey übergibt, wie es seine Begriffe verdauen: seine Erfahrung hervorgebracht, und seine forschende Seele empfindet. Beleidigen will ich auch den Mogol und Sultan nicht. Ich war aber in meinem ganzen Leben ein Kriegsknecht — — — und wider meinen

Wil-

Willen schon seit vielen Jahren ein tiefsinniger Invalid. Mein Fach, wohin ich eigentlich gehöre, ist demnach die Kriegsschule — — — Und nach Durchlesung dieser Schrift, werden unsre Schulmeister erst urtheilen können, in welche Klasse der theoretischen Schüler ich eigentlich einzutheilen sey, da ich kein praktischer Feldmarschall in der wahren und Schlachten entscheidenden Taktik werden konnte, den Unwerth der papiernen, und nur auf dem Paradeplatze in das Auge fallenden hingegen, unter die Marktschreyereyen rechne. Gegenwärtig bin ich auch schon zu alt, um neuerdings ein Lehrjunge bey großscheinenden Befehlshabern zu werden: der graue Kopf schickt sich nicht mehr zum Adjutanten oder Galloppin, und das Alter ist ja auch gewöhnlich eigensinnig und original.

Der große Friderich legte zwar den ersten Grund zu meiner militärischen Bildung: mein Schicksal entriß mich aber der besten Anlage und Aussicht, und hat aus mir anstatt einen großen General, einen kleinen Professor in der Soldatenakademie hervorgebracht, den man hoffentlich nicht unter die Pedanten rechnen, noch mit den naseweisen Reformationsprojektanten vermischen wird.

Beleidigen will ich durch diese Schrift kein Volk in Europa. Das Original derselben schrieb ich in französischer Sprache in Paris auf Begehren des wirklich großen Ministers Vergennes, dessen Beyfall ich durch ungeschminkten Vortrag erworben habe; gedruckt wurde sie aber nicht.

Auch

Auch die große russische Katharina wird mir keine Ungnade bemerken lassen, wenn ich als ein ehrlicher Deutscher, welcher ehmals auch in Rußland gedient, und viel, recht viel gesehen hat, die Folgen für das übrige Europa erblicke, welche ich bereits in meinen öffentlichen Schriften in Aachen im Jahre 1772. bis auf diese Stunde richtig geweissaget habe, und bereits wirklich sichtbar erfüllt sehe.

Ich wünsche Ihr Glück zur sichern Herrschaft im schwarzen und kaspischen Meere. Und, wann sie noch die Krönung in China, wie in Taurien erlebt, dann wird man vielleicht in Holland, London, und Paris zu spät sagen — — — Wer hätte glauben können, daß der Trenck so weit sehen konnte!

In



Joseph Stilz compun
Padre 1787

Friedrich Freyherrn von der Trenck

sämmtliche

Gedichte und Schriften.

Von der

Nationaltapferkeit.



Wir heißen ja alle Soldaten.

Vierter Band.

1786.

Non ultra crepidas Sutor!



Vom
Soldaten, und der Nationaltapferkeit in Europa.

Eine philosophische, aus Erfahrung zusammengetragene

Abhandlung.

Wer Wahrheit trocken spricht,
Erhält der Großen Beyfall nicht.

Lege! & pondera prudens!

Vorbericht.

Dieses Werk zeiget, daß ich eben nicht ganz mit der Meinung des großen Montesquieu übereinstimme, wenn er dem vaterländischen Klima allein, zuviel Einfluß auf die Tapferkeit der Völker zutheilet. Die Erziehungsart, und der Gesetz-

geber wirken da Wunder, wo man den Menschen in mechanische Bewegung zu setzen weiß. Denn, wer die Geschichte der alten Römer, der Griechen und Saracenen gelesen hat, der findet, daß im warmen Asien und Italien eben so furchtbare Krieger, als in der Luftgegend der Scythen und und nordischen Länder hervorbrechen können.

Die physischen Ursachen, welche er gründlich vorträgt, sind zwar in der sichtbaren Erfahrung gegründet: Er sagt nämlich — — —

In kalten Ländern drücke und schließe die kalte Luft die an der Haut befindlichen kleinen Dunstlöcher, und treibe den Umlauf des Blutes drängender gegen das Herz. In heissen hingegen, wären diese Gefässe

schlap-

schlapper, mehr geöfnet, und es gehe dem Menschen eben so, als wenn der tapferste Mann in einem heissen Dampfbade sitzt, und keinen Trieb fühlet, sich zu bewegen, oder seine denkenden Kräfte anzuspannen. Der Kreislauf des Blutes geht vom Herzen weg, gegen die Haut und äußern Theile des Leibes; folglich schwitzt man viel, liebt Ruhe, flieht Bewegung, und ist weichlich, empfindlich, weibisch, und verzagt — — —.

Ich habe aber in meiner großen Welterfahrung, den Menschen in allen Ländern Europens studiret. Ich kenne die Triebfedern, welche die Kriegsheere einer jeden Völkerschaft in Bewegung setzen. Ich kenne folglich ihre Stärke und Schwäche aus der eigentlichen Quelle, woraus sie entspringen. Und, da ich von aller Partheylich-

hend, dann aber grausam, und into=

Was aber die Lage oder das Klima des Striches den sie bewohnten, oder die angeborne und eingesogene Lieblingsneigungen eines jeden Volkes, oder die Vermischung mit fremden Erben, für Einfluß auf die Gesetze, auf die innere Polizey, und Religion verursachten; wie hieraus unüberwindliche Heere, fanatische Räuberhaufen, römische Cohorten, ein griechischer Phalanx, oder Xerxens, Darius, und Montezumens weibische Kriegsheere entstanden: dieses entwikelt der scharfsichtige Geschichtskenner wenn er aufmerksam gelesen, und richtig verbunden hat. In das Fach gegenwärtiger Abhandlung gehört nur eigentlich die Untersuchung.

„ Von den innern Ursachen der Tapferkeit
„ bey einer jeden Nation: besonders von
„ dem Welttheile den wir bewohnen, und
„ wo die Fehler und Vortheile sichtbar zu
„ bemerken sind.

Ich

Willen schon seit vielen Jahren ein tiefsinniger Invalid. Mein Fach, wohin ich eigentlich gehöre, ist demnach die Kriegsschule — — — Und nach Durchlesung dieser Schrift, werden unsre Schulmeister erst urtheilen können, in welche Klasse der theoretischen Schüler ich eigentlich einzutheilen sey, da ich kein praktischer Feldmarschall in der wahren und Schlachten entscheidenden Taktik werden konnte, den Unwerth der papiernen, und nur auf dem Paradeplatze in das Auge fallenden hingegen, unter die Marktschreyereyen rechne. Gegenwärtig bin ich auch schon zu alt, um neuerdings ein Lehrjunge bey großscheinenden Befehlshabern zu werden: der graue Kopf schickt sich nicht mehr zum Adjutanten oder Galloppin, und das Alter ist ja auch gewöhnlich eigensinnig und original.

 Der

Der große Friderich legte zwar den ersten Grund zu meiner militärischen Bildung: mein Schicksal entriß mich aber der besten Anlage und Aussicht, und hat aus mir anstatt einen großen General, einen kleinen Professor in der Soldatenakademie hervorgebracht, den man hoffentlich nicht unter die Pedanten rechnen, noch mit den naseweisen Reformationsprojektanten vermischen wird.

Beleidigen will ich durch diese Schrift kein Volk in Europa. Das Original derselben schrieb ich in französischer Sprache in Paris auf Begehren des wirklich großen Ministers Vergennes, dessen Beyfall ich durch ungeschminkten Vortrag erworben habe; gedruckt wurde sie aber nicht.

Auch

Auch die große russische Katharina wird mir keine Ungnade bemerken lassen, wenn ich als ein ehrlicher Deutscher, welcher ehmals auch in Rußland gedient, und viel, recht viel gesehen hat, die Folgen für das übrige Europa erblicke, welche ich bereits in meinen öffentlichen Schriften in Aachen im Jahre 1772. bis auf diese Stunde richtig geweissaget habe, und bereits wirklich sichtbar erfüllt sehe.

Ich wünsche Ihr Glück zur sichern Herrschaft im schwarzen und kaspischen Meere. Und, wann sie noch die Krönung in China, wie in Taurien erlebt, dann wird man vielleicht in Holland, London, und Paris zu spät sagen — — — Wer hätte glauben können, daß der Trenck so weit sehen konnte!

In

In Preußen weiß man, daß ich mein Vaterland kenne: und allezeit ein ehrlicher Mann, auch Verehrer des großen Monarchen war.

Für Oestreich habe ich meine Kinder gebildet und erzogen. Hier sollen meine gutartigen Söhne zeigen, was sie von ihrem Vater gelernet haben. Wer zweifelt demnach, daß ich, trotz allen persönlichen Drangsalen und Mishandlungen, dennoch ein ächter östreichischer Patriot bin, und deshalben von Herzen wünsche, daß unser scharfsichtige Monarch, der neue Schöpfer dieses nunmehr wachsenden, und aus seinem Schlummer noch zu rechter Zeit erwachenden Staates, aus allen Vortheilen fremder Kriegsschulen, das Beste für die Seinige wählen, und den höchsten Gipfel monarchischer Größe, mit der möglichst

furcht-

furchtbaren Macht ersteigen, seine Neider beschämen, auch seine Unterthanen glücklich in friedlichen Hütten machen möge.

In Portugall, Spanien, und Rom, mag immerhin dieses Buch zum Feuer verurtheilet werden; genug, wenn ich selbst nicht ihre Waldschnepfe am Inquisitionsbratspieße bin.

In Holland lesen die hochmögende Kaufleute meine Schriften nicht; folglich erhalte ich auch keine Dukaten für meine treue Arbeit. In London weiß man, daß ich richtig abwäge. Und die Dänen und Schweden verstehen meine Sprache nicht; folglich mögen sie meine Bücher nach Belieben konfisciren.

Be-

Bezahlt, noch bestochen, hat meine Feder niemand: und ich bin reichlich belohnt, wenn sie in der Nachwelt unter die patriotische gerechnet wird. Hiermit genug zur Rechtfertigung dieses Bandes.

Der Verfasser des Nationalstolzes Herr Zimmermann, hat viel zu schön, zu gründlich geschrieben, daß ich jemals hoffen könnte, mit meiner Nationaltapferkeit ihm zur Seite gesetzt zu werden.

Von dieser habe ich aber noch nichts Ausgearbeitetes gelesen. Deshalben trug ich in diesen Blättern meinen gesammleten Stoff zusammen, und wünsche, daß ein geschickter Kopf meine Anmerkungen in einem besser ausgerüsteten, und aufklärenden

Werke

Werke, systematisch auszuführen unterneh-
men möchte.

Uebrigens schreibe ich gegenwärtig auf meinem Dorfe, als ein freyer Mensch, welcher für sich selbst nichts mehr bey Hofe sucht, auch wenig zu hoffen hat. Vielleicht helfen meine Söhne dereinst Länder erobern, und verdienen, einen Theil unsrer entrissenen Güter, wieder zu besitzen.

Da aber, wo der Nationalstolz nicht gestattet, daß jeder Leser mit meinen Grundsätzen und Folgerungen einstimmig denken könne; da wird hoffentlich die Nationalthorheit eben nicht den innern Werth dieser nicht methodisch ausgearbeiteten Abhandlung von der Nationaltapferkeit be-

stim-

stimmen, noch weniger entscheiden kön-
nen.

Geschrieben im Schloß Zwerbach
im May 1786.

Von



Von der National-Tapferkeit.

Practica duce judico.

Seitdem die Menschen sich in Haufen und Völkerschaften vereinigten, hat sich jede derselben eine andere Grundanlage, andere Erhaltungs- auch andere Vergrößerungsmittel gewählt. Der erste Gesetzgeber entschied so wie seine Einsicht, Fähigkeit, oder Gemüthsart wählte: folglich waren sie entweder verträglich und friedfertig, oder verheerend und räuberisch: oder da wo ein Priester herrschte, erst schleichend

hend, dann aber grausam, und into-

das aber die Lage oder das Klima des
striches den sie bewohnten, oder die ange-
borne und eingesogene Lieblingsneigungen eines
jeden Volkes, oder die Vermischung mit frem-
den Erben, für Einfluß auf die Gesetze, auf
die innere Polizey, und Religion verursachten;
wie hieraus unüberwindliche Heere, fanatische
Räuberhaufen, römische Cohorten, ein griechi-
scher Phalanx, oder Xerxens, Darius, und
Montezumens weibische Kriegsheere entstan-
den: dieses entwikelt der scharfsichtige Ge-
schichtskenner wenn er aufmerksam gelesen, und
richtig verbunden hat. In das Fach gegen-
wärtiger Abhandlung gehört nur eigentlich die
Untersuchung

„Von den innern Ursachen der Tapferkeit
„bey einer jeden Nation: besonders von
„dem Welttheile den wir bewohnen, und
„wo die Fehler und Vortheile sichtbar zu
„bemerken sind.

Ich

Ich sah viel mit eigenen Augen, habe die alte Kriegsschulen gelesen, und in den Neuern mit Vorwitz studieret: folglich glaub ich durch Verbindungen richtig zu urtheilen.

Ein Soldat der die Länder praktisch kennt, als Weltweiser forscht, und als Menschenkenner schreibt, hat hierzu die beste Gelegenheit. Ein Zufall führte mich mit einem brittischen Staatsgelehrten in London auf ein Gespräch über den fürstlichen Acquisitions-oder sogenannten Arrondirungsgeschmack bey Gelegenheit des pohlnischen Partagetraktats. Und da wir weiter stuffenweise fortschritten, und ich ihm die eigentliche Quelle der pohlnischen Verwirrung richtig anzeigte, fand dieser aufgeklärte Mann meine Kenntniße in diesem Fache so neu, auch meine Folgerungen so angemessen, daß er mich überredete schon im Jahr 1775 diese Abhandlung in meinen damaligen Wochenschriften bekannt zu machen. Sie fand so viel Beyfall, daß mich der französische Minister Graf Vergennes selbst anredete, ich möchte ihm dieses Stück in französische Sprache übersetzen lassen.

Ich that es selbst: Marmontel mein Freund war mein Censor: und unerachtet ich in der Uebersetzung von Frankreichs Schwächen ganz ungebunden schrieb, so fand ich dennoch mehr Ehre in Paris, als gewöhnlich ein deutscher Schriftsteller hoffen kann.

Nun noch einige Zeilen von mir selbst ehe ich zum Werke schreite. Ich weiß daß unsere Militärmodetaktiker auf dem Exerzierplatze, mich unter die Invaliden rechnen, und erstaunen, wann ein Mann ohne dazu par Ordre kommandirt zu seyn, oder ohne allerhöchsten hofkriegsräthlichen Befehl sich erfrechen darf, öffentlich vom Soldaten, oder von der Militärnormalschule zu schreiben.

Da mich aber viele Leute lesen, die nicht Soldaten sind, und unter keiner Subordination stehen, die das Denken, Lesen und Schreiben verbieten kann. So muß ich diesen doch in Kürze sagen, daß ich kein Schulpedant bin: sondern meine ersten Lehr- und Probjahre in der gewiß ersten auch lehrreichsten Militärakademie zu Potsdam zugebracht habe. Wo ich

als Cornet bey der ersten Esquadron Guarde du Korps, bey der Pflanzschule für die Armee zu dienen die Ehre hatte, nicht nur die Soldatentheorie, sondern auch die Praktik in den ersten blutigen schlesischen Kriegen gelernt habe. Die Zufälle meines Schicksals führten mich von da in die russische, und seit dem Jahre 1751. in die hiesige kaiserliche Dienste. Eine 44 jährige Kette von Widerwärtigkeiten, unausgesetzten Fleiße, und gehäuften Erfahrungen haben mir nun den Menschen als Soldat betrachtet, in wahrer Gestalt entlarven auch beurtheilen gelehrt.

Deshalb wird es mir auch wohl erlaubt seyn, meine Entdeckungen und Urtheile so freymüthig zu schildern, als ich sie ohne Brille und Fernglas zu sehen glaube.

Finden ächte Meister in dieser Wissenschaft hin und wieder Irrthümer in meinen Muthmassungen, so werden dennoch die hier angebrachten Warheiten, und unterlaufenden Anmerkungen dieselbe überwägen. So lange ich aber die Oberfläche des Soldatenstandes, die Tak-

tik auf dem Papier nnd im Munde der Markt=schreyer nicht satyrisch berühre; sondern nur in dem wesentlichen und innersten des Soldaten=karakters wühle oder nachgrüble, um ihn so zu schildern, wie er erst natürlich, und dann durch die Regierungseinrichtung gebildet ist: wird man hoffentlich einige Nachsicht für einen frey=willigen Invaliden des Kriegsgottes haben, der schon längst nur mit der Feder kämpft, um in den Verschanzungen der Minerva wenigstens eine Bombardirerstelle zu verdienen, falls ich nicht hoffen kann, ihr Platzmajor oder General=gewaltiger zu werden.

Wenigstens diene ich dieser gerechten Frau mit eben so treuem Herzen und Diensteifer, als ehmals den Monarchen deren Uniform ich wähl=te: ich diene ihr nunmehr mit gegründetem Stolze, weil man bey ihr keine Ehrenstaffeln durch Geld, noch Niederträchtigkeit, noch Pro=tektion erschleichen, sondern allein durch eigen=thümliche Verdienste, und durch selbst erarbei=tete Fähigkeit erhalten kann.

Diese



Diese Schrift handelt eigentlich von der Tapferkeit. Diese ist die unentbehrlichste Eigenschaft eines Soldaten: denn ohne dieselbe verdient er den Namen nicht, und ist eben so unbrauchbar, als ein Advokat der weder sprechen noch schreiben kann, oder als ein Hofmann der allezeit als ein ehrlicher Mann die Warheit sagen will.

Der Soldat ist aber nur ein Mensch wie alle andere, folglich auch ohne Klauen und Raubzähne, und deshalb nicht zum Würgen und Zerfetzen geboren.

Die Tapferkeit ist demnach in dem Verstande wie sie der Soldat besitzen soll, vielmehr eine Wirkung der Erziehungsgrundsätze, und Gewohnheit, als der Natur: oder vielleicht ist sie die Wirkung der rohen ungeschliffenen Natur, und ungezäumter Leidenschaften der Hab- und Herschsucht: oder auch nur ein Trieb zur Unabhängigkeit, der sich überall wo er Widerstand findet, in Blutdurst und Bärengrimm verwandelt. Im letzten Falle ist die Tapferkeit

eigentlich eine Gährung im empörten Blute, eine thierische Raserey.

Tapferkeit im rechten Verstande ist —
„ Die unerschrockne Gegenwart des Geistes
„ in großen Gefahren.

Von dieser Seite betrachtet, ist sie eine bürgerliche Tugend, eine ruhmwürdige erhabene Eigenschaft; die durch Erziehungsanlage, durch Aufmunterung, Nacheiferungsgeist, und Belohnungen bis zum Seltsamen und Wunderbaren getrieben werden kann, und große Männer, Erretter, Beschützer des Vaterlandes hervorbringt.

Wenn aber ein Kannibal den andern muthig angreift, sein eigen Leben wagt, um den Feind zu braten und zu fressen: so heißt dieses mit eben dem Rechte Wildheit, als der Angriff eines raubbegierigen Kroaten, Raserey.

Wenn ein schwedischer zwölfter Karl, ganz allein ohne Kriegsheer als Gast in Konstantinopel zehntausend Türken schlagen will, dann ist er ein belachenswürdiger Verwägener; wann ein kommandirender General droht, reizt, auffor-

fordert, Händel sucht, und sich dann hinter die Schanzen verkriecht, oder durch seiner Freunde Vermittelung Frieden zu erbitten, oder zu erkaufen sucht; dann ist er ein Tapferkeitsgaukler. Wann ein römischer Bürgermeister bey wankendem Siege, sich den Diis laribus aufopfert, und wie ein hauend Schwein in die feindliche Glieder stürzt und stirbt: — — Dann ist er ein hochmütiger Verzweifelter.

Wenn ein bereits verstümmelter, im Meere schwimmender Däne, der Arme und Schiff verlohr, ein schwedisches Steuerruder mit den Zähnen fest halten will — — das heißt Erbitterung und Wut. — — Wenn ein Saracen in der Schlacht den Tod sucht, und noch sterbend jauchzt, weil er bereits die schönen himmlischen Mägdchen ihm nackt entgegen laufen sieht. — — Das ist Fanatismus. — —

Die wahrhafte Tapferkeit ist sich allezeit gleich; sieht die Gefahr mit kaltem Blute, und bleibt auch in Fesseln unüberwindlich. Von dieser ist eigentlich hier nicht die Rede: auch nicht von der Kühnheit des Weisen, noch von der Standhaftigkeit des Christen, um allen

Schicksalen zu trotzen; sondern von der mechanischen Tapferkeit, welche Länder beschützt, auch erobert, und im Kriege und Schlachtfelde den Ausschlag giebt.

Wodurch schlug Hermann den Varus? Wodurch siegten die Griechen bey Maraton, die Macedonier bey Arbela, und die Preussen bey Rosbach und Strigau?

Dieses sollen gegenwärtige Blätter aufklären. Und wohl dem, welcher fremde Vortheile ohne Nationalstolz, für die Erhebung seiner Nationaltapferkeit anzuwenden, auch zu benutzen weiß.

Die Kriegskunst ist in unserm Europa nunmehro die nothwendigste und wichtigste Wissenschaft. Weil aus derselben der Wohlstand für alle übrige Stände folgen muß.

Dieser Satz scheint übertrieben, falsch, undeutlich: ● ist aber entschieden richtig.

Dann — — gefällt es etwan den Tatarn nochmals wie die Hunnen nach Rom zu marschiren, und fänden sie so schlechten Widerstand, so ungeübte Kriegsheere als damals: so würden alle unsre Wissenschaften und Künst-

ler

ler eine traurige Verwüstung empfinden, und in das alte Chaos zurück fallen.

Gesetzt auch der Pater Inquisitor in Madrid könnte preußische Grenadiere bilden, und unsre deutsche Kriegsheere wären gegenwärtig nicht besser als die spanisch- und päpstlichen Soldaten abgerichtet: was würde folgen? Die kommandirenden Mönche würden unsre Bibliotheken verbrennen: unsre Gelehrte würden als Ketzer an die Ruderbänke geschmiedet, und unsre schöne Provinzen würden bald in pontische Sümpfe, und öde römische Felder verwandelt werden.

Kein Vernünftiger wird demnach widersprechen wann ich behaupte, daß der Soldat ein unentbehrliches Geschöpf im Staatsgebäude sey,

Je brauchbarer und geschickter dieser nun gebildet ist; je geringer kann die Zahl seyn, welche den übrigen Mitständen eine Bürde wird. Und dann wird er in der möglichst fürchterlichen Gestalt, bey richtiger Anwendung in seiner Eigenschaft, vorzüglich erst nothwendig

zur Gegenwehr, und dann erst nützlich zum Angriffe.

Da nun jedes Volk durch ganz andre, und oft durch einander entgegengesetzte Triebfedern gelenket wird, so ist die Zergliederung dieser Nationaltapferkeit in den europäischen Staaten, und die Hervorsuchung ihrer verschiedenen Quellen, der eigentliche Gegenstand dieser Abhandlung.

Tapferkeit gehört nur in das Fach der Soldaten. Deshalb will ich vorläufig einige Sätze zum Grunde legen, und sagen: was eigentlich ein Soldat ist.

Der Moralist darf jedes Ding in der Weltmaschine bey seinem rechten Namen nennen. Nach meiner Einsicht ist in eben dieser mechanischen Welt, wo die Narrheit als Monarchinn uns alle, mehr oder weniger in ihrer Liverey, in ihren Ordensbändern, Kappen und Schellen herum führet, der Soldat einer ihrer standhaftesten Lieblinge, und Hoftrabanten. Vorurtheile, Enthusiasmus, blinder Hochmuth, Jugendfeuer, Unentschiedenheit, Trägheit, Leichtsinn, Zwang, Aberglaube, Unwissenheit, ro-

he Begriffe, Mangel am Nothwendigen, und Unfähigkeit etwas zu verdienen, Völlerey, Raubsucht, fremdes Beyspiel, Lüderlichkeit oder Verzweiflung — — sind die eigentlichen Quellen woraus alle Rekruten hervordringen, und wodurch die Werbplätze fruchtbar werden.

Ein ganz andres Wesen ist aber ein solcher Mensch, der in einer allgemeinen Noth, oder bey bedrohten Umsturz seines Vaterlandes, oder bey erzwungener Gährung, so wie der Schweizer, Holländer, oder Amerikaner die Waffen ergreift: als ein zum Würgen und Weltverwüsten erkaufter niederträchtiger Taglöhner; der eben so wie der Hesse und Anspacher, sich wie der Ochs zur Schlachtbank an fremde Fleischhacker, oder zur Unterdrückung seiner eigenen vaterländischen Mitbürger verkaufen auch gebrauchen läßt.

Vernunft, Tugend, und Menschenliebe wohnen und wirken selten auf den Werbplätzen. Da aber gegenwärtig alle vorsichtige Staaten gezwungen sind, für die Erhaltung des so genannten Gleichgewichts, oder für Sicherheit gegen Anfälle, oder wohl gar für die

Er-

Erhaschung eines guten Antheils im Partage-traktat, ungeheuere Kriegsheere zu unterhalten: da das Uebergewicht der Soldaten wirklich alle übrige Stände schwächt, folglich ihren Sold so geringe als möglich, bestimmen muß. — —

So ist eine große Armee wirklich ein nothwendiges Uebel im Staate; und jeder Soldat in derselben, ist ein Beförderer dieses Uebels; für sich selbst hingegen der Elendeste und Verachtungswürdigste unter allen Gattungen von Menschen. Der, wenn er seine Pflicht erfüllt: seine besten Jahre und Kräfte in Mangel, Plagen, und Sklavenarbeit aufgeopfert hat: seine Haut zu Markte trägt, und im Alter ein unbrauchbarer, ungesunder, zerstümmelter Bettler ist, den der Kaufmann, Bürger und Bauer vor seiner Thüre mit Verachtung schmachten sieht, wenn er für sich selbst seinen Honig für den Winter in Ruhe und bey Wohlleben gesammelt, auch bereits vergessen hat, was des Soldaten Arbeit, Blut und Ungemach zur Beförderung des allgemeinen Wohlstandes beytrug.

Deshalb erfordert die Klugheit, daß man sorgfältig verhüte, damit der Soldat niemals sehen noch erkennen könne, Was — er — ist — Folglich muß sein wahrhaft bedauernswürdiger Zustand, durch Schattenspiel, durch erdichtete oder eingebildete Vorzüge, Vortheile, und Annehmlichkeiten erleichtert werden. Man macht ihm einen Ehrennebel vor die Augen; ein Ordensbändchen, eine Ehrensäule nach dem Tode: und er muß auch im bittersten Joche allezeit Ursache finden zu glauben: — er besitze einen himmelweiten Vorzug vor allen übrigen Ständen, und sey ein Herr Soldat. Sein Fürst muß sein Gott: der Officier sein Vater: der Priester sein Teufelsmaler: die Kriegsartikel müssen seine Legende, und Ordre sein Gesetzbuch, wie das Reglement sein Evangelium seyn.

Das ganze Militärgebäude muß demnach nur durch Furcht und Ehrgeiz materiell aufgeführt, und durch beständiges Flicken und Ausschmücken erhalten werden.

Je natürlicher, je genauer miteinander verbunden, sich diese beyde Mittel die Hand bieten:

ten: je besser ein Heerführer den Karakter seiner menschlichen Maschinen studirt, um bald eines, bald das andere wirksam zu gebrauchen, und in Bewegung zu setzen; desto sicherer werden seine Unterthanen wohnen, je mehr die Nachbarn zu zittern oder nachzugeben Ursache haben.

Niemals muß aber der Soldat wie der Weltweise wissen, daß im wesentlichen Verstande zwischen dem Kriegsknechte eines Eroberers oder Soldatenverpachters, und zwischen dem Lohngesellen eines Straßenräubers sehr wenig Unterschied sey: sonst würde er lieber für sich selbst ein Dieb und Mörder werden, und freywillig plündern, als für seinen Herrn auf Befehl, im Zwange, und ohne Antheil am Lohne, Beute machen, Kontributionen eintreiben, Grausamkeiten ausüben, würgen, und dabey die eigenen Glieder zerstümmeln lassen.

Der Tod am Galgen ist auch eben so schwer nicht, als wenn ein verwundeter Soldat unter den Händen der Feldscheerer gefoltert, mit zerschmetterten Knochen den kalten Brand abwar-

warten muß, und dann erst die gefolterte Seele im Hospital brüllend und winselnd aus der nach dem Tode lechzenden Gurgel haucht.

Es ist demnach unentbehrlich, daß die Ehrfurcht den Soldaten aufmuntern und begeistern müsse.

Sucht man aber eine dauerhaftt Macht allein im Zwange, in kriechender Subordination: und soll Furcht und Prügel allein den bewafneten Sklaven unempfindlich gegen alle Freude und Vernunft machen; dann ist sicher Ekel oder Verzweiflung zu fürchten.

Aus der letzteren entstehen Janitscharen und Strelitzen, die das Joch zerbrechen, und neue Tyrannen wählen; aus der erstern hingegen entsteht die Feigheit, der Unmuth, oder die Desertion, welche so üble Folgen verursacht, besonders wenn der Feind solche Ueberläufer kennt, und sie so zu brauchen weiß, daß ihnen die Rückkehr verhindert wird.

Im Jahr 1744. verlohren die Preußen in Böhmen innerhalb 4 Wochen 32000 Mann durch eingerissene Desertion. Die Ursache ist

bekannt; man wußte sie hier nicht anzuhalten noch zu brauchen. Sie kehrten im Winter zurück, und schlugen uns im Frühlinge bey Strigau.

Der witzige Sklav wird scharfsichtig, folglich treulos, sobald er seine Fesseln kennen lernt; und der Dumme wird kleinmüthig oder aufrührisch, und fürchtet weiter nichts als die Teufel, falls sie sein Pfaff recht schwarz, und eben so unbarmherzig als die Korporale zu schildern weiß.

Alle Unternehmungen müssen demnach auf der rechten Seite angegriffen werden: und der Monarch muß eine aufgeklärte Kenntniß von der Sache haben, welche ausgearbeitet, oder verbessert werden soll.

Er muß seine Entwürfe mit dem Nationalgeschmack, mit der Lage seiner Länder, mit dem Geiste seiner Nachbarn, mit seinen Finanzen, und mit den Grundsätzen seiner Lehr- und Pflanzschulen verbinden: auch von allen Gebräuchen fremder Völker das Beste und Zuträglichste für seinen Zweck zu wählen wissen.

Alles

Alles (sag ich) muß vorher wohl widerkäuet seyn, eh es dem Staatskörper zur Verdauung überlassen wird. Alles Uebertriebene schadet: alles Vergessene, Versäumte, oder nicht deutlich Vorgetragene, verräth einen schwachen kurzsichtigen Gesetzgeber; folglich müssen alle Veränderungen wohl überlegt seyn, um vortheilhafte Wirkungen gesichert zu erwarten.

Der Kriegsminister St. Germain führte die Stockschläge bey der französischen Armee ein. 30,000. Mann desertirten innerhalb 6. Monaten, und die Mannszucht wurde nicht besser.

Zur Zeit da die ersten Saracenen deshalb unüberwindlich waren, weil sie den Tod als eine Wohllust suchten, und der Fanatismus ihre Tapferkeit bis zur tollkühnen Wuth erhob, zu eben der Zeit predigten und lehrten unsre christliche Priester, daß in Soldat der Blut vergießt, nicht selig werden könne. Was war die Folge? Das christliche Kaiserthum und Konstantinopel wurde verloren, und ist noch in Türkenhänden.

Hat der Soldat einmal das Vertrauen auf die Fähigkeit und Einsicht seines Führers, dann

ihn mit kriegerisch aufmunternder
...zig und tanzend in das Schlacht-
Ein Alexander, ein Friedrich
...ar 30,000. Mann in der Armee. Eine
kurze Anrede, ein Blick des Helden auf sein
Heer, macht zuweilen den Nationalstolz da
aufschwellen, wo der Mordeifer erlöschen will:
oder man kann die Vaterlandsliebe, oder das
Vive le Roi, und durch Bardenlieder den Deutschen
da aufwecken, wo der Russ einschlummert,
hospody pomillui ruft, und durch Todesfurcht
geschreckt, zurückweichen will: oder wo der Bär
am Ringe zu tanzen weigert, weil er den bereits
gewöhnten Prügel nicht mehr achtet.

Von der Art der Erziehung, der Nahrung, und Religionsgrundsätzen, stammen die Begriffe, Gewohnheiten, und Lieblingsneigungen eines jeden Volkes ab.

Nichts ist schwerer, als einen bis zu männlichen Jahren in Vorurtheilen heran gewachsenen Menschen zu überzeugen, daß er im Irrthume stecke: und noch weit schwerer, daß man ihn zwinge denselben zu erkennen: weil er durch natürliche Selbstliebe für seine Einsichten ein-

genom-

genommen ist, und folglich hundertmal seiner Thorheiten, und groben Unwissenheit überführt, dennoch allezeit in die Begriffe zurück fallen wird, die er sich von dem Werthe seines Genies und Gefühles zu schildern gewöhnt hat. Nur wenige besitzen Kraft, Willen und Gelegenheit zugleich, um sich von solchem Irrwahne loszureissen, und werden da tollkühn, wo nur der mindeste Zwang hervorblicket.

Da nun der Soldat aus dem Pöbel gesucht werden muß, so wird man auch gewiß aus Grenadieren keine Philosophen machen, sondern nur beseelte Maschinen zur nutzbarsten Bewegung bauen, die über alles das aufgebracht werden, was sie überzeugen könnte, daß sie nichts anders als Thiere in menschlicher Gestalt sind.

Weil aber der Pöbel den größten Platz im Staatsklumpen ausfüllet: so kann man auch nie behutsam genug seyn, Veränderungen vorzunehmen. Die alte und neuere Geschichte lehren Beyspiele, wie man durch Sanftmut, Zeit, oder Arglist, seine Absicht da erreicht, wo

Zwang und Vernunftschlüsse nur Widerspenstigkeit und Empörungen verursachen würden.

Welches Volk ist eigensinniger auf seine alten Gebräuche und Ceremonien, als der Jude, Türk, und die heutigen Römer? Ihr lächerlicher Hauptlehrsatz gründet sich auf die Tradition: jeder verwirft des andern Menschensatzungen, und beschuldigt ihn des Aberglaubens mit gleich richtigen Gründen.

Es heißt: — —

Unsre Väter lehrten, glaubten, führten Kriege auf diese Art. — Sollten wir klüger seyn wollen als sie waren? Sie siegten, und starben selig: was wollen wir mehr?

Mit solchen Grundschlüssen eigensinnig versteinert, bleiben solche Völker ewige Feinde der Aufklärung und Wissenschaften, können auch im mindesten Vorfällen ihren klüger gewordenen Feinden nicht widerstehen.

Was that Alexanders kleiner Haufen nicht für Wunder in Persien: und wie furchtbar waren nicht die Adler und Legionen eines Cäsars allen Völkern, die keine Aenderung in der

Kriegszucht annehmen wollten. Wir dürfen nur die Türken im letzten Russenkriege betrachten. Und hätte der deutsche Hermann nicht die Kriegskunst in Rom gelernt, so wäre August nie von nackten Deutschen geschlagen worden.

Wie gieng es in unsern neuern Zeiten?

Der nordische große Friederich errichtete eine neue militärische Regierungsform. Er übersah die mangelhafte Kabinette seiner Nachbarn, und rückte mit Soldaten in das Feld, die besser als die andern in Waffen und Bewegungen geübt waren. Er siegte folglich auf allen Seiten.

Gegenwärtig arbeitet man auf allen Seiten, *mit viel oder wenig Wirkung*, an der Nachahmung seiner fruchtbaren Grundregeln, ohne sie vielleicht hin und wieder nicht einmal zu kennen, noch in ihrer innern Verfassung möglich zu benutzen, und anzuwenden. Indessen ist hiedurch das ganze europäische Staatssystem geändert worden; und man beschäftigt sich mehr mit Bildung furchtbarer ungeheuerer Kriegsheere, und Gelderpressungen für ihren Unterhalt zur größten Last aller übrigen Stän-

de: als mit der innern wesentlichen Wohlfarth des nur durch Frieden glücklichen Bürgers, und nur durch Handlung und Wissenschaften allein zur wahren Größe zu erhebenden Vaterlandes.

Da nun durch diesen Vorfall viele Reiche nur allein durch Soldaten in ihrem kriegerischen Gewichte erhalten werden wollen: so gehöret diese Abhandlung von der Tapferkeit gleichfalls unter die Beschäftigungen des Patrioten und Weltweisen.

Ich sage demnach in regelmäßiger Fortschreitung zum Beweise meiner Sätze — — — daß jede Hauptveränderung auch nothwendig große Revolutionen verursachen müsse, die erst in der künftigen Geschlechtsfolge zu bewerkstelligen möglich sind, wann gleich das beste System dem gegenwärtig lebenden Haufen eben so nützlich, ais unentbehrlich wäre.

Wer also Neuerungen anfängt, der muß beherzt durchdringen, und nicht furchtsam künsteln, lappen und flicken, sondern wie Gustav Adolph zur Reformationszeit mit gesicherten Schritten zum Ziele eilen. Aber kein Gebäu-

de niederreissen, ehe er Kalk und Steine gesammelt, zubereitet, und tüchtige Baumeister gewählt hat.

Was kostete es für Mühe den fanatischen Pohlen klüger zu machen? Und troz aller Gewalt, ist von gegenwärtigem Geschlechte noch nichts zu hoffen. Noch weniger aber in denen Gegenden, wo die Schulen noch dem römisch denkenden Mönche anvertrauet werden, und wo die Landesväter noch ihre Zöglinge und Beichtkinder sind.

Eben so geht es mit den Jesuiten. Denn bis diese nicht mit ihrer ganzen Pflanzschule ausgestorben sind, und so lange sie in gewaltsam aufgedrungner fremden Kleidung noch in der Seelsorge mitarbeiten, ist das Schädliche und Gefährliche ihres Ordens gewiß noch nicht ausgerottet, und kann noch bey Gelegenheit mit verjüngten Kräften hervorbrechen.

Deshalb ist eine reife Ueberlegung nothwendig, wohin eigentlich eine neue Veränderung ziele: und ob alle innere auch äussere Umstände oder Verbindungen, sich für den Entwurf schicken, den man beschlossen hat, oder

ob sie wenigstens mit demselben parallel laufen können.

Wie lächerlich, wie verächtlich ist es für den besten Gesetzgeber, wann grosse Vorkehrungen für Nichts bedeutende Folgen, oder wohl gar Undinge unternommen werden, und der Fürst morgen widerrufen muß, was er heute befahl?

Würde manches Land wohl so oft veränderte Waffenübungen oder Handgriffe, Soldatenentwürfe, und Religionshändel beweint haben, falls unsre Vorfahren, unsre Entwurfs- auch Gesetzfabrikanten als scharfsichtige und ehrliche Männer den Folgen der Undeutlichkeit und Misbräuche vernünftig vorgebauet hätten?

Unseliges Gesetz, welches erst Auslegungen bedarf, wann es schon gedruckt und anbefohlen ist! Oder wenn der heilige Geist im Kabinette eben so unverständlich und zweideutig als in vielen Stellen unsrer Glaubensartikel geschrieben hat. Traurige Folge, wann die Kardinäle erst im Konzilio entscheiden, wie

man den Buchstaben des lehrenden Apostels verstehen soll.

Oft verbesserte, mit neuen Nachträgen begleitete, und auf verschiedene Art zu verdrehende dunkle Gesetze, sind die sichersten Merkmale eines kurzsichtigen oder unentschiedenen Gesetzgebers. Und oft umgeschmolzene Ceremonien im Soldateneisenspiele, stammen von Pfuschern die sich nur mit Wasserblasen, und Theatralrollen beschäftigen: dagegen aber das Wesentliche für die Soldatenschule weder zu kennen, noch auszuflicken, noch viel weniger umzuschmelzen vermögend sind.

Das Exercizium mit dem Gewehre, oder die Handgriffe, sind ja nur die Vorbereitung zur Stellung, aber noch nicht zur wesentlichen Bildung des Soldaten. Die sogenannten Evolutionen und geschwinde richtig abgemessenen Bewegungen, das heißt: die großen Manövres, diese sind die eigentlich mechanische Triebfedern in den Maschinen, und der Soldatengeist, oder die Bildung seiner Begriffe, seiner thätigen Wirksamkeit, diese ist die eigentlich wirkende Seele in derselben.

Das

Das Erste fällt auf dem Paradeplatze in die Augen, und wird bis zum Uebertriebenen, bis zum Ekelhaften bearbeitet, um denen zu gefallen, welche den Soldaten nur nach der Oberfläche beurtheilen. Das Letztere hingegen wird fast überall vernachläßigt, oder gar nicht in Betrachtung genommen, noch gekannt: weil man aus Nationalstolz lieber ein verstümmeltes Original bleiben, als ein vollkommener Kopist fremder Meister seyn will.

Hierinnen geht es dem Soldatenschulmeister eben so wie dem gelehrten Pedanten. Der aus Eigensinn oder Hochmuth keinem großen Meister nachahmen will, weil er bey ungefühlter Ohnmacht zu viel auf seine Kräfte vertraut. Seine Schüler müssen trotz allen Ueberzeugungen der Leibnitze und Newtone dennoch glauben, daß die Sonne alle Tage eine Sarabande um die Erde tanze: und daß der Feind sicher geschlagen wird, wann der Kommandirende mit dem geweihten Degen und Rosenkranze in der Hand, die ketzerischen Preussen zum Teufel schickt.

Dem Schulfuchse sind dergleichen Thorheiten zu vergeben, weil der Staat just solche Dummköpfe zu Lehrern der Pflanzschulen haben will: und weil ein jeder seine Gaukeleien belachen kann, die ihn allein lächerlich machen. Der Soldatenbefehlshaber verdient aber keine Nachsicht, weil seine Fehler den Umsturz des ganzen Staates verursachen können.

Wer also ein Militärgebäude flicken will, oder woh gar ein Neues aufzuführen entwirft: der muß zuerst den dauerhaften Grund dazu auf National= Staats= und Menschenkenntniß legen, dann die Baumeister zu finden, auch zu wählen wissen: alle Materialien und Bedürfnisse wohl vorbereitet haben: die Arbeiter anzufeuern auch zu belohnen fähig seyn, und in Ausführung seines Grundrisses nicht gestöhret werden können, ehe er an den äussern Zierrathen des Gipfels künsteln darf. Er muß deshalb fremde Völker, besonders Nachbarn eben sowohl, als die Kräfte seines eigenen Staates, und die schwache Seite seiner Unterthanen genau kennen: sodann aber erst das Beste zu wählen, das Vortheilhafte zu benutzen, die Mängel zu ver=

verbessern, auch nachdem er scharfsichtig gelernet hat, erst bescheiden und wirksam zu belehren wissen; endlich aber erst seine eigenthümliche Erfindungen oder Urbegriffe mitwirken lassen, um den richtig abgewogenen Grundsätzen eine richtige Anwendung beyzufügen.

Ein guter Ausschmierer oder Plagiarius ist im Autorsache weniger verachtungswürdig, als ein Originaleulenspiegel oder Litaneyenschreiber.

Man kann auch ein wirklich Gelehrter, ein großer Schriftsteller werden, ohne dem Fürsten bekannt, noch von ihm gesucht zu seyn, ohne Ehrenstellen, noch Vertrauen bey Hofe zu erhalten. Niemand darf aber ein Soldatenreglement machen, ohne ein kommandirender General im Hofkriegsrathe oder in der Armee zu seyn.

Da nun sehr oft ein Hauptmann mehr Welt gesehen hat, auch richtiger zu verbinden und zu schliessen weiß, als mancher Feldherr, welcher die erstiegenen Staffeln nicht seinen Kunstgriffen, noch dem blinden Glücke, oder der Kasse seiner Familie; sondern allein seinen Verdien-

dienften, feiner vorzüglichen Fähigkeit zuschreibt: so schämt sich ein solcher Mächtiger etwas von denen zu lernen, die seiner Willkühr unterworfen, sklavisch gehorchen müssen, und bringt Vorschläge, Misgeburten aus seinem trockenem Gehirne, oder aus seiner menschenfeindlichen Seele hervor, die der unerfahrne Fürst billigt, und zum größten Nachtheile seiner Armee ausführet.

Sicher ist es, daß ein Feldherr ein Menschen= und Staatenkenner, ein Weltweiser, und ein Soldat, ein wirklich ausserordentlicher Mann seyn müsse, wann er Heere, die er selbst bilden muß, nicht zur Schlachtbank, sondern zum Siege anführen soll. Auf eine solche Wahl sollte wenigstens der Familiennamen, weder fürstliche Geburt, noch Hofgnade nie den mindesten Einfluß haben.

Eben hierinnen stecken aber alle Fehler in der Militärpflanzschule verborgen, die so schwer abzuändern sind, und entweder lächerlich, oder traurige Folgen verursachen.

Wenn ein Pater Parhammer mit seinen Militärmarionetten in das Feld rückt, Schanzen

zen stürmt, und dann eine zwo Stunden lange Predigt hält, dann sieht man wohl, und schließt richtig, daß er nur Tambour, Pfeifer und Kapellansaufwarter zögeln wird. Und wann die Kadetten nur mit dem Gewehr umgehen, und bey der Meßkette bleiben, und von Vaterlandsliebe, oder erhabenen Wissenschaften gar nichts hören: dann werden schwerlich Scipione noch Reguli aus ihren Gefängnissen der Scharfsicht hervorbrechen.

Uebrigens erscheint ja die Wahrheit meistens nur vermummt vor den Augen des besten Fürsten. Die Eigenmacht oder Subordination hält die wahrhaften die redlichsten Soldaten entweder in sklavischer Entfernung, oder in verächtlicher Unthätigkeit zurück. Wie wenig kennen manche Monarchen ihre unsichtbare wirkliche Invaliden, ihre seufzende Generale in den Grenadiermützen, und ihre brauchbare beste Soldaten im Gnadenkittel!

Wer bey einem Herrn, welcher kein General ist, oder der nur nach Schulbegriffen ein Soldat zu werden anfängt, frey auftreten, und sprechen darf, der ist entweder nur ein

Hof=

Hofmann, welcher für seine eigene Absichten lebt, folglich nur seine Schwammgeschöpfe und unwissende Schmänchler, oder unfähige Verwandte in erhabene Staffeln zu schwingen sucht: oder er ist nur ein Marktschreyer seines Handwerks, und versteht von der wahren Heilungsart der durch Pfuscher verdorbenen Kriegsschule gar nichts.

Deshalb sieht man zwar bey Lustkampements dergleichen Helden mit den Degen in der Faust eine Wagenburg stürmen: hingegen stümpeln ihre nur buchstäblichen Einrichtungen desto wankender im Wesentlichen, und verfehlen den ganzen Zweck der ernsthaft bearbeitet werden soll. Dergleichen Exerzirmeister schwitzen und foltern sich mit vergeblicher Arbeit, bey Herausschmückung der äußern Schalen, und vergessen, oder verderben wohl gar den Kern.

Beydes ist nothwendig; aber um das Erstere bis zur Ausschweifung, bis zum Ekel zu übertreiben, muß das Hauptwerk nicht vernachläßigt werden.

Mancher wollte der preußischen Mannszucht nachäffen, und glaubte sie im Korporalsstocke, in der gepuderten Kirchenparade, oder im kurzen Rocke zu finden.

Wie wenig kennen die wirkende Seele dieser Macht, wovon ich in diesen Blättern umständlich handeln werde. Gewisse Dinge sind nur im Frieden, im Ruhstande zu bewerkstelligen, um den müssigen Soldaten zu beschäftigen, und an Ordnung zu gewöhnen.

Sie schaden aber, wenn man sie zur Unzeit einführen will, und dann in Ausschweifungen verfällt, die ohne Grund, ohne regelmässige Absicht wirken.

Dieses erfolgt gewöhnlich da, wo man nur den Augen des Hofes durch äußerliches Blendwerk gefallen, und denselben allezeit nur mit Nichts beschäftigen will. Hieraus entsteht eigentlich ein schönes Soldatenpuppenspiel, welches auf dem Schlachtfelde Rosbacher Schläge verursacht.

„ Das geschwinde Feuer ist die Seele des
„ Fußvolks, und geschlossene schnelle Bewe-

„ gung

„ gung, mit einem wohlgeübten Säbel, der
„ Hauptvortheil der Reiterey.

Wer beyde hierinnen am besten zu üben, und bey Gelegenheit zu brauchen weiß, der entscheidet sicher den Ausschlag des Krieges, und untergräbt der Bauern Felder nicht viel mit Verschanzungen, sondern darf im freyen Felde gegen doppelte starke Heere muthig hervortreten.

Ein gutes Grenadierbataillon ist aber in unsern Zeiten die wahre Legio fulminans, und schlägt den andächtigsten Feind, ja gar den Pabst und Mufti, auch den Luzifer selbst, ohne Mirakel.

Die Pflanzschulen zu Bildung guter Offiziere, und tüchtigen Unteroffiziere sind die Hauptnothwendigkeit. Wo diese fehlen, da ist alle Arbeit vergebens.

Denn, wird der Soldat schlecht abgerichtet, schlecht angeführt, so folgen sicher Schläge. Wird er aber mit unnützen Dingen und täglichen Neuerungen tyrannisirt und gequält, dann läuft er davon, und dienet dem Feinde.

Ich hätte hier viele, recht sehr viele Anmerkungen vorzubringen, auch Mängel und Vortheile zu schildern, die ich selbst geprüft, und richtig befunden habe. Dieser Stoff läuft aber in das Weitläuftige, und gehört nicht hieher. Nur wenig Soldaten lesen meine Schriften, und hohe Militairobrigkeit hat mir bisher keine Ordre gegeben für sie zu denken, zu handeln, noch zu schreiben. Die letzte Hinderniß ist mein Hauptbewegungsgrund, warum ich schweige: besonders da ich noch wirklich den Soldatenrock trage, und in diesem habe ich gelernt, was in Preussen Ordre; in Rußland Ukase; in Frankreich, *tel est notre bon* plaisir, und bey uns, allerhöchster Hofbefehl — heißt und sagen will — das ist — halt das Maul bis du gefragt wirst! und dann sprich nur was man gerne hört, sonst bist du kein Patriot, und als ein Staatsketzer verurtheilt — halt das Maul! nicht raisonirt! dies ist ja der Soldatenkodex. — Die Digesta sagen eben das; die Institutionen stehen in den Kriegsartikeln, und wegen meiner Federschwärmerey wird man gewiß ohne

Kon-

Köntrolirung keine Novellen machen. Requiescat ergo in pace was beym Alten bleiben soll. Ich verlange weder ein Neuling, noch Sonderling, noch unruhiger Kopf und Satyrenschreiber zu heissen, und danke Gott, daß mich die wirklichen Staatsinvaliden bereits in die Zahl der Invaliden auf dem Exerzirplatze rechnen; mein Wunsch wäre nur, daß sie mich wirklich längst in die Todtenliste geschrieben hätten, und meine Schriften nach Belieben für das Patronenmagazin, oder zum Gebrauche der Spitäler verurtheilten, wo sie doch auch für den gemeinen Mann gemeinnützig werden können, der von ihrem Werthe eben so wenig begreift, oder verstehen darf, als seine Befehlshaber Willen besitzen ihre Anwendung zu benutzen.

Ein solcher hat unlängst im entscheidenden Tone versichert: der ehmalige Panduren Anführer Trenk sey kein Soldat gewesen, und habe der großen Theresia wenig Dienste geleistet: seine Familiengüter wären auch mit vollem Rechte von der Hofkammer eingezogen worden rc. — Ich hingegen besitze weder Verdien-

ste, noch militärische Fähigkeit um in der Armee zu dienen, und sey auch zu gut Preußisch gesinnet — warum? weil ich bisher allezeit die Wahrheit im voraus gesagt und geschrieben habe, auch noch mit einem theuern Eide bestätigen will, daß dieser langohrigte Verdienstrichter gewiß ewig die Preußen nicht schlagen, noch die Oestreicher klüger machen wird. Ganz Europa, wo man uns besser kennet, soll ihm und mir das Urtheil sprechen; mir aber ist nicht zu verübeln, wann ich ihm hiermit einen kleinen Nasenstüber nicht für mich, sondern für die beleidigte Ehre meines todten Blutsfreundes mit geziemender Subordinationsehrfurcht anbringe.

Ein anderer hat gar referirt — ich sey ein muthwilliger Verschwender des Vermögens meiner Kinder, und hat mir einen Advokaten zum Kurator geordnet; daß heißt auf Deutsch — er entschied, daß ich weder Vater- noch Bürgerpflicht zu erfüllen wisse. — Noch mehr! er hat sich eines Ausdrucks in seinem Urtheil bedient, den man in Rechten noch nie gelesen

hat. —

hat. — Er droht nämlich mich aus meinem einzigen Dorfe welches ich noch von der Confiskation errettet habe, mit meinen 8 Kindern zu delogiren, und einen Sequester, Kurator, und Administrator, vermuthlich seinen eigenen ehmaligen Instruktor oder Korrepetitor in Jure Civili & statutario, oder vielleicht seinen Kammerdiener anzustellen, und ihm Brot zu verschaffen.

Der gute Mann muß niemals die Wahrheit von mir gehört haben. Oder er glaubt vielleicht, daß ich alle meine slavonische und preußische Güter verkaufte und verschwendete. Wenigstens sollte er aber doch wissen, daß ein ehrlicher Mann der auf der Militärrichterbank zu sitzen die Ehre hat, nicht willkührlich wie der Blinde von der Farbe urtheilen darf. Er sollte wissen, daß man nur nach dem geschriebenen Gesetz, secundum acta & probata, und nicht nach extra Judicialverläumdungen urtheilen müsse. Vielleicht hat ihm auch nur sein Beichtvater gesagt, daß ich ein Mönchen- ein Lasterfeind, folglich ein Erzketzer bin, den ein christ-

katholischer Richter nie genug drücken und verfolgen kann. Vielleicht — doch genug für diesen Seitenschritt — Er war für mich gelegenheitlich angebracht, und ich hoffe, daß ich der letzte Soldat in diesem Lande bin, welcher von dergleichen Gerechtigkeitsbüttel ungestraft beleidigt, auch vielleicht aus dem Staate wie aus der Armee verdränget werden kann. — Nationaltapferkeit hilft in solchem Falle dem Verfolgten nicht. Nationalstolz vereinigt sich mit dem Nationalfrevel, und treibt die rechtschaffene Männer so rein aus dem Lande, als Jesus die Teufel zu Gad aus dem Besessenen trieb — In die Schweine wollen wir arme Teufel aber eben nicht fahren: noch im Meere mit ihnen versaufen. Wir fahren lieber in guten Schiffen hinüber, und beweisen dann dem hintergangenen besten Monarchen, daß für dem ehmaligen Hofkriegsrath Kriegel noch Mitgesellen zu finden wären, falls man nicht nur die Strassen, sondern auch die Justizhöfe recht sauber reinigen und den Unflath ausfegen wollte — Genug hiervon. Es wird mir gewiß Ehre machen,

wenn

wenn man in andern Ländern, wo man mich besser als in Wien kennt, lesen wird, daß ein Advokat, und noch dazu ein Wieneradvokat dem Trenck Vater- und Bürgerpflicht lehren soll. Ich schreite zum Werke: und da ich versprochen habe die eigentliche Quelle der Tapferkeit jeder europäischen Völkerschaft anzuzeigen, auch zergliedert zu untersuchen, um Steine und Kalk zusammen zu tragen, falls jemand bauen will, dem ein so wichtiges Gebäude auszuführen aufgetragen und vertraut ist.

Und da unstreitig der große Friederich der erste Meister in der neuen Kriegskunst ist, so will ich auch den Anfang machen meine Gedanken vorzutragen; und handle zuerst

Von den eigentlichen Quellen der preußischen Nationaltapferkeit.

Die größte Kunst welche dieser Monarch erarbeitet, und bis zur höchst möglichsten Staffel erstiegen hat, ist die Kunst Menschen zu kennen. Um sowohl aus ihren Tugenden als Mängeln Vortheile zu saugen.

Er kennt die Wirkungen verschiedener herr-
schenden Temperamente, und braucht deshalb
Soldaten, Gelehrte, Künstler und Staats-
männer nur in der Lage oder Beschäftigung,
wohin sie nach ihrer angebornen Neigung und
ausgearbeiteten Fähigkeit eigentlich gehören.

Er suchte, da er Monarch wurde, in allen
Ländern erst Lehrer für sich. Er fand sie; leb-
te in ihrem lehrreichen Umgange vergnügt:
lernte von einem jeden das Beste, und dann
fing er erst allein ohne Führer zu regieren an.

Bey ihm darf der Monachismus nicht die
tüchtigsten Jünglinge für Roms geheime und
staatsverderbliche Absichten wegkapern, oder
zum Klostermüssiggange, noch zur Betäubung
und Bethörung des dummen Pöbels gewöh-
nen.

Er hat folglich eine allzeit gefüllte Pflanz-
schule für tüchtige Unteroffiziere, die oft mehr
als Lesen und Schreiben gelernt haben. Der
feurige Jüngling wird demnach in Preußen für
den Trommelruf, und nicht für die Kapellen-
glocke erzogen noch angeführt.

Der

Der Phlegmatische wird für die Gerichts-Höfe gebildet nnd gebraucht. Der Sanguinische schwärmt, wie überall: aber unter dem Zügel der Gesetze nnd Zucht, bis er ausgetobt hat, und brauchbar ist. Der Melancholische wird Kommendant in Vestungen, Baudirektor, Finanzrath, und Gebieter in den Pflanzschulen: und des Cholerischen Ehrgeitz wächst nur für Bürgerpflicht, und wird durch richtig angewendete Belohnungen, durch Beyspielreize der Vorfahren bis zum Besondern und Seltsamen gelenket.

Jede Art von Menschen gehört also in ein anderes Fach, und wird auch gleich im ersten Keime für dasselbe gebildet; weil niemand Macht noch Gelegenheit hat, witziger Jugend die kostbare Zeit zu stehlen, und den besten Kopf eben sowohl als den dümmsten Bauernjungen zehen Jahre hindurch mit lateinischen Schulbrocken zu beschäftigen.

Hieraus allein ist der Mangel an brauchbaren Menschen für viele Staaten entstanden, weil dergleichen Zöglinge zu nichts auf Erden tauglich sind, und weder denken noch urtheilen,

weder ihre Muttersprache, noch einen mittelmässigen Brief schreiben lernen: folglich aus Verzweiflung, wo nicht aus Geschmack für Trägheit den Mönchenstand wählen müssen, wo sie weder Menschen noch Bürgerpflicht erfüllen dürfen, wovon sie nicht einmal einen Begriff gehört haben; und dennoch Prälaten, Guardiane, Prioren, Pröpste und Bischöfe werden können.

In Preußen findet man dergleichen Volkssaugigel und Wissenschaftenbüttel gar nicht. Auch der Pfaff ist dem weltlichen Arme Rechenschaft von seinen Handlungen abzulegen schuldig. Die allgemeine Verachtung, und der Mangel am Nothdürftigen folgt dem Müssiggänger auf dem Fuße, und in allen Schulen hat man Lehrer, die allein die Wohlfahrt des Staates zur Zielscheibe der Erziehung setzen. Auch der Schulmeister des Dorfes ist ein alter Soldat, der mit seinen Narben prahlet, die er für das Vaterland empfing. Er singt ihnen Bardenlieder zu Ehren der Schwerine, und aller Helden vor, die mit dem Degen in der Hand fechtend starben: und so hüpft der Soldatengeist

un=

unvermerkt in die junge bäurische Seele, erschüttert sie durch Nacheiferungstrieb, und bildet schon hinter dem Pfluge einen Helden für die Grenadierkappe.

Eben so ist es mit der Bildung der Offiziere beschaffen. Der Adel lernt schon mit seinem Katechismus, daß er allein deswegen ein Edelmann ist, um dem Vaterlande sein Blut aufzuopfern. Er weiß, daß der wahre Adel nicht in Wapen, Helmen, Stammregistern, noch bestaubten Geburtsbriefen, sondern im Adel des Herzens, und im vorzüglich rühmlichen Betragen bestehe. Er kennt auch keine andre Vorzüge, als die Würde welche ihm sein Monarch vertraut, um mit mehr Sorgfalt und Gefahr für das Wohl der übrigen Stände zu arbeiten.

Die Ehre ist demnach allein die Zielscheibe aller seiner Beschäftigungen. Und bleibt der preußische Junker nur auf seinem Dorfe sitzen: so hat seines Bauern Hans, der als Korporal in der Armee dienet, mehr Achtung, mehr Recht am Lohne des wahren Adels, als der gnädige Herr von Neckelshausen mit 24. Ahnen und 20,000. Thlr. Einkünften.

Das

Das Geld bestimmt in Preussen nicht den Werth des Mannes: und auch für das größte Kapital kann kein Kammerdiener seinen Fähndrichsplatz, vielweniger eine Kompágnie kaufen; weil die Stuffen im Soldatenstande allein durch Verdienst, durch vorzügliche Fähigkeit, und Tapferkeit, aber nie durch Familienprotektionen können erstiegen werden. Auch des ersten Staatsministers einziger Majoratsherr ist hiervon nicht ausgenommen.

Diese kluge Anordnung, verursacht die heilsamsten Folgen. Denn der Adel durch edeln Ehrgeiz begeistert, ergreift und wählt den Degen mutig für das Vaterland: und da alle seine Erziehungsgrundregeln nur allein auf Ehre und Pflichten des Adels abzwecken, so findet der Monarch schon in allen Dörfern Pflanzschulen für tüchtige Officiere, wo der alte Grundherr, welcher in dem Kriegsheere grau wurde, seinen Söhnen schon den Soldatenstand einprägt und beneidenswürdig vormahlt. Er erzählt ihm die Siege seiner Vorfahren, erweckt hiedurch Nacheiferung, und der edle Jüngling weint, und zittert schon vor brennender Sehn-

sucht

sucht bald in die Fußtapfen seiner Namenlaßer zu treten, und sich gleicher Ehre würdig zu machen. Das übrige geschieht sodann zur Beseelung solcher Neigungen, in den Kadettenhäusern, in den Akademien, auch Universitäten, wo der studirende Adel keine Pfaffen auf dem Lehrstuhle sieht, sondern von allen Professoren einstimmig höret, daß der König vorzüglich gelehrte Officiere schätze, und sie für die wichtigsten Stellen im Staate, auch für auswärtige Gesandschaften brauche.

Bey den Regimentern selbst herrscht keine Zwietracht, kein niederträchtiger Parthengeist; weil reiche Gastwirths = Kaßirers = und Haushofmeistersöhne keine Officierstellen kaufen können. Der Oberste ist ausser Dienst Bruder und Freund mit jedem Fähndrich. Im Herrndienste aber mit edler Bescheidenheit ernsthaft und streng. Grob und despotisch darf er aber nicht seyn, sonst zeigt ihm ein jeder Lieutenant daß er eben so gut als er ein Kavalier ist. Es geht auch kein Hauptmann zum Obersten klagen, wenn ihn sein Kamerad oder Subaltern einen et cetra geheissen hat. Der Degen entscheidet

ihre

ihre Zwietracht, und ein feiger Mensch muß bald vom Regimente weglaufen, denn, weil sie alle theils ein edler, theils ein chimärischer Ehrgeiz begeistert, so wird die Tapferkeit auch so gar bey denen durch Zwang eine Eigenschaft, die ohne Beyspiele und unausgesetzte Aufmunterung ewig verzagte Menschen geblieben wären. Ein furchtsamer feiger Officier heißt aber in Preußen ein Poltron, und wenn sein Vater Feldmarschall wäre, so muß er raufen, oder den Abschied nehmen, und mit dem ewig anklebenden Ehrentitel einer feigen Memme zur herzlieben Mama nach Hause gehen.

Der Familiennamen trägt dort gar nichts zur Beförderung bey. Und der Sohn des ersten Staasministers wird nicht eher Hauptmann, bis er eine Kompagnie männlich zu kommandiren im Stande ist.

Dieses macht die armen Fähndriche desto mutiger zum Diensteifer, um eben dahin zu gelangen, wohin in manchen Ländern nur die Ministers = Pachters = und Wechslerssöhne, auch ohne Fähigkeit noch Verdienst gelangen können.

Das Auge des Monarchen schlummert ein. Er lebt um zu wachen, oder Tugend aufzumuntern, und wacht um zu leben, und seine Landesvaterpflichten zu erfüllen. Er irret zuweilen auch, weil er ein Mensch ist. Setzt aber die ganze Staatsmaschine in wirksame Bewegung; führt das Ruder mit Standhaftigkeit, weckt Arbeitsamkeit durch sein Vorbild, und sieht nie durch fremde Augen, was er selbst sehen kann.

Deshalb fehlt er weit weniger als andre Fürsten in seiner Wahl. Auf Verdienste folgt sichere Belohnung. Und wer Fähigkeit besitzt, der darf Ehrenstellen nicht aus allerhöchsten Gnaden kriechend erbetteln; sondern zeigt sich — sagt — hier bin ich — — und bleibt gewiß nicht in Unthätigkeit. Der Monarch sieht — prüft — braucht ihn — und giebt ihm den Orden pour le merite, ohne daß er Atteslate von seinen Mitbrüdern eintauschen, noch für Ministerialprotektion vor der Thüre einer Komödiantinn seufzen muß. Wird ihm ein junger Officier von Damen anempfohlen, so forscht er nach, ob Adonis auch ein Soldat sey; ge-

schieht es von einem Kardinal oder Bischofe; dann untersucht er erst, ob Jupiters Diener nicht einen Ganimeden befördern will. Lobt man ihm einen Schriftsteller; dann liest er sein Werk selbst, und fragt keinen Jesuiten: ob man den Verfasser belohnen, oder, als einen Ketzer verbrennen soll.

Er selbst weiß den Werth arbeitender Gelehrten nützlich anzuwenden, auch zu schätzen. Verläumder, Broddiebe und Ohrenbläser können demnach an einem solchen Hofe weniger schaden, als irgendwo. Der rechtschaffene Mann wird hiedurch kühner: nähert sich dem Throne, ohne Insekten zu fürchten: zeigt seinen guten Willen, seinen Diensteifer für die allgemeine Wohlfahrt, und wird unfehlbar da gebraucht, wo er Brod und Ehre verdienen kann.

Da nun hiedurch wenigstens die größte Zahl in der Armee aus tüchtig brauchbaren Offizieren besteht: so kann der Unfähige, oder Feige gewiß niemals den Kopf erheben, und muß entweder tapfer und rechtschaffen mit den andern werden, oder davon laufen. Sicher

aber

aber wird er ewig kein kommandirender General: sondern ein Generalgewaltiger, oder ein Exerzirmeister für Garnisonregimenter, oder er kommandirt in Vestungen, in Gefängnissen über unglückliche Menschen, oder verurtheilte Bösewichte. Warum? weil ein verzagter Mensch unfehlbar da unbarmherzig und grausam ist, wo niemand die Hand gegen ihn aufheben darf, und in Fesseln um Gnade und Mitleiden brüllen muß.

Die Gegenwart des Herrn bey allen militärischen Operationen, trägt auch nicht wenig zur Nationaltapferkeit bey; weil er zu rechter Zeit lohnt, und Zaghaftigkeit ohne Ansehen der Person, noch Familiennamen, bestraft.

Die Generale arbeiten auch nur für den allgemeinen Zweck, und dürfen das Wohl des Staates nicht ihrem persönlichen Hasse, noch Privatinteresse aufopfern. Sie fechten alle für das Vaterland; folglich machen Neid, Eifersucht, erkaufte Ruhmbegierde, geistliche Hof- und Privatkabalen, keine Schlachten, keine Länder verlieren, oder kriegerische Vortheile

versäumen. Und der Feldmarschall heißt eben sowohl ein Schelm, als der Fähndrich, wenn er untreu handelt, oder seine Pflicht vorsetzlich vernachläßiget.

Der König weiß aus der Geschichte, auch selbst benutzter Erfahrung, daß wahrscheinliche Nachläßigkeit zuweilen eine wirklich verlarvte Verrätherey ist. Und weil kein Soldat fürchten darf, daß ihn ein solcher Mann in das Feuer führt, der ein schwacher Kopf ohne Ueberlegung, oder ein bestochener Bösewicht ist; so geht er desto kühner einem Feinde entgegen, den er verachtet, weil er weiß, oder sich auch nur einbildet, daß derselbe mit weniger Vortheil fechten muß, als er.

Den Offizier feuert der angefächelte Ehrgeiz zur Tapferkeit an, und den gemeinen Mann, seine Vorbilder, seine Religionsgrundsätze, und eingeimpfte Vaterlandsliebe: oder auch die Ehre für den großen Friderich, in einer großen, mit Jauchzen und Triumphliedern in das Schlachtfeld rückenden Gesellschaft, zu fechten. Diese Sätze will ich näher beleuchten, auch entwickeln.

Die

Die Religion hat bey dem gemeinen Manne folgenden Einfluß auf seine Tapferkeit:

Er glaubt die Prädestination. Er glaubt, daß ihm Zeit und Stunde des Lebens von Gott bestimmt sey, auch, daß ohne seine Zulassung kein Haar könne gekrümmt werden. Sein Leben hat ein geordnetes Ziel: ist dieses nicht erreicht, so dünkt er sich unter Millionen Kugeln eben so sicher auf dem Schlachtfelde, als der Bauer auf seinem Bette ist.

Er geht folglich gegen den Feind, wie zum Tanze. — — Wogegen andre Völker bey dem Anblicke des Priesters, welcher die Generalabsolution gibt, an Hölle und Fegfeuer in eben dem Augenblicke zitternd denken, heimliche Gelübde machen, und eben deshalben, wo nicht verzagt, doch wenigstens ohne kühne Gegenwart des Geistes, und nie mit kaltem Blute fechten. Hier schreib ich nicht als Theolog, dem der Ablaß in den letzten Lebensaugenblicken einträglich ist; sondern als Soldat und Menschenkenner.

Sobald nun der Angriff, oder das Feuer losbricht, lassen die Offiziere dem gemeinen Manne keine Zeit mehr zum Nachsinnen, oder die Gefahr zu überlegen; sondern schreyen nur beständig aus vollem Halse Muth zu, muntern zur Wuth und Rache auf, sprechen vom Feinde verächtlich, und die Zurückweichenden werden von den Korporalen vorwärts geprügelt; wenn alles, was zu befehlen hat, nur arbeitet, um alles zu beschäftigen; jeder ruft — — hurtig! hurtig! Marsch vorwärts! schlagt an! Feuer! Und so rückt diese stürmende Maschine dem Feinde so nahe an den Leib, als er immer Stand hält: oder zieht sich in eben der Gährung zurück, nach dem Winke seines Anführers. So wenig, als möglich ist, feuern die Preußen auf der Stelle, sondern im Avanciren, oder Retiriren; damit der Soldat weder sehen könne, wie viel aus seinen Reihen fallen, noch durch das Umwälzen, Greifen, Röcheln der Sterbenden verhindert, oder durch das Brüllen der Verwundeten, verzagt gemacht zu werden. Diese Beobachtung ist dem sehr nützlich, welcher den Menschen und Soldaten kennet,

auch

auch beyde zu verbinden, auch zu brauchen weiß.

Auch steckt ein großer Vortheil im Angriffe selbst; denn der, welcher sich nur vertheidigt, ficht niemals so muthig, als der, welcher Sturm läuft. Dieser glaubt schon dadurch ein Obergewicht über einen Feind zu haben, welcher sich nicht ihm entgegen, in das offene Feld wagt.

Wer die Preussen überfällt, oder in ihrem Lager angreift, wird sicher leichter siegen, als der, welcher ihren Anfall abwartet.

Der eigentliche Grund der preußischen Tapferkeit, stammet nun hauptsächlich aus der Anlage ihres ganzen Militärsystems, und zugleich aus ihrer unnachahmlichen Geschwindigkeit in den großen Manövern, die große Köpfe zur Ausführung, wie zum Entwurfe, erfordern.

Die innere Anlage ist folgende, die ich so schildere, wie ich sie vor 40 Jahren kannte, da ich noch in der ersten Militärschule in Potsdam und Berlin dienete. Seitdem hat der Monarch zwar vieles geändert; ich bin aber gewiß, daß mit der Zeit, und bey veränder-

ter Regierung eben das, was gegenwärtig bey manchen Regimentern aufgehoben ist, wieder auf den vorigen Fuß hergestellet wird, nämlich — — —

Die Regimenter verwechseln niemals ihre Standquartiere, und haben in der Gegend ihrer gesicherten Garnison, auch ihre angewiesene Kantons, oder Werbbezirke, wo jeder Kapitän die Rekruten von vorzüglicher Grösse wählen darf, und jeder Bauernjunge schon weiß, daß er geboren, auch erzogen wird, um Soldat zu werden, falls er dazu tauglich ist.

Der Soldat selbst ist aber im Dorfe als ein Herr Soldat angesehen, den man vorzüglich achten muß, weil er dem Vaterlande sein Blut opfert. Aus diesem Grunde wünschen die Kinder nur groß genug zu seyn, um der Fahne ihrer Kompagnie zu folgen, und üben sich schon mit Stecken im Exerziren. Die Alten im Dorfe erzählen ihnen beständig ihre Feldzüge, und ihres Königs Heldenthaten. Dieses weckt, nährt, und bildet den allgemeinen Soldatengeist, in einer solchen Monarchie, die beständig zum Kriege bereit seyn muß.

Weiß

Weiß nun der Knabe von seinem Priester und Vater, daß er für das Vaterland da ist: so scheuet er den Soldatenrock nicht, weil er weiß, daß er 10 Monate im Jahre Urlaub erhalten, und zu Hause seinen Acker bearbeiten, sein Handwerk treiben, auch sein Haus versorgen kann, wo sein Regiment in der Nachbarschaft liegt.

Wie glücklich schätzt er seinen Stand, wenn er von fremden Ueberläufern hört, daß andre Soldaten ewig, wie Gefangene in Kasermen und Kasematten eingesperret leben müssen, auch nicht einmal ohne Korporalsbegleitung ein Pfund Fleisch von dem Markte holen dürfen.

Wehe! wehe dem General! welcher eine Armee gegen den Feind führen soll, die aus solchen Kerkern frey wurden. Oder, die wohl gar in der Garnison auf der Wache, sobald es finster wird, eingeschlossen werden, wenn der Offizier, welcher für ihre Desertion haften muß, kein ander Mittel, dieselbe zu verhindern weiß, als, daß er einen Stuhl gegen die Thüre setzt, und seine Wache selber bewachen muß.

Der preußische Soldat hat alle Freyheit zu arbeiten, und sich zu beschäftigen, wenn der eingekerkerte, und mit beständigem Exerziren gequälte Müßiggänger, nichts für einen Schmaus verdienen kann, und seinen traurigen Käfig in der fürchterlichsten Gestalt kennen lernet; folglich mit starrer Sehnsucht nach Freyheit lechzt, oder ihn verzweifelnd zerbricht.

Ich rede hier von dem eigentlichen Fuße der Regimenter, die aus Landeskindern bestehen; mit den Ausländern verfährt man auch anders, und hält sie im Zwange, bis man ihrer Treue sicher ist.

Ich glaube nicht, daß gegenwärtig nur ein Drittel der ganzen Armee aus Landeskindern bestehe. Kosten gleich die Fremden viel Werbgeld, so gewinnt das Land allezeit viel dabey, wann seine Arbeiter zu Hause bleiben. Und, wenn gleich von Fünfen, Drey davon laufen, so zahlen doch die zwey übrigen das Werbgeld gewiß im Ganzen dem Staate, welcher sie, anstatt eigener Kinder, zur Schlachtbank führet.

Da

Da nun jeder Hauptmann einen großen Theil seiner Leute beurlauben darf, und ihren Sold indessen, sammt den Montirungsstücken für seinen Beutel einkassiren darf: so muß er von diesem Gelde die Werbunkosten im römischen Reiche bestreiten, und seine Kompagnie muß allezeit, ohne 10 Ueberkomplete gerechnet, vollzählig seyn, ohne, daß der König einen Heller für die Rekrutirung bezahlt.

Er hat monatlich seine gewisse Gewehr- und Montirungsgelder; folglich die ganze Oekonomie auf sich, und seine Gefahr allein. Desertiren ihm nun viele, so fällt der Schaden ihm zur Last; weil er Mann, Gewehr, und Montirung ersetzen muß. Eben deswegen muß er mit seinen Leuten liebreich umgehen, damit ihm weniger davon laufen. Er sorgt auch besser in Spitälern für seine Kranken, als in solchen Diensten geschieht, wo alles auf Rechnung des Fürsten vernachläßigt, und gleichgiltig behandelt wird.

Hiedurch ist er Vater seiner Kompagnie, lernt seine Soldaten, und diese ihren Offizier, als Vater kennen. Eben hieraus entsteht ein

wech-

wechselseitiges Vertrauen, und eine Art von Liebe und Furcht, wie zwischen einem Hausvater, und seinen Kindern.

Ich habe Regimenter gekannt, wo durch eine so weise Einrichtung, der Kapitän jährlich auf 3 bis 4000 fl. diente. Und dem Monarchen kosten dennoch die Regimenter weniger, als die unsrigen, wo der Hauptmann monatlich nur 73 fl. erhält; weil der König weder Hofkriegsrath, noch Kriegskanzley, noch Kommissariat, noch Werbungsunkosten bezahlen darf.

In Kriegszeit hingegen, haben die Kapitäne weder Beurlaubte, noch andere Einkünfte, als ihren trockenen Sold; weil der König Werbung und Montirung übernimmt. Deshalben arbeitet alles im Feldzuge, um bald zu siegen, und im Frieden ihren Schaden wieder zu ersetzen.

Der Hauptmann, welcher nun die ganze Wirthschaft seiner Kompagnie, und alle Verantwortung auf seinen Schultern allein trägt, muß sich zugleich deshalben mit seinen Offizieren brüderlich vereinigen, welche ihm durch

ge-

gemeinschaftliche Mitarbeitung viel Nutzen verschaffen können, ohne, daß dabey dem Herrndienste der mindeste Abbruch geschieht — — — denn dieser ist das Heiligthum und Gesichtspunkt aller Offiziere — — — Hieraus entspringt die Freund- und Bruderschaft des Kompagniebesitzers mit seinen Subalternen: und die Subordination gilt nur allein im Herrndienste, nach der äußersten Strenge. Ausser demselben sieht man gar keine niederträchtige Sklaverey, und der Fähndrich gilt in Gesellschaften eben soviel als sein Oberster, der ihm mit Höflichkeit und vertraulicher Bruderliebe begegnen muß; weil der grobe Herrschgeist, und der dumme Bauernstolz wenig Achtung gewinnen kann.

Die Hauptleute zusammen, sind nun dieser Anlage gemäß, die Seele und Triebfeder des Regiments. Sie sind die Väter der Kompagnien: deshalben verfährt der Oberste eben so mit ihnen, wie sie mit ihren Lieutenanten: das ist, sie sind Freunde und Tischbrüder. Kurz — — — man kann auf dem Schlachtfelde ein solches verbrüdertes Regiment nicht

an-

anders betrachten, als eine Schaar zusammengewöhnter Einwohner eines Dorfes, die nicht mit russischer Todesfurcht; sondern, als vereinigte Beschützer des Vaterlandes, als treue Vasallen, und kühne Patrioten pro aris & focis, kämpfen.

Ich will aber lieber mit hundert solchen Leuten, die mich kennen, und kindlich lieben in den Feind einbrechen, als mit tausend Sklaven, die wie Hühnerhunde parfors abgerichtet sind, auch parfors angeführet werden.

Und glaube, daß bey gesitteten Völkern der Soldatengehorsam niemals in ein thierisches Joch verwandelt werden müsse. Wenigstens muß der Offizier vom Feldmarschalle bis zum Fähndrich, eine gewisse Gleichheit in ihrem inneren Stoffe empfinden, und der Hauptmann nicht vor den Obersten, wie ein Neger vor seinem Kerkermeister niederträchtig demüthig Befehle erwarten, noch Grobheiten ohne Erwiederung dulden.

Der Deutsche ist ein Mensch, und dieser muß sein Menschenrecht der natürlichen Gleichheit edel empfinden; folglich muß der Oberste

kei-

keine despotische Gewalt besitzen, wo sodann stuffenweise ein Tyrann dem andern im Regimente bildet.

Der Herrndienst kann hiedurch nichts verlieren. Bescheidenheit und Höflichkeit gewinnt die Herzen, erweckt Zutrauen: und da, wo Eintracht und Ehrgeiz herrscht, wird das Regiment gewiß in Ordnung seyn, muthig exerziren, auch tapfer für seinen Ruhm, dem Feinde entgegen treten.

Dem preußischen Soldaten wird nur von Soldatenpflicht, von edeln Vorbildern, Heldenthaten, und Ruhm, nach den Grundsätzen eines gesunden Staatskatechismus vorgepredigt. Von Ablässen für Verbrechen und Schandthaten, hört er aber gar nichts: und Strafe folgt unfehlbar auf Fehltritte. Auch die Vorbitte aller Heiligen hat gar keine Wirkung, keinen Werth in einem Lande, wo nur die Tugend und Pflichterfüllung glücklich und selig machen kann: — — — auch jedermann lacht, wann der Papst den König, oder die Armee, oder auch nur einen Korporalen exkommuniziren wollte, weil er weder glauben

will,

will, noch glauben kann, was die Kirche in Rom lehrt.

Von Zauberey, von Besessenen, vom geweihten Degen des Feldmarschalls, darf niemand sprechen. Jedermann fürchtet das Fegfeuer weniger, als den Korporalsstock. Die Herren Teufel bleiben alle in ihren Standquartieren angewiesen; und für den Franziskanersegen gibt der Bauer eben so wenig seinen Speck und Braten, als der Soldat sein Kommißbrod, dem nimmersatten Saugigel her, der dort nichts anders lehren darf, als was ihm die gesunde, und für das allgemeine Beste wachende Polizey erlaubt.

Daß aber auch das unaufhörliche Exerziren, und unzeitige Quälen nicht allezeit allein den Soldaten bilde, sieht man deutlich an den Preußen. Die halbe Kompagnie ist allezeit beurlaubt. Wer nicht gut geübt ist, der muß im Dienste bleiben, und lernen; nur 6 Wochen im Jahre ist alles versammelt. Wer nicht arbeiten will, und kein Handwerk kann, der thut die Lohnwachen für andere, und kann desto besser leben. Dennoch ist dieses Volk besser

ge=



gebildet, als viele andere, die beständig im Joche schwitzen; weil das Werk nicht am rechten Ende angegriffen wird, und ihnen das wirksamste dazu, tüchtige Unteroffiziere fehlen, welches besonders in solchen Ländern geschieht, wo die halb ausgelernten Studenten alle Brot und Pasteten in den Müßiggängerpallästen finden, die Kutte der Uniform vorziehen, auch nicht durch Mangel am Nothwendigen, dem Vaterlande zu dienen, gezwungen sind.

Noch ärger! sie entreissen sich den vaterländischen Pflichten, kündigen ihrem Landesherrn den Gehorsam auf, und dienen dem Papst, um für ihn und seine Nepoten ihre Mitbürger auszusaugen, und durch heilige Arglist um ihr Vermögen zu berücken.

Wie vortreflich nun die preußische Militäreinrichtung, wie wenig nachtheilig sie dem Staate sey, erweise ich aus folgenden:

1mo. Je mehr Arbeiter im Lande leben, je wohlhabender und mächtiger wird es durch sich selbst.

Nun sind anderswo 1000 Soldaten, auch eben soviel Müssiggänger. In Preußen hinge-

 gen

gen ist die Hälfte, auch wohl zwey Drittel beurlaubt, und auf dem Lande, oder in Städten beschäftigt; von den Zurückbleibenden treiben noch viele ihr Handwerk bey dem Regimente, oder dienen als Taglöhner ihrem Hauswirthe.

2do. Für den Sold der Beurlaubten muß der Kapitän die Werbunkosten bestreiten. Hieraus folgt, daß die kostbaren Werbgelder dem Monarchen nicht zur Last fallen, daß die Assentirung, Kommissarien, und Musterunkosten ersparet werden; und man weder Schreiber, Konzipisten, Kontrolöre, Adjunkten, Rechenkammer, noch Hofkriegsräthe unterhalten darf. Die Rekruten verschmachten auch weder in Spitälern, noch Depositorien, ehe der Feldzug angeht. Kein Oberster, kein Regimentsquartiermeister, noch Kriegskommissarius kann durch blinde Musterlisten den Herrn betrügen: und die Regimenter sind allezeit nicht nur vollzählig, sondern jede Kompagnie hat

noch

noch 10 Mann Ueberkomplete, die dem Könige gar nichts kosten.

Man kann also sicher rechnen, daß die preußische Armee mit 42000 Mann in das Feld rückt, wenn die Zeitungen, und papierne Berechnungen nur 40000 Mann ankündigen. Es ist auch eine gesunde Politik, wenn man nach einer Hauptschlacht sagen kann — — — wir schlagen mit 10000 Preußen 18000 Feinde. Dieses erhebt den Muth des Siegers, und erniedrigt ihn weniger, wenn er geschlagen wird. Bey der kaiserlichen Armee konnte man in vorigen Zeiten das sichere Gegentheil rechnen. Und, wenn der kommandirende Feldherr glaubte, er habe 30000 Mann im Lager: so fehlten wohl etliche Tausende, die in falschen Musterlisten versteckt, und dennoch von der Kriegskasse bezahlt wurden.

Diesem Uebel ist nunmehr abgeholfen: und eben dieses ist die Ursache, warum es manchmal hieß, daß 40000 Preußen 60000 Oestreicher geschlagen hätten; wenn doch ihre wirkliche Zahl auf dem Schlachtfelde ungefähr gleich war. Jene zählten weniger, und diese mehr,

als sie wirklich hatten; und hiemit ist der Knoten aufgelößt.

Will der nordische Friedrich auch jemand wegen seines Reichthums mit Titeln schmücken und begnadigen: so geschieht es doch nie im Soldatenstande. Dieser allein bleibt der Tapferkeit, den Verdiensten, und dem Landadel vorbehalten. Die Titelschmarotzer sind folglich in diesem Reiche verächtlich: und ein Fähndrich genießt mehr Ehre und Achtung, als ein Directeur des plaisirs de la Cour, oder als ein Kammerherr, der zu nichts, als für diesen Titel taugt.

Jeder Offizier sagt dem Könige gewiß die Wahrheit, wenn er ihn auf Ehrenwort befraget. Er darf sie auch in allen Fällen ungescheut vortragen. Handelt der General wider seine Pflicht, dann wird er eben sowohl kassirt, als ein Hauptmann, der seinen Soldaten nicht gibt, was ihnen gebühret.

Wehe dem Regimente! dessen Oberster ein Jüngling ist, und dessen Kapitäne Vormünder bedürfen! Niemanden wird ein Amt anvertraut, dem er nicht vorzustehen weiß; weil der Mann

für

für das Amt, und nicht dieses für ihn da ist. Unwissenheit zur Verwaltung desselben, ist ja ein offenbarer Diebstahl fremder Verdienste und Fähigkeit.

Ueberdem, ist ja bekannt, daß ein ungeschickter oder feiger Oberster, eben sowohl als ein treuloser Verräther, den Verlust einer Schlacht, die traurigste Folge für den Staat verursachen kann.

Deshalben sucht dieser kluge Monarch Männer zum Gebieten, und gibt den Ministersöhnen nur Fahnen in die Hand, oder einen Kammerherrenschlüssel an die Hüfte, womit sie dennoch die Thüre des Kabinets nicht aufschliessen können; sondern nur Kapriolen im Vorzimmer vor dem Spiegel machen können, wo der alte Soldat seine Narben stolz betrachtet, wodurch allein er den freyen, ehrwürdigsten Zutritt vor den Thron, nicht durch allerhöchste Gnaden, sondern durch Verdienst von rechtswegen erhält.

Ich selbst habe öfters mit Wehmuth in Wien alte Generale vor der Thüre stehen gesehen, wo 10jährige Buben mit rothen Absä-

zen und goldenen Schlüsseln frey hineintreten durften. Ist dieses nicht eine Schmach für den Soldatenstand?

Weil sich nun in Berlin niemand durch schmutzige Seitenwege noch Schlupfwinkel zum Throne drängen kann, und ein brauchbarer Mann keine Protektion bedarf, um Brot, auch Ehre zu erwerben. Da Tugend und Fähigkeit allein erhabene Stellen sicher erklettert, und kein junger Hofkukuk, oder alter Goldrabe, noch blutlechzender Habicht, die wehrlose Taube rupfen, noch die schönsingende Nachtigall überschreyen kann: so drängen sich daselbst keine Raubbären fremder Verdienste in die ersten Staffeln der Armee. Und, wer kein Soldatenherz, keinen Diensteifer, keinen edeln Ehrgeiz in seinem Blute wallen fühlt, der bleibt ruhig auf seinem Miste sitzen, und ergreift die Klystirspritze, oder die Nähnadel anstatt des Degens, den er nicht auf dem Paradeplatz allein, sondern am Kampfplatze, in den Reihen seines Regiments zu führen lernen muß, ehe ihm dasselbe zu kommandiren vertraut wird.

Auch ein Schwerin, ein Greis, ein unter den Waffen grau gewordener Feldmarschall, stirbt an der Spitze seiner Grenadiere. Und die Generale dürfen nicht hinter der Fronte vom Feldpater-Sicherheitsplatze Befehle geben, wie die Armee schlagen soll; sondern ein jeder muß da stehen, wohin er gehört, und wo er seinen Soldaten Muth zusprechen, auch mit eigenem Beyspiel vortreten kann.

Dieses macht den gemeinen Preußen doppelt muthig, weil er sieht, daß seine höchste Obrigkeit, auch sogar der Majoratherr seines Dorfes die Gefahr mit ihm theilet. Wer kann ein solches Volk vom Siege zurückhalten, welches unter solchen Führern, deren Tapferkeit und Vorsicht sie überzeugt sind, trotzig vorwärts rücket, und sich auf seine geübte Ordnung, auf brüderlich gemeinschaftlichen Beystand, eben sowohl, als auf das Glück ihres Königs, und auf die Prädestinationsgrundsätze verläßt.

Das heißt — — eine geometrisch abgetheilte, arithmetisch zu berechnende, philoso-

phisch ausgearbeitete, politisch benutzte, und glücklich verbundene Tapferkeit.

Da nun in Preußen auf Uebertretungen, auch unfehlbar die Strafen folgen, weil die standhaften Gesetze weder Geburts= noch Rekommendationsausnahmen gestatten: so haben die Kriegskanzleyen wenig zu thun, sehr wenig Schreibereyen. Die Befehle sind kurz und deutlich: und, wenn ein junger souveräner Reichsgraf als Fahnenjunker fehlt, so empfängt er seine 50 wohlkonditionirte Fuchtelstreiche eben so richtig, als der pommerische Junker. Hingegen, sobald er Offizier ist, darf kein Oberster mit donnernder Stimme drohen — — — Herr Fähndrich! ich lasse sie kreuzweise vom Profosen schließen! — — — Dergleichen niederträchtige Strafen gehören nicht für Offiziere, die mit Ehre dienen. Man muß in Preußen ein infames Schelmstück begangen haben, und zuvor seines Adels durch den Büttel beraubt werden, ehe man geschlossen werden kann. Ich selbst hätte in Magdeburg nie Fesseln getragen, wenn man mich als einen preußischen

Va=

Vasallen angesehen hätte. Ich war damals Rittmeister in östreichischen Diensten: und als einen solchen hat man mir die Eisen anlegen können, weil es bey uns keine Schande ist.

Die edle Behandlung, welche jeder Offizier in allen Fällen zu erwarten hat, beseelt seinen Ehrgeiz. Und ohne Ehre behaupte ich, daß gar keine ächte Tapferkeit, noch Vaterlandsliebe entstehen, noch Wurzel fassen, und Früchte bringen kann.

Der große Fridrich ist selbst der erste General, der erste Minister, der Papst, der erste Bürger, und der beste Bauernfreund in seinen Staaten. Er ist arbeitsam, und beschäftigt sich nie mit Kleinigkeiten; folglich ist er ein freyer König, den weder arglistige Unterthanen, noch schlaue Gewissensräthe in Fesseln schmieden können. Mit läppischen Entwürfen darf niemand suchen, ihn zu blenden. Er macht selbst die Karten; er mischt sie, und spielt auch Solo, wo er keine Hilfe braucht. Wo sie ihm aber nothwendig ist, da darf gewiß niemand pfuschen, noch betrügen.

Dieses ist die Ursache, warum kein Befehlshaber so leicht wagt, einen Untergebenen wegen Privatabsichten zu unterdrücken, oder außer seiner Ordnung zu befördern. Niemand rottet den Weizen aus, um sein Unkraut bey Hofe wachsen zu machen. Eben deswegen findet man in Berlin weniger Betbrüder und Kirchenhengste, als ehrliche Männer, und tüchtige Staatszöglinge; weil man daselbst mehr auf das Herz, mehr auf den innern Werth des Menschen sieht, als auf seine Ceremonien und Verstellungskunst. Man kennt die Vögel an den Federn, und hat die Kunst gelernt, sie zu unterscheiden.

Wer also ein verzagtes Herz unter dem Soldatenrocke verbergen will, der ist gewiß erkannt, ehe er General wird; und kann dem Staate nicht schaden, weil man ihn gewiß niemals zum Gebieten braucht. Wer aber nicht mit Betrug schwanger geht, oder nicht mit Verbrechen beladen ist: der sucht keine Gnade kriechend, sondern fordert Recht für seinen Werth, den ein solcher erleuchteter Fürst zu suchen, zu finden, auch zu schätzen weiß.

Unstreitig ist es demnach, daß die preußi-
e Einrichtung für die Bildung des Solda-
t wirklich schöpferisch, und das beste Muster
Deswegen halte ich mich in dieser Abhand-
ng am weitläuftigsten bey Einsichten auf, die
mit vaterländischer Lust geschöpfet, auch in
iner Welterfahrung mit vielen andern ver-
chen und verbunden habe. Hier nenne ich
r einige wichtige Vortheile, die aus einer
nachahmenswürdigen Verfassung fliessen.

1mo. Ist des Herrn Willen besser, schleu-
niger, auch freudiger, als irgendwo,
vollzogen.

2do. Ist der Dienst, wie ein gutes Uhr-
werk, richtig aufgezogen, fein polirt,
und gut zusammengesetzt; weil jeder in
seinem Fache weiß, was er zu thun,
zu leiden, zu hoffen, auch zu fürchten
hat.

3tio. Alles ist richtig bezahlt. Niemand
kann stehlen; und der Kapitän kann sich
ein Kapital sammeln, welches er im
Fähndrichsstande von seinem Erbtheile,
wegen geringen Soldes, zugesetzt hatte.

Zugleich lebt der gemeine Mann besser, als da, wo er nicht arbeiten darf: und der Bauer leidet weniger.

4to. In der großen Armee dienen Dreyviertel-Ausländer. Ihr Verlust ist im ersten Feldzuge dem Lande nicht nachtheilig, welches nicht dadurch entvölkert wird. Und, wenn diese mit unsern besten Landeskindern zugleich begraben wurden, dann kommen erst die alten Soldaten aus den Bauerkitteln hervor, denen wir nur junge Rekruten entgegenstellen können, die schlecht in Waffen geübt sind, und in Fesseln geschmiedet, bey Heulen, Winseln, und Wehklagen zu den Regimentern geschleppt werden.

5to. Die Armee ist allezeit vollzählig und marschfertig, und von 6 bis 10 Ueberkompleten bey jeder Kompagnie, die dem Könige keinen Heller kosten, sind geschwinde neue Regimenter errichtet, die im ersten Augenblicke schon aus geübten alten Soldaten bestehen.

6to.

6to. Wann sie nun im Frieden beständig in der Gegend ihrer Werbbezirke liegen bleiben, und nie wechseln: so heurathet der Soldat, Bürger- oder Bauerntöchter; oder erwirbt sich selbst durch seinen Fleiß ei[illegible]. fabrizirt Kinder, junge Soldaten, oder Bauern, die ihn im Alter ernähren und pflegen, ohne, daß er dem Invalideninstitut zur Last fällt.

7mo. Weiß der Bauernjunge positiv, daß er allezeit mit seinem Regimente im Vaterlande bleibt; dann zittert er gewiß nicht, wenn er Soldat werden muß.

Bey uns hingegen wird ein östreichisch Regiment bald nach Ungarn, Italien, oder Niederland verlegt. Eben dieses ist die Ursache, warum die Rekruten sich lieber den Daumen abhacken, als sich auf ewig von den Ihrigen trennen.

Diesem Uebel vorzubeugen, wäre meine Meinung, daß man wenigstens hierinnen den Preußen nachahme. Noch besser wäre es, wenn

man

man bestimmt, daß ein Landskind nur 6 bis 8 Jahre dienen müsse. Wer aber 12 Jahre dient, oder 3 Feldzüge mitgemacht hat, der soll lebenslang nur die halbe Kontribuzion bezahlen. Und wer 20 Jahre dient, soll gabenfrey seyn.

Noch eines ist zu beobachten:

Bey uns kann der Vater wählen, welchen er von seinen Söhnen auf das Haus will anschreiben lassen: dieser ist vom Soldatenstande befreyet. Nun wählt der Bauer gewiß allezeit den stärksten und brauchbarsten: und da bey uns von 15 Burschen kaum einer diensttauglich wird, weil Wuchs und Nahrung fehlen, so bleibt für die Rekrutirung nur der Ausschuß übrig: und man findet keine Leute, wenn Soldaten geliefert werden sollen.

Die Einrichtung der Werbbezirke ist für einen militärischen Staat gegenwärtig unentbehrlich und vortheilhaft. Man muß aber im Frieden Ausländer werben, soviel man finden kann; und Landeskinder nur dann auswählen, wenn die Noth sie suchen heißt. Ein arbeitender Unterthan ist allezeit zu Hause mehr werth, als man für 6 fremde Rekruten bezahlt. Und

wenn

wenn von diesen sechsen, vitre davon laufen, so zahlen die überbleibenden zwey, gewiß den Schaden. Die Preußen kennen diesen Vortheil, deshalben achten sie die Desertion so wenig, weil der Kern der Armee in den Dörfern steckt, und erst im Nothfalle daselbst zu finden ist, wenn die unsrigen schon leer sind.

Noch eine merkwürdige Anmerkung:

In Pommern und Preußen findet man unter 50 Bauernsöhnen gewiß 30 auch 35, die dienstauglich sind.

Bey uns hingegen unter 50 gewiß nicht 5, die mehr als 6 Zoll messen. Man rechne nun nicht nach der Zahl der konskribirten Einwohner, sondern nach der Beschaffenheit derselben, und rechne dann, welcher von beyden besser für die Armee und wesentliche Macht bevölkert ist!

Der preußische Unterthan, der schon in Kinderjahren die rothe Halsbinde trägt, jauchzet, wenn er groß genug wird, um in eben dem Regimente zu dienen, wo seine Vorfahren und Gevattern auf dem Ehrenbette für das Vaterland sturben. Wogegen in andern Rei-

chen,

chen, der Bauer lieber selbst seinen Leib zerstümmelt, als das Gewehr ergreift.

In meiner Nachbarschaft hatten unlängst zwey junge Bursche einen Diebstahl begangen. Einer war diensttauglich, und wurde von der Herrschaft zum Soldaten abgegeben; der andere hingegen auf 3 Jahre in das Zuchthaus geschickt. Gleich liefen die Aeltern und Verwandten des ersten in die Kanzley, weinten, und klagten — — — Hat denn unser Sohn mehr Strafe verdient, als der andere? warum hat er denn müssen Soldat werden? — —

O weh! solange der Bauer sich solche Begriffe vom Soldatenstande macht, sind wir gewiß noch weit von der Nationaltapferkeit entfernt. Und woher entsteht dieses nachtheilige Vorurtheil? weil der Unterthan auf ewig Soldat bleiben muß: und weil die Regimenter ihre Garnison verwechseln, folglich die Werbbezirksrekruten aus ihrem Vaterlande, ohne Rückkehrungshofnung, fortschleppen.

Welcher gewaltige Unterschied ist nicht zwischen einem freywilligen, und einem gezwungenen Soldaten!

Wel-

Welche furchtbare Wirkung für die Nationaltapferkeit, wenn das ganze Vaterland eine Pflanzschule für gute Soldaten ist: und wenn dieser Stand der Jugend nicht als der verächtlichste, sondern als der rühmlichste geschildert wird. Besonders da, wo man das Wirkliche zu vermummen, und der äußern Schale einen lockenden Anstrich zu geben weiß.

Wenn einmal unsre Böhmen und Deutschen (ich meine, jedes zur Sklaverey geneigte Volk), an diese Werbbezirks- oder Kantonseinrichtung werden gewöhnt seyn, so denken sie nach 30 Jahren gewiß eben so, wie die Preußen und Hessen: und werden den ihnen itzt so fürchterlich ins Auge fallenden Zwang, in der Folge mit eben der Ehrfurcht betrachten, und gutheissen, als sie gegenwärtig die Messe nothwendig, auch die Taufe und das Weihwasser unentbehrlich glauben.

In andern Ländern, wo sich die Menschen frey dünken, ob sie gleich bis an die Ohren im Joche zappeln, kann die List, oder ein klugersonnener Mittelweg ebenfalls die Wirkung des Zwanges hervorbringen: wenn man nur dem Din-

Dinge einen andern Namen zu geben weiß. Nie war unser Europa so schön für den Despotismus vorbereitet, als gegenwärtig, und dieser steht da sicher im vollem Glanze, mit Macht, mit Kraft, und Herrlichkeit, wo der Soldat das Gewicht in der Staatswage entscheidet, und gegen sein eigen Eingeweide in Bürgerkriegen wüten muß.

Am erbärmlichsten sieht es aber da mit der Gegenwehr, wie mit dem Angriffe aus, und am gründlichsten lacht ein kluger Nachbar oder Eroberer da, wo der Soldatenstand als der verächtlichste gehalten, auch willkürlich mishandelt wird.

Da, wo man den Soldaten geringschätzt, oder pedantisch in der Zuchtpeitsche hält, erlischt gewiß der Muth zum Erhabenen, zum vorzüglichen Diensteifer, und bey der ersten Gelegenheit kehrt er dem Feinde unfehlbar den Rücken: lacht aber herzlich, wenn seine im Frieden in den Lustkampementen tapfer herum hüpfende Offiziere, die für baar Geld Obersten wurden, entweder selbst quittiren, und zum Papa nach Hause kriechen, oder vom Pro-

fosen aus der Armee gejagt werden: er lacht mit Recht, wenn die hochadelichen Vaterlands-stützen, nebst den Pachtern und Komödianten ihre Schätze aufpacken, und aus der Residenz mit verbrämten Galakleidern und buntfärbigen Ordensbändern, als wahrhafte Staatsschurken weibisch flüchten, weil ein Feind sich den Gränzen nähert, der Soldaten zu bilden, auch zu brauchen weiß.

In Preußen ist der Offizier überzeugt, daß ihn niemand ungestraft beleidigen, noch geringschätzen darf, solange er die Uniform trägt. In Berlin gebietet kein Reichshofrath, daß die Magistrate in den freyen Reichsstädten die Uniform mishandeln, oder gar ihrer Jurisdiktion unterwerfen dürfen. Hingegen finden auch die preußischen Werbkorporale überall mehr Achtung, mehr Schutz, als unsre Stabsoffiziere.

Woher kömmt die Verachtung? Unter andern Ursachen, die ich nicht anmerken will, berühre ich nur eine:

Ich lebte 15 Jahre in der Reichsstadt Aachen. Einige lüderliche Bürgerssöhne, Meu-

 chel-

chelmörder, die nicht einmal in Bierhäuser eintreten durften, kauften sich Offizierplätze in der kaiserlichen Armee; bald darauf war ein Lotterbube durch Geld Hauptmann. Nun kam der kaiserliche Kapitän nach Aachen, ging in Uniform unter ehrliche Bürger, und man prügelte ihn hinaus, ohne mindeste Gegenwehr. Was kann man sich für Begriffe von einem Dienste machen, wo es so leicht ist, aus einem Taugenichts ein Hauptmann zu werden? ein Herr von zu heissen? Noch hat man aber kein Exempel in Aachen gesehen, daß einer ihrer Bürgerssöhne auch nur einen Fähndrichsplatz in Preußen hat erkaufen können, und wenn er gleich seines Vaters, des Gastwirthes ganzes Vermögen, dafür bezahlen wollte.

Der König in Preußen stützt seine Nationaltapferkeit auf **Ehre**: und da, wo diese erlischt, da werden wir Janitscharen und Strelitzen. Er weiß die Früchte dieses eingebildeten Schattenspiels zu benützen. Und, wenn er die Wahrheit in allen Vorfällen positiv wissen will, dann sagt er dem Offiziere — — Herr! auf **Ehre und Reputation**, sage er mir die

Wahr-

Wahrheit! — — — Gleich erfolgt sie, und niemand wagt es, in solchem Falle zu lügen. Dieses läßt sich aber nicht in einer Armee bewerkstelligen, wo Prokurator= Advokaten= Pachters= und Hofschneiderssöhne, als Offiziere dienen, die in ihren Erziehungsgrundsätzen gar nichts vom Adel des Herzens, noch von Ehre gehört haben. Und, wenn sie wirklich die ganze Welt belügen und hintergehen, die Uniform nicht zu beschimpfen glauben, sobald sie dem Priester gebeichtet, und die Absolution empfangen haben. Mit 7 Vater unser und 7 Ave Maria glaubt ein solcher Soldat ohne Ehrgeiz, schon abgewaschen, ganz von Sünden gereinigt zu seyn, wenn er gleich eine Vestung verrathen hätte, oder vom Schlachtfelde wie ein Schurke davongelaufen wäre.

Ueberall haben die Erziehungsgrundsätze einen gewaltigen Einfluß auf alle Handlungen eines Offiziers, auf dessen Ehrenwort der preußische Monarch wirklich mehr glaubt, auch zu glauben Ursache hat, als wenn ein römischer Reichsmagistrat Berichte einschickt, die mit zwanzig Eiden von solchen Leuten beschworen

sind, welche in den Jesuiterschulen die Reservationem mentalem studirt haben: und wo die Obrigkeit selbst zum Theile aus solchen Leuten besteht, die nicht einmal einen Begriff von Ehre, noch Redlichkeit besitzen; sondern nur im Schlamme niedriger Handlungen wühlen, und Lügen und Schandthaten, gegen Litaneyen, Psalme, und Rosenkränze abzurechnen, gewohnt sind.

Diesen Schutz, diese Achtung, welche ein Offizier von seinem Herrn genießt; die ihm nicht nur im Vaterlande, sondern auch überall mit Nachdruck und Unterstützung folgen, erhebet den Patriotismus, macht Muth und Freude für den Soldatenrock: und niemand sollte glauben, was eine überall geschätzte Uniform für Wirkungen für die Nationaltapferkeit hervorbringt, wenn der, welcher sie trägt, sich in der Gelegenheit befindet, wo er zeigen soll, daß er sie zu tragen verdiene.

Ueberdem weiß der preußische alte Offizier, daß er als Invalid, der dem Vaterlande mit Ehre gedienet hat, dem jungen Anfänger, oder noch Brauchbaren, nicht nachgesetzt wird.

Gewiß

Gewiß wird aber daselbst niemand unter die Invaliden gerechnet, der es nicht wirklich ist: und im Kriege sieht man gewiß nicht geschickte Männer zu Hause seufzen, die Personalverfolgungen dem Staate unthätig machen können.

Gute einträgliche Kanonikate in Brandenburg, Halberstadt und Magdeburg, deutsche Ordenskommanderien, Landeshauptmanns- und dergleichen einträgliche Stellen, werden hiedurch ehrwürdig, wenn sie nur alten Offizieren, oder solchen Söhnen als Belohnungen zugetheilet werden, deren Väter auf dem Schlachtfelde starben, und keine Kapitalien dem Vaterlande gestohlen haben, um reiche Majoratherren zu hinterlassen.

Die kleinen Civil- Zoll- Post- und Hofämter, sind für graue oder lahmgeschossene Unteroffiziere bestimmt, und durch Seitenwege ist für träge Junker, oder Hofzuckerbäckersöhne, noch für protegirte Ignoranten und Dummköpfe nichts zu erschleichen, noch aus allerhöchster Gnade zu erbitten.

Von Adjunkten oder Anwartungen, hört man in Preußen gar nichts. Alle Aemter ste-

hen nur für solche Leute offen, die den Degen nicht mehr führen können, oder für junge Leute, welche sich stuffenweise durch vorzüglichen Fleiß und ausgearbeitete Fähigkeit hervordringen.

Hiedurch wirkt auch der edle erhabene Ehrgeiz in allen Hof- und Gerichtsstellen. Die Müßiggänger, Verschwender, Hofhannswürste, und Rechtsverdreher, oder Justizchikanöre, werden gemindert: die Vaterlandsliebe wird begeistert: die Wissenschaften glänzen, und werden bearbeitet, auch benutzet: die Industrie wird angefächelt, auch belohnt; und alle Vorurtheile und Misbräuche sind erstickt, wodurch arglistige, oder kriechende Seelen anderswo Ehrenstellen ersteigen; sodann aber die Tugend, und Rechtschaffenheit unterjochen können.

Es ist auch in unserem, gegenwärtig alle Stände drückenden Militärsystem, unumgänglich nothwendig, daß der Soldat theils gewisse wesentliche, theils eingebildete Vorzüge, genießen müsse.

In

In gewissen Ländern hat ein Hofrath mehr Besoldung, als ein General: ein Kammerherr mehr Achtung, als ein Stabsoffizier: und ein Komödiant oder Kammerdiener mehr Einkünfte, als ein Oberster.

Im Civilstande schläft man allezeit ruhig auf weichen Federbetten, in Weiberarmen wollüstig, und lebt bey überflüßiger Tafel oft mehr für den Wanst, als für die Amtspflichten. Empfindet folglich kein ander Uebel, als das, was man sich selbst im sorgenlosen Gehirne anspinnet, oder durch gereizte Leidenschaft und Luftentwürfe, oder in seinem Hause und Geldkasten verursacht. Man wagt nichts, man leidet kein Ungemach für die Ehre, und lebt, und stirbt mit gesunden Gliedern: hat den nahen Zutritt zum Monarchen, folglich täglich Gelegenheit, die Hofgnaden für sich, und die Seinigen im vortheilhaften Zeitpunkte zu erhaschen, ohne etwas ihm selbst Unbequemliches, für die allgemeine Wohlfahrt zu unternehmen.

Was ist dagegen ein Soldat nicht für Beschwerden, Gefahr, Mangel, und Verantwortung unterworfen! den ein geringer Fehler des angebornen Temperaments, des Zufalls, der Unvorsichtigkeit, oder Versäumung, ja gar ein natürlicher, von Mattigkeit entstandener Schlaf, um Ehre, Brot, und Leben bringen kann.

Wie wüten die Feldscheerer nicht in seinen zerschmetterten Knochen: wie entfernt lebt er meistens vom Hofe, um seine Verdienste sichtbar, und gelten zu machen, oder Vortheile aus fremden Falle zu saugen?

Und wie bitter fühlt sein Herz die schwermüthige Wirkung der Verachtung, wenn er ohne Arm, oder auf Stelzen, und mit zerhauenem Kopfe, unter dem verächtlichen Titel: Invalid, vor der Thüre eines Hofraths, oder eines mit Ordensbändern geschmückten Tag- und Brotdiebes, um Gnade, Gehör, und Erbarmen bitten muß? Oder, wenn er bey Hofe einen Heuschreckenschwarm, ganze Schwärme Excellenzherren stolz daher kaprioliren sieht, die von Mutterleibe dem Staate, der Gerech-

tig-

tigkeit zur Last, der Tugend zur Schmach, den Wissenschaften nachtheilig, und überhaupt der verbrüderten Welt invalide gelebt haben: dennoch aber mit Titeln, Equipagen und Livreen prangen, die sie fleissigen Arbeitern, und treuen Opfern der allgemeinen Ruhe, listig, oder unverschämt zu entreissen, Gelegenheit fanden.

Dieses kann in Preußen gewiß nicht geschehen: und man sagt daselbst in Gesellschaften keinem lahmgeschossenen Soldaten — — — Warum bliebst du Narr nicht zu Hause bey Ihro Excellenz der gnädigen Mama, so wären deine Knochen nicht zerschmettert. Was hast du nun davon, ein lumpichter Offizier gewesen zu seyn, um itzt ein lumpichter Invalid zu heissen? Oder, wie jener holländische Bauer zu Saardam seinem Sohne sagte — — — Wärest du zu Hause geblieben, so könntest du schon ein wohlhabender braver Bauer seyn: Nun aber hast du deinem eigensinnigen Dummkopfe gefolgt, und bist ein elender Musketierkapitän geworden, die uns dienen, weil wir ihnen den Sold bezahlen.

Hin und wieder sagen sogar die Minister und Pachter den alten Soldaten die Brot oder Versorgung suchen, und mit Narben, auch 40. jährigen Diensten prangen. — — Mein Kammerdiener, mein Mundkoch haben mir auch lange treu gedienet, diese muß ich vorzüglich versorgen. Oder — — — habt ihr 40. Jahre gedient, so habt ihr auch 40. Jahre Brot gegessen, und euren Sold richtig empfangen. Oder man sagt dem Krüppel — — Wie man es treibt, so gehts — Warum bliebst du nicht allezeit bey dem Spital? Warum hast du die Nase hingesteckt, wo die Kugeln pfeiffen? Warum hast du die elende Soldatenehre, dem natürlichen Eigennutze, der Ruhe im sorgenfreyen Federbette in Weiberarmen vorgezogen? —

Wer zweifelt nun wohl, daß da, wo der Soldatenstand der ärmste und verächtlichste im Lande ist, auch gar keine Nationaltapferkeit Wurzel fassen kann? sondern nur Taglöhner, oder Kriegsknechte in der Armee dienen, die Zwang, Noth, oder Verzweiflung in das Schlachtfeld führen. Folglich wird nur der Ausschuß des Pöbels daselbst Soldat, ein Edel-

mann

mann hingegen, welcher ein gutes Genie, oder brauchbare Talente besitzt, um in Civilstellen, oder bey Hofe zu dienen, wählt gewiß niemals den Officierstand.

Dieser Fehler wird in Preußen sorgfältig vermieden, eben deswegen hat dieses Kriegsheer auch das sichere Uebergewicht gegen gedungene Taglöhner, erhält auch den Kern des Adels zu Anführer, die nicht durch Geld und Seitenwege, sondern allein durch Fähigkeit und Verdienst Generale werden können.

Dieser Adel ist nun weder von Mönchen, noch von römischen Weltgeistlichen, sondern von Männern erzogen, welche den Staatskatechismus normaliter lehren, erhabene Begriffe von der Vaterlandsliebe, von den Pflichten gegen den Monarchen, auch für den Staat predigen, und den Zöglingen desselben, die eigentliche Tugend des Adels, die edelste Art der Tapferkeit einpfropfen.

So wächst der Jüngling bis zum männlichen Alter heran: mit ihm wächst der Trieb nach Ehre vorzüglich zu dienen, auch bey Gelegenheit noch mehr zu thun, als Standespflicht

for-

fordert: und so tritt er wohl vorbereitet a
die Weltbühne, um seine Rolle zu spielen. Se
ne Zielscheibe steht jenseits der Gefahr, wo
er die Spuren seiner Vorfahren mutig betri
um seinen Mitbrüdern ähnlich zu werden, o
wo möglich, sie noch zu übertreffen.

Der große Friedrich bauet nicht allein
nem Schwerin und Seidlitz, einem Helde
Ehrensäulen, der auf dem Schlachtfelde star
auch ein Major Kleist erhält als Dichter u
Weiser ebenfalls ein Denkmal für die Unster
lichkeit eines verdienten Ruhmes.

Welches fruchtbare Feld, um Nachei
rung auszusäen! und Früchte für die Wo
farth der ganzen Verbrüderung zu ärndten
Der ganze Entwurf zur Bildung des preuß
schen Jünglings für die Militärschule ist den
nach, um mich im scholastischen Ausdrucke z
erklären, dieser — — —

Er wird durch vernünftig verbunden
Staatslogik zu metaphysischen Lehrsätzen vorbe
reitet, die ihn in den reizenden Gesichtskrei
der Ehre führen, wo er mechanisch mitarbeite
lernet, und seinen gesicherten Lohn arithmetic

aus-

ausrechnen kann, weil ihm kein Schul= noch Kirchenfuchs mit römischen = lateinisch= algebraischen, und dem menschlichen Witze unauflöslichen Räthseln, den zum Forschen berechtigten Kopf verwirret, und ihn weder für das Jus Canonicum, noch für theokratische Ränke, Habsucht oder Privatabsichten dem Staate entreissen darf, für den der Mensch auf Erden bestimmet ist, so lange er den Titel Mensch und Bürger in unserer Verbrüderung verdienen will.

So bald nun der mit solchen Grundsätzen erwachsene Jüngling auf die Bahn rückt, wo er seine Schultheorie praktisch erfüllen soll, und seiner eignen Führung, Wahl und Willen überlassen ist; so bald er, sag ich, der Zuchtpeitsche seines Vaters, seiner Lehrer entwachsen ist, bleibt er dennoch nicht ohne Leitung dem sprudelnden Feuer seines wallenden Blutes, den Leidenschaften der rohen Jugend hilflos überlassen. Wohin er sich wendet, ist Schule für ihn. Seine eingeimpfte Begriffe vom Rechtschaffenen und Erhabenen, halten ihn vom Strauchelu, wenigstens vom Fallen zurück: und in

allen

allen Sphären, wo er einrückt, findet er Meister, die Willen auch Fähigkeit besitzen, um ihn von Ausschweifungen abzuhalten, und auf dem Pfade der Tugend und Arbeitsamkeit aufzumuntern, auch mit Beispiel vorzutreten. Fühlt er nun seinen innern Werth; dann wächst die rühmlichste Art von Eigenliebe, ohne welche der Staat keine grosse Männer zügeln kann. Er bemerkt aus der vorzüglichen Achtung, die sein Fürst, oder seine Vorgesetzte nur erarbeiteten Kräften, nur vorzüglichen Verdiensten erzeigen, daß er des Adels seines Hierseyns würdig ist. Hieraus entspringet die Selbstschätzung. Diese ist die natürliche Folge des erleuchteten Begriffes von Wahrheit, Künsten und Wissenschaften, auch ihrer Gewalt über eine Seele, die zu reizenden Empfindungen fähig ist. Durch sie allein wird das Genie erweitert, und der Geist beleuchtet, um seinen Wirkungskreis auszudehnen; die Denkungskraft wird gestärkt, um Vorurtheile zu verscheuchen: der Kuttenmachiavellismus wird entlarvt, und jeder Funken menschlichen Witzes angefacht: diese sprühen um sich her, und verbrennen den Vorhang

hang des theokratischen Betrugs, dessen abscheulicher Thron von Menschenschedeln gepflastert, verächtlich zusammenstürzt, so bald eine gesunde Polizey den Müßiggang auszujäten, die Vaterlandsliebe zu beseelen, und den trägen Mönchenstand nur für solche elende Geschöpfe zu gestatten weiß, die durch körperliche Fehler sonst zu gar nichts auf Erden brauchbar sind.

Die allgemein verjährte Irrthümer der Völker, und der Wahnwitz aller Weltalter, liegen vor einem aufgeklärten Geiste aufgedeckt, dem das Forschen und Wählen erlaubt wird. Er allein weiß was gut, schön und wahr ist. Wie ein Wesen das vom Himmel auf uns herab sieht, schauet er ruhig von der heiligen Höhe auf die Thiere in Menschengestalt, die im Thale der Unwissenheit, mit Thorheitsnebeln umwölkt herumtappen.

Er sieht mit mitleidigem Achselzucken ihre Irrwege, und bedauert die schädlichen Ungewitter in den sumpfigten gifthauchenden Pfützen, der durch Arglist betrogenen Welt, die ächte Güter, Werth und Gebrauch miskennt.

Sicher ist es, daß das Ganze der Wiss
schaften allein, der nachgrübelnden Seele i
eigene Größe empfinden lehrt: und ihr, n
ruhmsüchtigen Taumel endlich die mit Blut
spritzte Lorbern verekelt.

So glänzte der Preußen Monarch a
mitten im Geräusche der schmetternden Waff
allezeit als ein Vater, Schutzgott und Ern
rer der Musen. Er vergaß nie, daß ein Fü
von einem blinden fanatischen Volke alles
fürchten, hingegen von einem aufgeklär
alles zu hoffen hat.

Darius war schon überwunden, da A
xander seinem Lehrer dem Aristoteles schrieb
Er wolle lieber durch eine vorzügliche Einsi
als durch Bezwingung der ganzen Erde ü
alle Menschen erhaben seyn.

Dieses Gefühl des Großen hat der n
dische Salomo auch auf seine Unterthan
auszubreiten gewußt. Und es wirkt
nachdrücklichsten bey einer Nation, wo
sie bereits eine Menge geschickter L
te aufzuweisen hat, oder noch wi

lich

lich besitzt, die dem Anfänger als Muster zur Nachahmung dienen können.

Das Andenken der Helden, welche für das Vaterland mit den Waffen in der Hand sturben, verursacht noch weit mehr Wetteifer bey einem Volke, welches aufgeklärt genug ist, um auch die Helden zu bewundern, die für das Vaterland lebten, und Blödsinn auch Misbräuche ausrotteten, oder durch ihre Arbeitsamkeit und Talente die Menschen wachsamer, klüger und glücklicher machten.

In beiden Gestalten ist Friedrich groß. In den Umständen, worinnen er sich befand, war er gezwungen Soldat und Held zu werden, folglich die Tapferkeit seiner Völker zu beseelen, zu benutzen. Die Wirkungen derselben waren für uns Deutsche unschätzbar. Es ist wahr, wir erkauften sie mit Blut: war es für uns und unsre Nachwelt aber nicht vortheilhafter, dieses auf dem Schlachtfelde zu vergiessen, als wann wir gegenwärtig anstatt der göttlichen Toleranz die ganze Mönchenwut empfinden müßten, und für Roms Herrschsucht auf dem Scheiterhaufen des spanischen Inquisitionsge-

richts gebraten würden? Wer zweifelt daran, daß wir diese Wohlthat den Siegen Friedrichs allein zu danken haben? Er beförderte Wissenschaften und Aufklärung, und seine Feinde wurden gezwungen klüger zu werden, wann sie für die Zukunft den geübten Waffen eines Volkes widerstehen wollen, welches durch ihn Vaterlandsliebe, mit Nationaltapferkeit verbinden, auch denken, urtheilen, und handeln lernte.

Die Taktik in Waffen, brachte die Taktik in Vernunftsschlüssen hervor. Man war gezwungen die Quelle der feindlichen Macht zu untersuchen. Man fand, daß ein abergläubisches Volk zu dumm, zu eigensinnig ist, um von ihm etwas Glänzendes zu erhalten. Man fand, daß hunderttausend Mönche dem Staate mehr Nachtheil zufügen, als dreymal so viel Tartarn und Kosaken. — — Man fand, daß unser Fanatismus nicht wie der saracenische die Tapferkeit befördre, sondern vielmehr zernichte.

Alles dieses hat uns der Weltweise von Sanssouci gelehrt; folglich dienten seine mit Brüderblut bespritzte Lorbern zum glorreichsten

Tri-

Triumph des menschlichen Verstandes: weil auch uns gegenwärtig die Beichtväter das Forschen, Denken und Lesen gestatten müssen, und den wahren Samen der Vaterlandsliebe nicht mehr ausrotten dürfen. Gott gebe glücklichen Fortgang zu einer Unternehmung, welche endlich auch die Nationaltapferkeit bey uns zur Aufkeimung befördern kann! und sollte auch ein Theil meiner Mitwelt den Helden miskennen, und eine unrichtige Wagschale für das Uebel und Gute brauchen; so bewundert sie doch sicher den weisen Monarchen, dessen Generale ohne geweiheten Degen siegen lernten: dessen Grenadiere zugleich Patrioten sind: dessen Unterthanen vom schmählichen Joche des Glaubenszwanges und seiner Tyranney befreyt sind: dessen Soldaten für Ehre und Vaterland, nicht aber für Mönchenwuth, und Priesterrache fechten lernten: dessen Gelehrte keiner fanatischen Censur unterworfen sind: dessen Volk der Wahrheit nachgrübeln, oder sich das Nachdenken gestatten darf: dessen Bauern nicht durch heilige Gaukeley betrogen, ihren Kindern das Brot entreissen, um klösterliche Nimmersatte

und Blutigel zu mästen; die aber dann ausgesogen und verarmet, vergebens um Almosen vor den Pallästen reicher Bettler seufzen, die ihre arme Seelen gegen baare Bezahlung aus dem Fegfeuer zu erlösen versprechen, wann sie hier von Hunger und Trägheit verschmachtet waren: dessen Adel und Officiere endlich durch die Fühlung ihres innern Werthes begeistert, die wirkenden Triebfedern der ächten Tapferkeit empfinden, auch für die allgemeinen Vortheile anzuwenden wissen. Und der als wirklich unumschränkter Despot in seinem Staate, dennoch die republikanische Vaterlandsliebe und den edeln Ehrgeiz der monarchischen Regierung so künstlich mit der orientalischen Sklavenfurcht zu verbinden weiß, daß jedermann seine Fesseln mit Stolz tragen muß, und sich frey genug glaubt, um nach Grundsätzen eines Menschen zu handeln, welcher wirklich sein Menschenrecht mit Nationalstolz ungebunden zu behaupten scheint.

Aus diesen eingebildeten Vorzügen erwuchs die thätige Nationaltapferkeit. Welche der schlaue Monarch zu benutzen weiß, und die er

nie

nie mit gewöhnlich fürstlicher Kurzsicht vorbey rauschen läßt.

Hiermit glaube ich den eigentlichen Ursprung der preußischen Nationaltapferkeit weitläuftig genug untersucht, auch aus richtig verbundenen Vernunftsschlüssen hergeleitet zu haben.

Die Erfahrung hat uns die Wirkungen derselben erwiesen.

Wie viel aber hierzu die nachbarliche Schwäche: die Nationalneigungen und Gesetze, das nordliche Klima, und Friedrichs Geist beygetragen habe; dieses erläutere der Physiker und Staatskundige, und der Philosoph entscheide; falls ihn nicht etwan die Uniform daran verhindert, oder der Partheygeist unthätig macht. Genug, daß der große Meister in der Kunst Menschen zu kennen, und Soldaten zu bilden, sichtbar genug entschieden hat, wie viel die richtige Anwendung des Nationalgeistes vermöge, um den Nationalstolz da zu beseelen oder in Bewegung zu bringen, oder einzuschränken, wo die Nationaltapferkeit nothwendig ist. Gewiß ist es aber, daß er nichts eifriger wünscht,

 als

als da der dumme Nationalstolz bey einigen Völkern, sie für ewig von richtigen Nachahmungsgeschmacke abhalte, und gleichfalls ewig verhindere den Samen zu finden, auch den Acker zu bearbeiten, aus welchem allein der fruchtbringende Soldatengeist hervorwachsen kann.

Uebrigens muß ich bey dieser Gelegenheit noch sagen, daß der, welcher ohne Brille sehen kann, mich gewiß keines Partheygeistes beschuldigen wird. Preußen ist mein Vaterland: ich war ein ächter Patriot: habe aber gewiß keine Ursache es noch gegenwärtig zu seyn; nachdem Undank, Mishandlung und Konfiskation meines Vermögens mein Lohn waren. Meine merkwürdige Lebensgeschichte, die ich drucken lasse, wird den gründlichsten Beweis führen. In Oestreich verlohr ich gleichfalls unverschuldet mehr als eine Million: und keinem Monarchen auf Erden bin ich eine Gnade oder Wohlthat schuldig. Ich bin aber ein Schriftsteller, der durch trockne Wahrheit allein ehrwürdig seyn will. Und ich habe in allen meinen Handlungen erwiesen, daß ich ein ehrlicher

Mann

Mann bin, auch sicher bis zum Grabe bleiben werde. Folglich schreib ich jetzt, da ich in Oestreich lebe, so wie der beste östreichische Patriot reden und schreiben soll. Und der ist gewiß nicht gut preussisch gesinnet, welcher Preußens Feinden zeigen will, wodurch der große Friedrich so groß und mächtig wurde. Gegentheils behaupte ich, daß der entweder kurzsichtig oder bestochen seyn muß, welcher die preußische Macht geringschätzig schildert, und mit ungegründeter Großsprecherey behaupten will, daß wir die Kriegskunst besser verstehen als unsre Schulmeister. Die kluge Welt allein soll mein Urtheil sprechen. Meine Feder ist nicht bezahlt: jenseits meines Grabes wird ihr Lohn sicher folgen, wann die Wirkungen meiner Wahrheiten durch wirkliche Empfindung werden erwiesen seyn. Ich war niemals Pedant in der Taktik auf dem Papiere, noch auf dem Paradeplatze. Sogar da ich in russischen Diensten war, suchte ich sie nie im Korporalsstocke: und Burscheid hat sie mir auch nicht gelehrt. Man sagt, daß sie zu Rosbach und Striegau zu lernen war: man sagt gar, daß sie im letzten Lustkam-

pement bey Breslau gleichfalls sichtbar erschien — — Ich war aber nicht Augenzeuge: und in Minkendorf hab ich als Invalide nichts zu thun. Ich bin auch zu alt um etwas Neues zu lernen, und zu dumm, um ein richtig Urtheil von den sogenannten großen Manövern zu fällen. Dieses kennen allein alte Generale; und solche große Herren wissen nicht einmal daß ich noch lebe, vielweniger daß ein Sonderling meiner Gattung die Erlaubniß erhalten hat, etwas vom wahren Soldaten zu schreiben. Friedrichs Taktik war vortreflich, da er bey Zorndorf siegte. Sie war tadelswürdig, da er bey Collin den Himmel stürmen wollte. Hermann vereitelte des Varus Taktik durch nackte Deutsche: und Serbelloni fand für gut des Prinzen Heinrichs Taktik im Schlafrocke hinter Verschanzungen auszuweichen. Was ich aber in diesen Blättern von der preussischen Militärverfassung gesagt habe, ist vielleicht gegenwärtig einer Satyre nicht unähnlich. Meiner Schilderung fehlt das Kolorit. Ich schreibe als ein Antiquarius. So war es vor 40. Jahren da ich in Preußen diente: oder

viel-

vielmehr, so sollte es seyn, wann die Preussen unüberwindlich seyn wollen.

So viel ich aber höre, ist der Monarch himmelweit von seinem ehmaligen System entfernt: alles ist verändert; folglich ist seine Armee auch nicht mehr wie sie war: folglich die Quelle der Nationaltapferkeit vertrocknet: folglich hab ich in diesen Blättern unrichtig geurtheilt: folglich gelogen. — — — Gott geb es! Meine lieben Brüder in der Aktivität! Gott geb es, sag ich: das der Invalide Trenck bald im kramerischen Koffehause mit allen Kanzellisten und Neuigkeitscontrolären rufen könne: —

Der Proiß ist gschlogen, der Proiß ist gschlogen.

Bis dahin mag diese Abhandlung unter die Apothekerpapiere vermischt werden. Ich will den Spott gerne leiden, und wo nicht unser Herrgott, so wird mich doch unsre liebe Frau von Taferl und Zell aus meiner jetzigen Nachbarschaft erleuchten, daß ich künftig mit weniger Eigensinn, wenigstens bey der Beicht in articulo mortis mit Reu und Leid sagen kann: — —

Irren

Irren ist menschlich: aber im Irrthum beharren, ist weder Paulisch noch Saulisch, noch Apostolisch.

Lächerlich klingt es, wenn man bey grossen Generalsgesellschaften in Paris sagen hört. — Il est impossible de se battre contre des gens pareils. — Es ist unmöglich solchen Soldaten zu widerstehen. — Seit den Rosbacherschlägen urtheilen die meisten Franzosen so niederträchtig. — Dieses denkt gewiß kein Deutscher der Gegenmittel wider Tapferkeit und Kriegsübung kennt. Ich glaube aber allezeit heilig und fest, daß keine Nation jemals die Preussen mit dem Maule, noch durch Wallfarthen, noch vielweniger mit Lustlagerkapriolen schlagen wird. Und ich glaube auch eben so fest, daß man einen solchen Feind nicht fürchten müsse, den man mit seinen eigenen Waffen schlagen kann.

Hierinnen steckt das Räthsel zur Auflösung. — — Ich überlasse dieselbe den Meistern, und wende mich nunmehr auch zu andern Völkern, wobey ich mich weniger aufhalten werde, als bey der Hauptmilitärschule unsrer Zeit: von

wel-

welcher die andern theils unthätige Bewunderer, theils gutwillige, aber nicht mit dem heiligen Geist erleuchtete Kopisten: theils mit Eisen spielende Affen: theils zur Unzeit stolze, nachlässige oder blödsichtig eigensinnige Verächter sind.

Man wähle aus diesen Blättern das zum Nachahmen Vortheilhafte, und dem Nationalkarakter mögliche: und verwerfe nur das, was wirklich nicht gut ist. Da wo dieses geschieht, wird meine Abhandlung gewiß nicht nach Partheygeist stinken, vielleicht hin und wieder den Nationalhochmut empören: hingegen solcher Männer Aufmerksamkeit rege machen, die ohne Brille der Vorurtheile in dem innern Heiligthume der Staatswissenschaften lesen gelernt haben, lesen dürfen, auch lesen wollen.

Hiermit glaube ich die eigentliche Quelle der ehmaligen preußischen Nationaltapferkeit weitläuftig genug, vielleicht auch gründlich untersucht zu haben. Wie viel eigentlich die Lage des Landes und das nordliche Klima dieselbe begünstige, dieses haben bereits große Physiker vor mir abgehandelt: und was die

polische richtige Anwendung des Nationalgeistes vermöge, um den Nationalstolz in Gährung zu bringen, dieses hat Friedrich der große Meister in der Kunst Menschen zu kennen, auch Menschen auf die best möglichste Art zu benutzen, sichtbar genug vor den Augen Europens behauptet: der gewiß nichts eifriger wünscht, als daß der Nationalhochmut seiner Nachbarn, sie allezeit vom richtigen Nachahmungsgeschmacke abhalte, und auf ewig hindre, den Saamen zu finden, auch den Acker zu bearbeiten, aus welchem allein der fruchtbringende Soldatengeist hervorkeimen kann.

Die Türken.

Die Tapferkeit dieses Volkes wird durch ganz andere Triebfedern in Bewegung gesetzt. Wer die Geschichte des Orients und der Sarazenen gelesen hat, und ihre Religionsanlage durchforscht, der weiß, daß das kolossalische türkische Staatsgebäude ein despotisches Ungeheuer ist, welches vom Eroberungsgeiste beseelt, für den Himmel siegt; folglich sich allein auf Fanatismus, Waffen und Soldaten stützt.

Diese werden mit der abscheulichsten Intoleranz und im bittersten Joche des Aberglaubens, folglich in der gröbsten Unwissenheit erzogen. Deshalb ermorden und verderben sie alles, was nicht eben so leben, glauben und handeln will, wie Mahomet der Eroberer gelehret hat.

Die Verachtung und der Haß gegen die Christen, ist der erste Grundsatz ihres Glau-

bens: und eine Folge arglistig genährter Dummheit. Man pflanzet in die zarte Herzen der jungen Türken den giftschwangeren Samen der Abneigung, der Zwietracht, und Verabscheuung aller übrigen Völker auf Erden: und gebietet ihnen in allen Schulen diejenigen als Abgötter und Ketzer zu verspotten, auch verdammen, die sie im reifen Alter des Verstandes ohne dieses Vorurtheil als Brüder einträchtig umarmen würden.

Armselige Köpfe! auch unter uns Christen lehrt man diese abscheuliche türkische Grundsätze.

Der Pöbel im Orient erstaunt eben so sehr, wann er sieht, daß ein Christ eine großmüthige Handlung vollzogen habe, als ein römischer Giftmischer, wann er einen tugendsamen Protestanten rühmen hört.

Nur wenige in unserer Welt wollen wissen, daß nichts die Gemüther so einträchtig verbrüdere, als wenn es einem jeden frey steht einen Glauben zu wählen, welchen er will: oder daß in einer Welt, wo Irrthum und nicht die Wahrheit das Erbtheil des großen Haufens

ist;

ist; der allwissende Gott nicht in einer räthselhaften Dunkelheit, in unauflöslichen Verwickelungsknoten verborgen stecke, sondern unsere Herzen und Handlungen, nicht aber unsern Verstand noch Glauben richten werde. Und daß wir alle Kinder eines wohlthätigen Schöpfers sind, wann wir glauben was wir glauben können, und so leben, wie er es verlangt, oder wie es die Absicht unserer irdischen Bestimmung erfordert.

Die Religion der Türken hat ihren Grund allein in den politischen Absichten ihres ersten Stifters: und wird mit dem Staatsinteresse übereinstimmend gelenket.

Aus der Geschichte Mahomets entdeckt sich auf einer Seite die genaueste Kenntniß des Nationalgeschmacks seiner Araber: und zugleich die weitläuftige Aussicht eines Gesetzgebers und Eroberers; auf der andern hingegen sein wohlverdauter Entwurf zur gesicherten Ausführung eines heiligen Betrugs. Ich will mich hierüber kurz aber deutlich erklären, und meine Folgerungen aus seinem Glaubensgebäude selber schöpfen.

Mahomets Lehre hatte keinen andern Zweck, als den Zulauf des großen Haufens anzukörnen. Und da er sich selbst zum Usurpateur oder Hierarchen aufwarf, suchte er den Grund zu einem Reiche anzulegen, das eben nicht glücklich für die Glieder, aber fruchtbar für das Ganze seyn sollte. Deshalb gestattete er eine durchaus sinnliche Freyheit: machte die Aussöhnung der Sünden ganz leicht, und erleichterte folglich auch die Hofnung zur sinnlichen Seligkeit. Welches Volk verwandelt aber nicht seine Tapferkeit in Raserey und Tollkühnheit, wenn es durch dieselbe den Himmel, und ewig währende Glückseligkeit zu erfechten versichert ist.

Was machte die Saracenen so unüberwindlich? der Lehrsatz, daß man allein durch Blut den unfehlbaren Himmel erhalte, wenn man für den allein seligmachenden Glauben, für die Ehre Gottes mit den Waffen in der Faust sterben kann.

Zu eben der Zeit nun da dieses Volk den Tod als das höchste Gut ansah, und ihm rasend entgegen eilte, lehrten unsere christliche

Prie-

Priester in Konstantinopel, daß ein Christ kein Blut vergiessen, ja nicht einmal sich vertheidigen müsse, wann er angegriffen wird. Was folgte? der Umsturz des orientalischen Kaiserthums. Hätte ein kluger Fürst solche Kirchenlehrer in das Narren- und Zuchthaus stecken lassen, so hätten die Türken Konstantinopel gewiß nicht erobert.

Die Türken wurden also unüberwindlich und mächtig durch ihre Religionslehrsätze. Und der Haupt-Glaubensartikel war dieser — daß nur ein einiger Gott, und Mahomet sein Prophet sey. Hiedurch beförderte er sein Ansehen, um unter dem blinden Volke den blinden Glauben an seine Betrügerey und Unfehlbarkeit auszubreiten, der zur Ausführung seiner uneingeschränkten Entwürfe nöthig war.

Die Vielweiberey wurde gestattet, um die Zahl seiner Unterthanen und Anhänger geschwinder zu vermehren.

In heissen Ländern ist die Reinlichkeit gegen ansteckende Krankheiten nothwendig: deswegen ordnete er das täglich dreymal wiederholte Waschen.

Die strengste Fasten des Ramadans wurden verordnet, damit der Soldat desto leichter gewöhnt werde Hunger und Ungemach ohne Murren zu erdulden, und um mit dem Religionsjoche das Politische zu erleichtern.

Auch in neuern Zeiten haben wir hiervon ein merkwürdiges Beyspiel in christlichen Kriegsheeren. Im preußischen Kriege stieß Loudon mit seiner Armee zu den Russen. Es fehlte aber an Brot, gleich ließ der russische General durch seine Popen zwey Fasttäge ausrufen. Die Russen litten Hunger ohne zu murren, und die Oestreicher frassen ihr Brot und Fleisch unbeneidet. Solche vortheilhafte Wirkungen kann nur der Aberglauben im Soldaten hervorbringen.

Das dreymalige Gebeth hatte gleiche Absicht: es gewöhnt den Türken eben so wie unsere brüllende Mönche die Nacht in Tag zu verwandeln, wenn ihn seine Pflicht zum Beten oder zur kriegerischen Wachsamkeit weckt.

Die Reise nach Mecca würde als ein Glaubensartikel geordnet, um ein grosses Reich zu stiften, und zugleich des Propheten Vaterlan

hei-

heilig zu machen: damit seine Gesetze desto unverbrüchlicher in der Nachkommenschaft gehalten würden.

Wein trinken, und Schweinefleisch essen, wurden verboten: weil der erste im orientalischen Klima die Nerven schwächt, folglich die Tapferkeit mindert; das letztere hingegen, weil es garstige Krankheiten verursacht.

Dann ist noch ein Glaubensartikel übrig, nämlich, keinen Ort zu verlieren, noch jemals abzutreten wo irgend eine Moschee oder Kirche gestanden ist.

Da nun der Türken Glauben aus Arabien stammet: die Araber aber ein raubsüchtig, umherschweifendes und abergläubisches Volk sind; so sieht man deutlich genug, daß aus oberwähnten Glaubensgrundsätzen nothwendig die Intoleranz, der Religionseifer, und der Fanatismus erwachsen mußten. Diese erweckten den Eroberungsgeist: und sobald ein Volk für Gott, unter Anführung seines sichtbaren Statthalters auf Erden, für Seligkeit und Himmel die Waffen ergreift; dann verwandelt sich die Tapferkeit in Raserey, und der feigste Böse-

 wicht,

wicht, wird ein grausamer Held. Dann ist der Priester eigentlich der kommandirende General, und macht Sieger auf dem Schlachtfelde, wie Schwämme aus den Mistbetten hervorwachsen. Die Türken waren folglich auch nur tapfere und furchtbare Feinde, so lange dieser Enthusiasmus unter ihnen wütete, und die Leichtgläubige in der Blindheit erhalten werden konnten. Zur Zeit da sie auf allen Seiten unwiderstehlich siegten, konnte dem rasenden Schwarme niemand im Oriente widerstehen, wo nirgends Kriegs- noch Mannszucht zu finden war, und unsere christliche Mönche öffentlich den Quietismus lehrten. Die Schwäche so leicht zu besiegender verachtungswürdiger Völker, machte sie um desto kühner, und durch den ungehemmten schnellen Fortgang schien ihnen ihr Glauben ungezweifelt göttlich. Der Muselman wurde demnach verwägen und achtete den Tod nicht, weil er fest versichert war, mit den Waffen in der Hand eben so sicher selig zu sterben, als der betrogene Christ, wann er sich in eine Franziskanerkutte sterbend einhüllen läßt, um der Wachsamkeit der teuflischen

Frey-

Freypartheyen, Marodeurs und leichten Luft-Husaren in verstellter Kleidung zu entwischen.

Ein Freund, der viele Jahre in Konstantinopel gelebt, und mit hellen Augen forschte, hat mir aber versichert, daß im Serail, wo alle Grosse des Reichs erzogen und gebildet werden, der Atheismus und Deismus gegenwärtig gewaltig eingeschlichen wären. Diese aufgeklärte Grosse haben nun Freunde, denen sie sich entdecken; und diese haben wieder Freunde im grossen Haufen. Hiedurch ist das Lächerliche in Mahomets Grundlehren allgemach entlarvt worden: der Türk glaubt nicht mehr so fest wie seine Vorfahren, und ist folglich auch nicht so tapfer, als jene in Ausbreitung ihres Glaubens waren.

Da nun die ganze Macht, die ganze Anlage dieses Reiches allein auf seinen Fundamental-Religionspfeilern ruht; diese hingegen bey näherer Beleuchtung zu wanken beginnen: so ist auch gar nicht zu zweifeln, daß die Türken grossen Revolutionen unterworfen sind, falls kluge Nachbarn aus ihrem Verfalle, Vortheile zu ziehen wissen.

Man ist im letzten Kriege erstaunt, die Russen überall siegreich zu sehen: die Ursache steckt sicher allein in obbemeldeter Quelle. Der Glauben wird schwach: das Vertrauen auf übernatürliche Hilfe verschwindet: die natürliche Art, Soldaten durch Uebung und Taktik unüberwindlich zu machen, ist ihnen auch nicht bekannt, und kann auch so lange nicht bewerkstelliget werden, als die gesetzverständigen Priester, und der Mufti den Glaubenssatz unterstützen dürfen, — daß der Muselmann von fremden Völkern nichts lernen, noch nachahmen müsse. Die Militärschule bleibt demnach bey ihnen allezeit auf den alten Füssen stehen, die unfehlbar wanken müssen, weil das Gewicht der Staatsanlage ausser der Grund- oder Richtungslinie fällt. Der mechanische Bau Mahomets rollt demnach sicher zusammen; und für den politischen sind bisher weder Meister noch Pflanzschulen vorhanden. So lange auch die Wissenschaften im Oriente verbannet sind: so lange das Denken eine Sünde, und Lesen ein Verbrechen ist: so lange der Türk nicht reiset und der Willen sich zu unterrichten fehlet: wird

der Zweifel und Unglauben immer tiefere Wurzeln fassen; folglich dieses Volk, bey welchem die Triebfedern zur Tapferkeit geschwächt sind, auch gewiß keinem Nachbarn furchtbar werden, welcher mit Menschen gegen Geschöpfe kämpft, die nur durch thierische Triebe, ohne alle Ordnung angeführt, mit ungeübten Waffen, und mit wankendem Vertrauen auf übernatürliche Hilfe, ohne Führer, ohne militärische Ordnung noch Subordination in das Schlachtfeld rücken.

Hiermit glaube ich erwiesen zu haben, daß die türkische ehmalige Tapferkeit nur eigentlich aus ihrem Religionsstolze entstand, und keine Tugend, sondern nur eine gewaltsame augenblickliche Wirkung des Fanatismus war. Ihre Nachbarn haben also nichts mehr von ihnen zu fürchten: und ein kriegerischer Sultan kriecht schwerlich aus einem weichlichen Serail hervor, welches er nicht selbst erobert, sondern nur von siegenden Vorfahren ererbt hatte. Der Heldenmuth ist bey den Muselmännern zugleich eine Wirkung des Eroberungsgeistes. Ein Usurpateur wagt alles, weil er viel zu gewinnen hoft, und nur wenig verlieren kann; ein gebor-

ner Despot hingegen bleibt gerne zu Haus
und beschäftigt sich gewiß nicht wie der gro
Friederich mit der beschwerlichen Kunst Sold
ten zu bilden, und sie selbst auf den Kampfpl
zu führen.

In diesem verächtlichen Zustande steckt g
genwärtig die ehmals so furchtbare ottoman
sche Pforte.

Der

Der Portugiese.

Dieses Volk wohnet an den Gränzen der Neger und besitzt folglich viele Eigenschaften derselben. Ihr Temperament ist meistens melancholisch = cholerisch, folglich ernsthaft, mißtrauisch, grausam, und rachgierig. Aus diesem Grunde sind sie kühn und beherzt, wenn man ihren Zorn aufzubringen, und in der Militärtaktik anzuwenden weiß. Wehe dem Feinde, welcher vor dem Portugiesen zittert oder flieht! Großmuth und Barmherzigkeit sind eben nicht seine Lieblingstugenden, wenn er einmal erbittert ist: und vergeben kann er erst dann, wann seine Rache bereits abgekühlt ist. Deshalb ist er kein guter Soldat da, wo ihm kein Feind begegnet, der mit kaltem Blute, und männlicher Standhaftigkeit die Waffen führet. Dem nakten Amerikaner ist er allein schreckbar; dem deutschen Krieger hingegen wird er gewiß niemals furchtbar erscheinen, der sich am hel-

len

ken Tage zu vertheidigen gelernt hat, sich hingegen schämet in der Kirche ein geweihtes Mordstilet in des Feindes Wanst zu stossen. Gegen die Spanier, die mit gleichen Waffen, mit gleicher Kriegskunst fechten, sind sie allezeit gefährliche Feinde gewesen, weil sie sich von ihrem Joche losrissen. Ob aber der Reichsgraf von Bückeburg ihre Kriegsdisziplin und Mannszucht gebessert habe: hiervon haben ihre Feinde noch nichts empfunden, ihre Generale gewiß wenig gelernt, und ihre Mönche noch weniger gepredigt. Bey dem ersten Kreuzzuge den etwan die christlichen Helden noch gegen Jerusalem unternehmen möchten, wollen wir sehen, ob der Portugiese tapferer als der Muselman im Schlachtfelde erscheinen wird.

Der

Der Spanier.

Gleicht dem Portugiesen und Türken zugleich. Dem ersten in seinen Temperamentseigenschaften: dem andern in Leichtgläubigkeit und Fanatismus.

Dieser mit einem angebornen Eigensinne vereinigt: vom Religionsstolze bis zur Raserey angeschwollen, von Nationalvorurtheilen angefeuert, und durch die möglich gröbste Unwissenheit begünstigt, — macht; daß der Spanier seinen Vater und besten Freund zur Ehre des heiligen Antonius von Padua von hinten, mitten vor dem Altare durchsticht, sobald sein Mönch oder Beichtvater es befiehlt, oder wenn ihn seine Rachbegierde für die Ehre Gottes und seiner Frau Mama in Harnisch bringt.

Weil er dumm und abergläubisch erzogen wird: weil er keine Gelegenheit hat den Verstand aufzuklären, so bleibt er zu allen körperlich- auch geistigen Beschäftigungen träge, schläf-

rig

rig und unentschieden. Er liebt Ruhe und faule Tage, an welchen er bey Sonnenschein Rosenkränze herunter plappert, Läuse fängt, und wie ein Todtengerippe am Marionettenfaden spaziren geht. Bey der Nacht hingegen melancholisch verliebt singt, Litaneyen murmelt, und auf der Zitter oder Laute ganz erbärmlich musikalisch trillert.

Da nun der Müssiggang seine Lieblingsbeschäftigung ist, so taugt er am besten zum Soldaten in Garnisonen wo viel Kirchen, Ablässe und Mönche sind. Des Ackerbaues schämt er sich; und Wissenschaften zu erlernen, hat er keine Gelegenheit. Auch das Studium Theologicum ist in Spanien kurz und leicht zu lernen. Er glaubt alles was die Kirche lehrt, und selbst nicht glaubt: und verbrennt alles was anders denkt als die Kirche zu denken erlaubt. Welches Studium, welcher Prozeß kann kürzer seyn. Alles was Gott will, steht im Katechismus. Mehr darf der katholische Christ nicht wissen: mehr wissen wollen ist Todsünde. Folglich ist das Lesen anderer Bücher verboten, weil man sie nicht braucht, um in den Himmel

: kommen. Und steht etwas anders darinnen, as der Katechismus nicht sagt, so ist es zum euer verdammt.

Romanen allein bringen das spanische Blut : Empörung, diese allein sind geduldet, und ıen deswegen ist der grosse Roman von dem :ben und den Heldenthaten der Heiligen, ihr eblingsbuch, ihr wirkliches Evangelium, weles sie zu Wüterichs- und Heldenthaten anımmet, sobald sie nur argwöhnen, daß jemand t der Heiligkeit und Wahrheit dieser Abenıeuer zweifeln könne.

Weiß nun ein guter General, besonders ann er in eine Kutte eingekleidet ist, oder ıenigstens einen vom Pabst geweihten Degen :ägt, weiß er, sag ich, diesen dummdreisten Stolz zu reizen, so ist er wirklich tapfer, und cht verzweifelt, weil er sich schämt dem Feine den Rücken zu kehren. Das Kruzifix muß der dabey seyn, um des Ablasses in den letzen Lebensaugenblicken versichert zu seyn.

Gegen die nakte und wehrlose Amerikaner ebürften sie gar keiner Tapferkeit. Der Geiz, er Golddurst sind Folgen ihres melancholischen

Tem-

Temperamentes: und um dieses zu erhalten haben sie Grausamkeiten mit kaltem Blute begangen, wofür der Menschheit schaudert.

Da nun der Spanier alles das verdammt was nicht so denkt noch glaubt wie er: da er sich als das von Gott bestellte Werkzeug betrachtet, um alle Ketzereyen auszurotten, und des Himmels und aller Heiligen Ehre zu vertheidigen; so wüthet er wie ein Teufel mit verdammten Seelen, wo ihn der Bekehrungsgeist blutdürstig macht. Eben deswegen sind Mönche die unentbehrlichste Hilfe bey einer solchen Armee, die ihm durch Absolution und ihre Vorbitte die Seligkeit versichern, wann er nur Ketzerblut zur Ehre Gottes vergiessen kann.

Fast alle Spanier die in deutschen Kriegsheeren gedient haben, sind aber kühn, tapfer, standhaft, unerschrocken in großen Gefahren, und scheuen nichts wo Lohn oder Ehre zu erkämpfen ist. Sie sind folglich bessere Grenadiere als Generale: denn großmüthig sind sie erst nach ausgeführter Rache. Ihr unbarmherziger harter Nationalkarakter, ihre strenge Hartnäckigkeit, ihr Eigensinn in allen Hand-

lun-

lingen, macht sie allezeit zu unempfindlichen
Gebietern: sie vergeben keinen Fehler: fordern
alles ohne Nachsicht, und schicken sich am be-
sten zu Präsidenten in Kriminalgerichten, oder
zum Generalgewaltiger in der russischen Armee.
Wehe dem armen Sünder, wenn der Henker
ein Spanier ist. Wehe dem lutherischen Sol-
daten, wenn er unter dem spanischen Korpo-
ralsstocke auf Barmherzigkeit hoffen soll. Das
Auto da Fé, oder Inquisitionsgericht, ist den
Einwohnern Madrids eben ein so angenehmes
Schauspiel, als den Wienern die Hetze der
wehrlosen Bären, denen man Zähne und Klauen
ausgerissen hat. Beyde Bühnen machen dem
Nationalgeschmacke wenig Ehre: und die zur
Grausamkeit geneigte niederträchtige Seele,
fühlt eben das bey der Menschenqual, was die
andre bey der Schinderey der Thiere empfin-
den. Die Kannibalen fressen ihre Feinde, um
den Hunger zu stillen. Die Spanier hingegen
schinden sie lebendig, zur Ehre Gottes. Ha-
ben wohl die Mexikaner, da sie noch Menschen
opferten, in tausend Jahren soviel geschlachtet,
als der Religions- und Goldeifer des Pizaro

 und

und Cortez in einem Tage erwürgte? Adel und Pöbel, ja sogar der Monarch in Spanien ist noch niederträchtig und blind genug, um ohne alle menschliche Rührung unempfindlich zuzusehen, wenn ihre bekutteten Büttel, unter dem Deckmantel des Glaubens, um allein ihre nimmersatten Herrsch- und Habsucht Genüge zu leisten, ihre verfluchten Teufelsklauen im unschuldigen Bürgerblute waschen. Heilloser! höllischer Fanatismus! Auch der kommandirende General steht unter den Befehlen eines Dominikanermönchen, eines Inquisitoren; was ist wohl für das Kriegsheer zu hoffen? Kann der Spanier seinen Feinden in solcher verachtungswürdigen Gestalt wohl furchtbar seyn? Man fängt freylich gegenwärtig auch an zu flicken: man will das Licht der Vernunft hereinbrechen lassen. Aber ach! das Werk wird nicht auf der rechten Seite angegriffen, und es wird gewiß in Madrid noch länger finster bleiben, als in Konstantinopel. Könnte diese unglückliche Nation den Betrug sehen, welcher sie umhüllet und fesselt, so würde ihre Nationaltapferkeit bald aus edeln Quellen fließen, wenn

sie mit gerechter Wuth Rom stürmen, und diese Säugmutter der Unwissenheit, des Aberglaubens, und der Grausamkeit, wie die Hunnen und Longobarden in einen Scheiterhaufen verwandelten. Reißt sich jemals ihr Ehrgeiz von arglistiger Priestermacht zufällig los, dann werden sie sich ihrer Vorfahren schämen, und die Inquisitionspater selbst, als die größten Uebelthäter und Verwüster des Vaterlandes am selbst angezündeten Feuer braten.

Dieses allein würde dem gerechten Gott das angenehmste Sühnopfer seyn: und der Geruch von solchen Altären wäre gewiß der süsseste für die tugendsam und edeldenkende Welt, auch einem solchen Schöpfer sicher angenehm, der Bock- und Menschenblut verabscheuet. Wenn aber die Schätze der Klöster und Kirchen dereinst angewendet würden, um Pflanzschulen für Wissenschaften und Staatszöglinge, Hospitäler für Nothleidende, und Arbeits- auch Zuchthäuser für die Müßiggänger aller Art, auch Pranger und Rabensteine für die Inquisitionspater zu bauen: dann wird dieses gegenwärtig verwüstete Königreich größere und nützlichere Schätze in sei-

nem Bezirke, als in den Goldgruben von Peru und Mexiko finden. Das Volk hingegen wird mit aufgeklärtem und ausgearbeiteten Geiste eine richtigere Anwendung von seinem Nationalcharakter hervorzubringen wissen, auch ganz natürlich ohne Mirakel, noch Religionseifer pro aris & focis, mit der edelsten Art militärischer Tapferkeit fechten lernen, von welcher ich hier eigentlich handle.

Indessen sollte Spanien allen römischkatholischen Staaten zum Schreckbilde dienen, wo man ohne Widerspruch handgreiflich die traurigen Folgen der römischen Staatsklugheit erblicket. Wie geringe wird dieses große, reiche, und in sich selbst mächtige Königreich in der europäischen Staatswage geschätzt? Sogar die elenden Mohren fürchten sich nicht vor ihren Kriegsheeren, noch Flotten. Warum? weil es mehr Pfaffen, als Soldaten füttert: und weil der Aberglaube alle Vaterlandsliebe, Wissenschaften, Tugenden, und Menschenverstand aus Spaniens Gränzen gepeitscht hat. Schwacher Fürst! elendes Volk!

Der

Der Franzos.

Ist das vollkommene Gegentheil des Spaniers. Sein herrschendes Temperament ist das sanguinische. Die Freude, das Wohlleben, die Wollust, der Umgang mit Menschen, sind deshalben seine Hauptgegenstände. Er will alles prüfen, alles versuchen, alles nachgrübeln: und flattert, wie der Schmetterling, von einer Blume zur andern.

Er wird Soldat mit dem großen Haufen: beschäftigt sich gerne mit Kleinigkeiten, ist lüderlich, leichtsinnig, unbeständig, wankelmüthig, auch unentschlossen in seiner Wahl: will alles prüfen, deshalben ist er nicht leichtgläubig, sondern vorwitzig, und bey allen Neuerungen zufrieden.

Den Sklavenkättel trägt er eben so niederträchtig, als der Deutsche, wenn er ihm nur vergoldet wird. Er schreyt mehr, als dieser: thut aber nicht mehr; und verachtet

noch dazu den freyen Republikaner, weil dieser nicht jauchzen kann — — — Vive le Roi! Er liebt Pracht, Aufputz, Schminke, und Veränderung. Wie kann denn wohl einem Bauernburschen sein Leinewandküttel mit hölzernen Schuhen gefallen, wenn er gepuderte Soldaten in Schlachtordnung prangen sieht, die mit dem Eisen en cadence spielen, mit grace marschiren lernen, und mit lärmender Feldmusik zu Kapriolen aufmuntern? Er sieht, daß alle europäischen Völker seine Affen sind, die der Modegeschmack bezaubert: deswegen dünkt er sich auch in seinem schöpferischen Genie über alles erhaben, und verachtet uns Deutsche vielleicht mit vollem Rechte bey unsern Thorheiten und Vorurtheilen, aber gewiß nicht in der Militärschule, wenn er an Roßbach denkt. Die Erfahrung hat ihm die Wirkung unserer Standhaftigkeit kennen gelernt. Und, wäre hier die Rede von Nationaleigenschaften und Vorzügen, ich würde behaupten, daß unsere deutschen Gelehrten, unsere Künstler und erhabenen Geister den Franzosen gewiß eben so wenig weichen, als die preußischen Grenadiere.

Unter

Unter der Regierung Ludwig des XIV. waren wir im Fallen, und sie im Steigen. Der Nachahmungsgeschmack riß bey uns ein, weil die deutsche Jugend nach Paris reisete, und ihr Geld, ihre Nationaltugenden gegen französischen Leichtsinn, gegen Ueppigkeit vertauschten. Wir wurden für unser Geld, ihre Affen, auch beynahe ihre Sklaven. Das schöne Geschlecht hat allezeit den wirksamsten Einfluß auf unsre Sitten, und persönliche Eigenschaften. Dieses gewöhnte mit den Kleidungsveränderungen, auch den Leichtsinn, und verwandelte die deutsche Treue und Redlichkeit in Wörterspiel. Man putzte und schmückte überall an den Schalen, die den Leib decken, und vernachläßigte die Bildung des Herzens unserer Töchter. Die Jugend wurde von Franzosen nach Parisergeschmack erzogen: sie überließ sich dem Strome der Wollüste, und wurde üppig, tändelnd, verschwenderisch, auch weichlich. Der deutsche Bardengeist schlummerte demnach unthätig in einem durch Ausschweifungen entnervten Gliederbaue: venerische Krankheiten vergifteten unser gesundes Blut,

und schwache, elende Kinder, traten auf d
Weltbühne.

Und deshalben sank auch unser Soldate
geist in Verachtung und Ohnmacht. Uns
Geld bereicherte fremde Kaufleute und Fabr
ken: unsre Künstler verloren sich nach Fran
reich: und Armuth, oder Modesucht zwa
manchen ehrlichen Deutschen, ein Verräth
des Vaterlandes, ein französischer bestochen
Kundschafter, oder ein feiner Spitzbube
werden, als sonst die Deutschen nach ihre
Nationalcharakter seyn konnten.

So ging es in der That. Man fing be
unachtsamen Kleinigkeiten an: auf Nachah
mung der Moden, folgten die Sitten, a
diese das Herz: und endlich gar die Fäulun
im Staats- und Gliederbaue. Das mächtig
Oestreich und römische Reich konnten nicht wi
derstehen; Schlachten, Länder gingen verlo
ren, und der Deutsche ließ sich im offenen Fel
de von Franzosen schlagen.

Wie viel hätte ich hievon zu schreiben: be
sonders, wenn es mir erlaubt wäre, von de
Heilungsmitteln zu handeln: oder den verlor

nen

nen burgundischen Kreis, den schönen Theil der Niederlande, Sicilien, Lothringen, und Elsaß gegen Schlesien in die Wagschale zu legen — — Mein deutsches Herz blutet — — Hier ist aber nur die Rede von der Nationaltapferkeit: und deshalben sage ich — — — daß diese Tugend in Frankreich meistens aus dem Nachahmungsgeiste entspringe. Ist der kommandirende General kühn und höflich: weiß er seine Soldaten aufzumuntern, so folgen sie ihm tanzend und pfeifend in das Schlachtfeld. Und, da ihnen mit den Erziehungsgrundsätzen eine unbegränzte Liebe für ihren König eingeprägt wird: da sie stolz auf ihren König sind, wenn er gleich blödsinnig, grausam, oder ohne alle verehrungswürdige Eigenschaften, folglich der unwürdigste König wäre, so wirkt ein Feldgeschrey: Vive le Roi! eben soviel bey ihrem Heere, als bey den Russen der Pope mit dem Kruzifixe: bey den Türken, Mahomets Fahne: bey den Spaniern der heilige Antonius von Padua: in Preußen der Korporalsstock, und bey freyen Völkern der Zuruf: Pro patria & libertate.

Der Franzos ist flüchtig, und kurz entschlossen. Wer ihm also die Gefahr entfernt, und ihm diese erst dann sehen läßt, wenn sie ihn wirklich umzingelt hat: der kann Vortheile von seiner Tapferkeit erhalten. Ein Volk, welches aber weichlich erzogen ist, um gut zu essen, lebt, auch des Lebens Annehmlichkeiten zu genießen weiß, fürchtet allezeit den Tod.

Man weiß, daß der zehenmal fliehende, oder sich in die Gefangenschaft ergebende Soldat, sicher länger leben bleibt, als der, welcher mit Heldenmuthe und männlichem Trotze wie eine unbewegliche Mauer, stehen bleibt. Deswegen schlägt sich der Franzos lieber listig und mit Vortheile hinter den Wällen bedeckt, als im offenen Felde, wo Taktik, Kriegs- oder Mannszucht, und Tapferkeit, allein den Sieg entscheiden.

So gut nun auch wirklich ihr Willen ist, für das Vaterland, oder vielmehr für ihren König zu fechten; so schwach sind ihre körperlichen Kräfte, um den Beschwerden des Krieges zu widerstehen, besonders, wenn man sie zu Winterkampagnen zwinget. Der Offizier ist

die

ie Seele des Kriegsheeres: dieser ist an Le-
kerbissen, gute Pasteten, und Hühnersuppen
;ewöhnt, und schwarzes Brot, mit Erdäpfeln,
:rbsen und Speck, verdaut sein abgenutzter
Magen gar nicht.

Die Gelegenheit zur Wollust, mit einem
:urigen Temperamente angefächelt, hat seine
lerven geschwächt: und böse Krankheiten ver-
arben seine Säfte. Er ist also im Kern der
ahre schon ein Greis. Jeder Zufall, jede
iftveränderung wirkt schon auf seine Gesund-
:it. Er ist eben deshalben ein elender Soldat
ı Felde, und bey schweren Märschen, oder
)ler Witterung, liegt sogleich die halbe Ar-
ee in Hospitälern. Werden sie verwundet,
sind die meisten unheilbar, die mit veneri-
)em Gifte angesteckt sind.

Wenn sie heurathen, so sind die Kinder
)on sieche Geschöpfe: der Adel, und die rei-
en Pachter verbreiten ihre abscheuliche Krank-
iten unter die Bürger- und Bauernmädchen,
: ihrer Wollust dienen. Der Pöbel sogar
mt ihrem Beyspiele nach. Man kann also
)er rechnen, daß bereits zwey Drittel aller

Ein-

Einwohner Frankreichs, ungesunde Menschen sind, die von inficirten Aeltern abstammen. Hiedurch geräth eigentlich die Nation in Verfall: und obgleich die Population in mehr als 20 Millionen Menschen besteht, so findet man doch unter 100 jungen Bauernsöhnen gewiß nicht halb soviel brauchbare Soldaten, als in Pommern und Preußen.

Ein Soldat muß aber hauptsächlich einen gesunden starken Leib haben; der Kränkliche taugt für dieses Handwerk nicht: eben dieses ist die wahrhafte Ursache, warum dieses Volk gegenwärtig weniger Wirkung von seiner Tapferkeit zu hoffen hat, weniger furchtbar, als jemals seinen Feinden seyn kann. Ein kluger Minister wird demnach gewiß auf alle mögliche Art einem deutschen Kriege ausweichen. Frankreich kann durch Geschicklichkeit, Ränke, Bestechungen, und kurze Entschliessungen siegen. Im offenen Felde hingegen, gewiß nicht der russisch- preußisch- noch deutschen Standhaftigkeit widerstehen: vielweniger mit ausgemergelten Leibern einen Winterfeldzug ausdauern.

Welcher himmelweite Unterschied ist nicht
rischen einem Russen und Franzosen? Dieser
cht, denkt die Gefahr, und verläßt sich auf
ine Geschwindigkeit und Leibesübungen: wagt
les für die Ehre. Jener hingegen überlegt
cht, geht gehorsam blind in Bley und Eisen,
nd trauet sich selbst weniger zu, als seinem
open oder Befehlshaber. Die Ehre kennt er
ar nicht; deshalben ist er schwerlich zum Zwey=
mpfe zu bewegen, und geht lieber dreymal
eine Schlacht, als daß er einmal Degen
er Pistolen für persönlichen Beleidigungen
auchen wollte.

Bey dem Franzosen hingegen, findet man
st das Gegentheil; und dieses ist ein klarer
eweis meines Lehrsatzes:

Daß die Tapferkeit verschiedene, oft ein=
ander entgegengesetzte natürliche, oder
gewöhnte Quellen habe; und daß jedes
Volk durch andere Triebfedern in me=
chanische Bewegung gesetzt werde. Wo=
zu die Lage, das Klima des Landes,
Gesetze, Religion, Gewohnheit, und
Vermischung der Völker alles beytra=

gen,

gen, und den eigentlichen Nationalcharakter für die Kriegsschule bilden.

Mit den gegenwärtigen Macedoniern würde aber Alexander eben so wenig ausrichten, als ein neuer Cäsar mit römischen Bürgern, die sich in Prälaten und Kuttenträger verwandelt haben.

Montesquieu behauptet zwar, daß sogar die nordischen Raubthiere weit stärker, auch blutdürstiger sind, als die unsrigen. Ein lappländischer Bär zerfetzt den größten pohlnischen: und vor dem Isländerfalken verkriechen sich die hiesigen, wie wehrlose Wachteln. Die Scythen und Hunnen haben China, auch fast ganz Europa überschwemmt und erobert. Und die vom rauhen Klima entstehende Stärke und Wildheit, läßt sich noch gegenwärtig sichtbar genug erkennen, wenn man nicht auf den Landkarten, nicht in Zeitungen, und Biographien, sondern wirklich und persönlich die Welt durchreiset, um Menschen und Völkerschaften zu studiren, und dann erst von ihren Eigenschaften richtiger schließen zu lernen.

Wer ein pommerisch Nationalgrenadier=bataillon sieht, der gewinnt die Wette gewiß gegen einen Franzosen, welcher nichts anders, als die Pikardie gesehen, nichts, als die Pariserauflage von der Histoire de France gelesen hat, und seine Kriegsschule für die unnachahmlichste hält. Wer spanische Soldaten mit dem Rosenkranze oder mit ihren zerfetzten Kleiderlumpen in der Hand sieht, die er vom Ungeziefer reinigt: der wird wohl nicht glauben, daß ein solches Regiment gegen Deutsche fechten könne, die sich allein in ihrer Waffenübung beschäftigen. Ein feistes dickköpfiges Schweizer=Hellepardierbataillon, wird mit seinen Waffen so wenig gegen ein im Schnellfeuer geübtes Volk widerstehen, als die so schön für das Auge flatternde Uhlanenfähnlein und Lanzen, gegen eine Kartetschenbatterie.

Im siebenjährigen Preußenkriege, nachdem die alten Preußen bereits in den ersten Schlachten begraben waren, und das Kriegsheer aus zusammengeraften Fremden, Knaben und Greisen bestand, waren sie auch leichter anzugreifen, auch in Unordnung zu bringen.

gen. Da erschienen Helden, die 4 Jahre früher, wenig Ehre erfochten hätten.

Den grossen General, den Helden muß man nur erkennen und preisen, wenn man die Feinde kennt, die er geschlagen hat. Eugen wäre vielleicht ein mittelmäßiger General in Schlesien gewesen: und Soubise hatte eben das Schicksal bey Roßbach, wie Prinz Karl bey Trautenau. Hätten beyde gegen Persianer gefochten, sie stünden vielleicht mit dem Alexander in den Geschichtsbüchern aufgezeichnet. Der preußische Oberste Belling hätte auch die Schweden zu Karl des XII. Zeiten gewiß nicht so verächtlich behandelt, so wohlfeil geschlagen.

Alles beruht auf Zeit, Umstände, und Gegenstände. Ein zufälliges Versehen des Feldherrn, ein eigensinniger Angriff, eine versäumte Gelegenheit, kann dem verächtlichsten Feinde den Sieg, ohne Tapferkeit, in die Hände spielen.

Und mancher prangt als Held in der Geschichte, welcher durch Arglist und Verrätherey den Wehrlosen überrumpelte.

Hier

Hier ist die Rede von der Nationaltapfer-
it, und wieviel eigentlich das Klima hierzu
:ytrage.

Zu verwundern ist gewiß nicht, wenn
an hört, daß 30000 abgehärtete Russen drey-
al soviel orientalische Weichlinge geschlagen
iben, die ohne alle Kriegs- noch Mannszucht
das Schlachtfeld rückten. Hannibal schlug
gar Römer bey Kannas; aber Daun schlug
:n großen Friederich nicht bey Kollin. Sein
igensinn, der Standort des Angriffs schlug
n mit eigenen Waffen.

So siegte auch Friederich bey Striegau
cht durch Tapferkeit, sondern durch die Un-
dnung in der feindlichen Stellung, und durch
ıeinigkeit ihrer Generale.

Wo ist der Soldatengeist der alten Grie-
:n und Römer geblieben? das Klima ist ja
ch eben daßelbe.

Wer die Schwäche seiner Nachbarn zu be-
itzen, und die rechte Gelegenheit und Zeit zu
obachten weiß, wenn er Soldaten bilden,
d zum Siegen anführen soll: der heißt alle-
t tapfer in der Geschichte, wenn er gleich

wie Pizaro nur nackte Wilde geschlagen hat. Und Pizaro war selbst ja nur ein Spanier, nicht ein Held, sondern ein raubbegieriger Mörder.

Montesquieu entscheidet zu viel für die Nationaltapferkeit aus der Luftgegend. Er schließt physisch mechanisch, und sagt — —

Die kalte Luft schließe oder dränge die Ausdünstungsröhren des Körpers, und treibe den Umlauf der Säfte gegen das Herz. Im warmen Oriente hingegen, öffne die dünne Luft diese Röhren, schwäche die fibrosen Theile, und verursache eine zu starke Ausdünstung vom Herzen weg, gegen die äußere Haut. Er beweißt dieses aus folgendem Satze: Wenn nämlich der in allen Fällen muthig und beherzte Mann in großer Hitze schmachtet, oder in einem Dunst- und Dampfbade sitzt: dann wird er träg, matt, feig, und die mindeste Bewegung, sowohl der Glieder, als die Arbeit des denkenden Geistes, wird ihm eine Bürde. Er sucht Bequemlichkeit, und diese kann nicht das Erbtheil des Soldaten seyn.

Hierinnen hat er Recht. Denn zur Arbeitsamkeit, zur kriegerischen Wachsamkeit, zu

starken Entschließungen, wird hauptsächlich ein starker und gesunder Gliederbau erfodert. Und da die Erfahrung zeigt, daß die nordischen Völker rohe Kost, Hitze, Kälte, Nässe, und des Krieges Ungemach weit besser, als andre dulden können, so werden sie auch allezeit ihren Säften, und mechanischem Gliederbaue gemäß, tapfer fechten, und brauchbarere Soldaten seyn, als der weichliche und sieche Franzose, wenn dieser gleich den besten Willen dazu hätte. Im Spitale hat alle Tapferkeit ein Ende: mit einem nagenden Fieber, stürmt man keine Batterien, und mit Rhabarber und Laxierpillen wird keine Vestung beschossen.

Wieviel aber ein weiser Gesetzgeber beytragen könne, um ein weibisches Volk kriegerisch zu bilden: dieses läßt sich sowohl aus alter, oder neuer Geschichte deutlich begreifen. Das Klima in Griechenland war gewiß einerley: und welchen gewaltigen Unterschied brachte nicht die Erziehungsart und Anlage der Gesetze in Athen, Sparta, Korinth und Lacädemon hervor. Die Türken belagerten vor hundert Jahren

ren Wien; gegenwärtig hingegen könnte Kaiser Joseph ohne Gefahr vor Konstantinopel rücken. Das Klima ist noch das alte; aber die Kriegszucht bey beyden Völkern hat sich geändert.

Und hierinnen liegt eigentlich das Geheimniß begraben. Ein durch die Art seiner Säfte, verzagt gebornes weibisches Volk, wird aber niemand tapfer, wohl aber verzweifeln machen.

Wer nichts mehr auf Erden zu verlieren hat, als sein Elend, seine Sorgen, der betrachtet den Tod als eine Wohlthat, und stürmt die Hölle unter guter Anführung, wenn man ihm glauben macht, daß er Goldgruben in Potosi findet, und daß er seine Beute selbst behalten, auch genießen darf. Der träge Siamer, welcher sein höchstes Gut in ewiger Unthätigkeit des Geistes und Leibes sucht: folglich in die möglichst glückliche Ewigkeit, als ein unbeweglicher Klotz hindenkt, ja sogar seinen Gott in solcher Gestalt verehrt, dieser wird sicher allezeit ein besserer Mönch, als ein guter Grenadier seyn.

Den

Den Nigritier wird man wohl rasend zornig, aber nie standhaft: und den Mexikaner gewiß nicht zum verwägenen Husaren machen.

Die französische Tapferkeit ist, wie ich bereits gesagt habe, eine Folge des feurigen Temperamentes, zugleich aber auch des allgemeinen Elendes in denen Provinzen: wo sie der Mangel am Nothwendigsten zum Soldatenstande treibet, bey dem sie wenigstens nicht erhungern müssen.

Weil nun dieses Feuer nur in Jugendjahren glimmt, folglich nur augenblicklich wirkt: so findet man, daß dieses Volk eigentlich die sogenannte Bravoure journaliere eigenthümlich besitze. Das ist — — — derselbe Mann, welcher wie ein Löwe dem Feinde entgegen geht, wird vielleicht morgen furchtsam den Rücken kehren: und auf keine Art vorwärts zu treiben seyn. Warum? der Franzos denkt, überlegt, und lebt gerne, wenn ihm nichts zum Vergnügen mangelt. Hat er heute kein Geld, oder irgend Verdruß, so geht er dem Tode tanzend entgegen. Denkt er aber an ein köstlich Sou-

pé bey seiner Mätresse, dann geht er nicht gerne als Freywilliger zum Sturme.

Liebt er seinen Anführer; dann thut er alles. Ist sein König hinter der Fronte: dann sucht er ihn mit dem Perspektiv — — — und hofft dennoch, daß seine Tapferkeit gesehen und belohnt wird. Wo aber eine dieser Ursachen nicht mitwirken, da thut er höchstens seine Schuldigkeit, und macht es wie der Löwe, wenn er in der Jagd einen hohlen Weg findet, wo niemand seine Flucht bemerken kann.

Weiß nun ein kommandirender Feldherr den Nationalehrgeiz zu benutzen, und Belohnungen zu rechter Zeit anzubringen; dann wirkt eine Prise Tabak, die er dem murrenden Soldaten mit Freundlichkeit anbietet: ein Ordensbändchen für den gerne geschmückten Offizier wirklich Wunder; besonders, wenn er ihm die Geringschätzung des Feindes einflößen kann, und bereits solche Siege erfochten hat, die ihm das Vertrauen des Soldaten versichern.

Wenn aber der Feind dem Gefangenen keine Menschenliebe, keine Pariserhöflichkeit er-

zeigt,

zeigt, keinen Pardon gibt, und Tapferkeit mit Grausamkeit vereinigt: das ist, wenn er es eben so macht, wie der Trenck mit seinen Panduren im bayerischen Kriege; dann wird der Franzos schüchtern und verzagt, er fürchtet sogar den Namen des Tyrannen, und flieht mit Schrecken da, wo er keine gute Wartung als Verwundeter, und weder Barmherzigkeit noch Pardon zu hoffen hat, wenn er wirklich bereits wehrlos ist.

Wer also dieses bey Gelegenheit nutzt, der Mittel finden kann, ihn durch Ueberraschung oder Ueberfälle aus seiner Fassung zu bringen; wer ihn durch beständige Allarmirung und mühsame Märsche bey rauher Witterung abzumatten weiß: wer ihm die Lebensmittel abschneidet, und alle Bequemlichkeit hindert: wer sich im Angriffe furchtsam stellet, dann aber unvermuthet mit männlich deutschem Troze auf den Leib geht: der wird sowohl im Zweykampfe, als auf dem Schlachtfelde seinen Sieg erleichtern.

Die Ehre, für seinen König zu bluten, bringt zwar vortheilhafte Wirkungen hervor.

Diese ist aber nie so gewaltig, als wenn ein blindes Volk für die Ehre Gottes, und seiner Religion kämpfet. Kein Monarch kann die Schlüssel zum Himmel herleihen: und der Franzos ist zu witzig, um gar zuviel zu glauben.

Sobald aber die sklavische Subordination und der Korporalsstolz in ihrem Kriegsheere nach dem Projekte des Grafen St. Germain eingeführet wurde, desertirten 30000 Mann innerhalb 4 Monaten: und die übernatürliche Triebfeder für ihre Tapferkeit ist geschwächt. Wo das Volk zum Leichtsinn, zum Ungehorsam, zum Räsonniren, auch zu Veränderungen geneigt ist: da ist das Ausreissen nicht mehr zu verhindern. Wobey der Feind nichts ämsiger zu beobachten hat, als die Gelegenheit zur Flucht durch leichte Truppen zu erleichtern, und die Ueberläufer nicht bey der Armee zu behalten, sondern sie in entfernte Provinzen des Reichs zuschicken, wo sie nicht wieder zurückkehren können.

Wäre dieses Anno 1744. im preußischen Kriege beobachtet worden, so blieben 36000 tüchtige Einwohner in den östreichischen Staaten.

ten. Man ließ sie aber Dienste nehmen; im nächsten Frühlinge waren sie aber fast alle zurückgekehrt; und schlugen unsre Armee bey Striegau.

Ueberhaupt! Wann wir Deutsche bey vorfallendem Kriege nur Mittel finden, daß die französische Ränke und Louisd'ors keinen Zweck in unsern Vestungen noch Kabinetten auszuführen vermögend sind: so haben wir eben keine Ursache vor ihrer Nationaltapferkeit unruhig zu seyn, und werden im Schlachtfelde allezeit mit gesichertem Vortheile auftreten. Besonders wann unsre Jugend nicht mehr so begierig das schöpferische Paris durchschwärmen darf, wo wir mit den Moden die Sitten, mit diesen das reine Blut, endlich gar das deutsche Herz und unsern Karakter verderben, auch den Adel unsrer Nationaltugenden und eigenthümlichen Vorzüge zernichten.

Was übrigens noch mehr von Frankreichs Staatsmaximen bey dieser Gelegenheit für uns Deutsche zu sagen wäre: das bleibt in mir ein Geheimniß, und wird vielleicht erst nach 30.

 Jah-

Jahren in Geschichtsbüchern zu unserer Schmach dürfen gelesen werden. Punktum.

Frankreichs Macht ist durch Englands Eigensinn gestiegen. Beide Völker haben seit 30 Jahren alles mögliche gethan, was Staaten erniedrigen und in Verfall bringen kann. — — Die Wage schlug aber dennoch dießmal für Frankreich aus. — Wodurch? Dieses zu schreiben bin ich nicht privilegirt, wann die alten Propheten sich weiter nicht zu helfen wußten.

Der Holländer.

er holländische Bürger war tapfer, und so
verwägen, da er sich vom spanischen Jo•
losriß. Und die Umstände waren ihm gün=
, seine edle Freyheit zu behaupten, durch
he allein er seinen gegenwärtigen Wohl=
) erlanget hat. Nun ist die ganze Nation
. Ein wohlhabendes Volk, welches aber
Glück allein in der Handlung sucht, gewinnt
meisten, wann es auf allen Seiten für sich
den erhalten kann, folglich hört es auf
gerisch und blutdürstig zu seyn. Die Ge=
nsucht ist keine Raubsucht. Durch Klug=
, anhaltenden Fleiß, Sparsamkeit und wohl=
aute Entwürfe im Handel, erhalten sie
Geld aller Nationen leichter, auch mit we=
r Gefahr, als die plündernden Tartarn und
aten.

Man

Man kann wirklich behaupten, daß die Holländer unsre gefährlichsten Feinde gewesen. Unser reiches Brabant, unser großer Handel in Antwerpen sind durch sie zu Grunde gerichtet: sie haben Deutschland mehr als alle unsre Kriege geschadet. Durch ihren Zucker, Koffee, Gewürze, Stockfische, Häringe und indianische Produkten, bestimmten sie den Werth der unsrigen, und behielten allezeit das Uebergewicht. Wir verarmten, sie hingegen lachten mit Recht. Und wenn man ungefehr berechnet, was für ungeheure Geldsummen seit 100 Jahren nach Holland bezahlt wurden, so ist es eben nicht zu bewundern, woher der Geldmangel in ganz Deutschland entstanden ist, und noch täglich aus ganz natürlichen Folgen zunehmen muß.

Sie schickten uns noch dazu viele Millionen nach Wien und Ungarn, die wir zu 4. und 5. Procent verzinseten. Gesetzt nun Wien ist ihnen 20. Millionen schuldig, so müssen die östreichsche Unterthanen wirklich arbeiten, um jährlich eine Million Interessen als einen wirklichen Tribut nach Amsterdam zu bezahlen. Eben das geschieht im römischen Reiche, auch

in

in andern Staaten, nur allein in Preußen nicht, wo der Monarch selbst seinen bedürftigen Unterthanen aus dem allgemeinen Schatze Geld vorschießt.

Sind wir also nicht wirklich eben sowohl diesem Volke zinsbar als wie die Tartarn, Moldauer und Wallachen den Russen und Türken. Wer ist nun wohl unser wirkliche Souverain für den wir unsre Felder düngen? Wer geneußt die Früchte unsres Fleisses, und verursacht Theurung auch hin und wieder Hungersnoth? Gewiß niemand anders als Rom, Paris, die Priesterschaft, und die Holländer, oder kürzer gesagt: — unsre Blödsicht und Nachläßigkeit in den wichtigsten Gegenständen einer gesunden Staatsklugheit, und bürgerlichen Wohlfarth.

Preußen allein bereichert sich von diesen allgemeinen Wuchern, weil sie im Holz, Getraid, Wachs und Hanfhandel jährlich mehr als zwey Millionen zu zahlen haben, als ihre indische Produkten im Stichhandel betragen.

Gottlob! Unser große Kaiser hat das Uebel eingesehen, und ernsthaft angefangen alle Quellen zu verstopfen.

Noch eine Anmerkung. Unsre Betrüger und Bankerotmacher flüchten das geraubte Gut nach Amsterdam; alle Misvergnügte, und die welche unabhändig leben wollen, schleppen ihre Kapitalien gleichfalls dahin. Die Jesuiten haben Deutschland ausgesogen, und gewaltige Summen der Zirkulation im Staatskörper entrissen: diese zu 2. Procent in Holland angelegt; wir hingegen müssen für das uns zum Theil zurück geliehene Geld 5. Procent bezahlen.

Nicht genug daß wir schon arm geworden sind, um andre zu bereichern, die klüger waren als wir: sondern durch eben diese Armuth gezwungen, läuft der Kern deutscher Jugend verzweifelt nach Holland, dient daselbst als Knecht, Taglöhner, Matrose oder Soldat, weil er gut bezahlt wird und Brot findet, welches ihm bey uns Herrschaft, Beamte, und Pfaffen aus dem Munde reissen: der größte Theil von ihnen wird in die ostindische

Kolo-

Kolonien geschleppt, verschmachtet daselbst in der grausamsten Sklaverey, verkauft sich selbst, und bereichert seine Tyrannen.

Wie niederträchtig und verächtlich ist nun nicht der Deutsche, welcher fremden Völkern, die ihn verachten, sogar seinen Balg verkauft und in ihrer Knechtschaft verschmachtet! Elendes Volk! welches seinen Werth, seine Kräfte und Nationalehre miskennt: seine Wohlfarth versäumt; seine Freiheit verkauft, und seine Waffen gegen sich selbst, gegen seine Brüder und vaterländische Pflichten braucht.

Der geborne Holländer wird nicht Soldat. Wer sich nicht auf den Handel legen kann, der wird lieber ein gut bezahlter Taglöhner. Ebendeshalb ist der Soldat daselbst das verächtlichste Geschöpf, und das ganze Kriegsheer besteht meistens aus Deutschen. Ereignet sich nun jemals der Fall, daß einer unsrer Fürsten Gelegenheit sucht, einen Theil unsrer Dukaten mit bewafneter Hand aus Holland zurück zu hohlen, so beschützen sich diese durch unsre eigne Kinder und Unterthanen, und erhalten durch doppelten

ten Sold Soldaten genug, die deutsches Blut für sie zu vergiessen bereit sind.

Unternimt irgend ein Kapitalist in unsern Staaten einen Handel nach Indien oder irgend wohin: dann steht sogleich eine Handlungskompagnie zusammen, schicken eben dieselbige Waaren dahin wo wir verkaufen wollen. Setzen ihre Waaren mit 30. Procent Verlust ab; kaufen hingegen das, was wir suchen, um 30. Procent theurer. Hiedurch sind wir schon in der ersten Unternehmung bankerot, weil wir nicht nachzusetzen haben. Dann sind sie wieder allein, und kaufen und verkaufen nach Willkühr, machen das allgemeine Monopolium: bestimmen allein den Werth aller Kaufmannsgüter, und werfen alle unsre Kaufleute willkührlich über den Haufen.

Ohne Handel kann kein Staat blühen: wer ist also an unsrer Ohnmacht und Armut schuld? Der Holländer.

Von ihrer Nationaltapferkeit kann ich hier wenig sagen. Ein Kaufmann darf nur klug, aber nicht tapfer seyn. Für die Ehre thut der Holländer wenig, aber alles für Geld. In

Frank-

:ankreich fragt man bey dem Anblicke eines
:emden:

Spielt er gut Komödie? tanzt er schön?
richt er französisch? In Berlin — ist er ein
iter Soldat? In Spanien — ist er kein Ke-
r? In England — was ist er für ein Mann?
n römischen Reiche — ist er von stiftmäßigem
del? In Wien — wie steht er in Gnaden
y Hofe? — Und in Holland — wie viel
lillionen besitzt er?

So verschieden urtheilen die Völker in ih-
n Gesichtskreisen vom Werthe des Mannes.
!eistens entscheidet man aber doch überall den
!erth desselben, nach dem Gewichte seiner
oldbörse.

Der Holländer hat nicht einmal Begriffe
m Edeln und Erhabenen. Und man kann Ta-
lang in Amsterdam spazieren gehen, ohne ei-
n Menschen lachen zu sehen. Ihr Tempera-
:nt ist meistens phlegmatisch. Ihre Häuser
id rein, das Herz ist aber schmutzig, und die
eele wühlt ohne Menschenliebe in den Mist-
ützen der niedrigsten Habsucht. Ist ein sol-
:s Glück wohl zu beneiden, wenn man im

Ueberfluße für sich selbst nichts geneußt, für die unendliche Vermehrung seines Eigenthums ängstlich sorgt, und im Wohlthun gar keine Freude empfindet.

Dieses ist dennoch der wahre Charakter des Holländers. Er ist deshalb zum Handelstande geboren, und muß täglich reicher werden, weil er sich selber so wenig als andern zum Genusse gönnt, — folglich ist er sicher ein schlechter Soldat. Er darf es auch nicht seyn, weil er im Nothfalle für sein Geld Fremde genug findet, die seine Vestungen, Moräste und volle Geldkisten beschützen.

Da aber ihre Officierstellen einträglich sind: so versorgen die Hochmogende Herren und Kaufleute ihre zum Handel untaugliche, oder ihre lüderliche Söhne gerne in der Landarmee: wo sie die ersten Stellen durch Geld und Protektion bekleiden. Und da diese in ihrer Art allezeit Holländer bleiben: so wird auch der Soldat sicher schlecht angeführt werden, und wenig Vorbilder finden, die ihn zur Tapferkeit reizen. Der Herzog von Braunschweig hat zwar seit 30 Jahren viel gethan, viel Ordnung und

Dis-

Disciplin eingeführt: aber die Nationalofficiere hat er noch nicht an die Seite räumen können, und bey diesen ist gewiß wenig Soldatengeist zu suchen.

Ueberdem ist in einem Staate der durch die Handlung blühet, der Soldatenstand sicher verachtet, und die Ruhmsucht und Vaterlandsliebe weder angefacht noch aufgemuntert, noch belohnt. Folglich ist in demselben das Kriegsheer nur ein mechanischer Klumpen, ohne Seele, und einem kriegerischen Feinde gewiß nicht furchtbar.

Es erhält sich diese Republik demnach nur durch ihre Negociationen, durch ihre natürliche Lage, durch ihr Geld, durch die Uneinigkeit der europäischen und die Niederträchtigkeit der asiatisch- und afrikanischen Fürsten.

Drohet irgend ein Mächtiger; dann zahlt man ihm lieber etliche Millionen, welche die Neutralität bey fremden Kriegen unfehlbar durch Industrie und Monopolia dreyfach wieder zurück gewinnet. Auf der andren Seite hat sie allezeit Bindnisse, welche das Schwert der Eroberer in der Scheide erhalten.

wo, sag ich: der Einwohner nicht mehr seines Eigenthumes, seines Rechtes, seiner Freiheit versichert ist; wo seine Person von der Willkühr eines Herrschers und seiner Hofgeschöpfe abhangen soll, und die geschriebenen Gesetze nach Privatabsichten der Großen ausgelegt und verdrehet werden. — In solchen Umständen wäre auch ganz Holland nicht die Eroberungsunkosten werth, falls sie wirklich zu behaupten möglich würde: woran ich noch sehr zweifle. Holland ist demnach in seiner gegenwärtigen Verfassung ein mächtiger und glücklicher Staat, der sich durch seine innere Einrichtung ohne Nationaltapferkeit erhalten kann.

Und scheinen sie gleich keinem Nachbar furchtbar: so ist ihr Akquisitions- und Arrondirungsgeschmack dennoch weit gefährlicher als der, welcher nur große Erdklumpen zu gewinnen sucht, die nur mit Mönchen und Juden bewohnt sind. Der Holländer akquirirt unser Geld, und arrondirt sich hiedurch so, daß ganz Europa ihm Tribut bezahlen muß. Denn wer das Monopolium des Handels führt, und den Werth aller Nationalprodukte bestimmen kann;

der

der ist und bleibt im holländischen Kaufmanns-rocke, der eigentliche Sultan der deutschen Tartarhorden. Seine Perücke versteckt die Herrscherkrone, und sein eiserner Szepter über unsre Wohlfarth, ist seine Feder in der Wechselstube, wodurch er unsern, auch unsres Fleißes Früchten den eigentlichen Werth willkührlich bestimmt. Welcher Weltweise und Patriot, kann solcher unbemerkten Schmach gleichgiltig schweigend zusehen? Unser Reichsoberhaupt der einsichtsvolle Kaiser hat zwar das Eis zu brechen angefangen: und die freye Schiffarth der Schelde würde wirklich viel entscheiden, wann wir nur Schiffe und Handlungsgesellschaften hätten, welche eine ernsthafte Unternehmung durchsetzen könnten. Wohin wollen wir aber handeln, so lange die Holländer überall unsre Vorkäufer sind: folglich jeden Anfänger sogleich bankerot machen können. Die Aussicht ist aber noch entfernt, daß wir jemals eine furchtbare Seemacht werden können. Und einen Landkrieg gegen diese in Morästen verschanzte Frösche zu führen, 150. Meilen von unsern Staaten Krieg zu führen: die kostbaren

Transporte durch das ganze römische Reich bestreiten: — Dieses würde unsre Finanzen zu Grunde richten. Eine Vestung wie Mastrich, Bergenopzoom, Herzogenbusch, Breda belagern, fordert allein eine Armee. Unfehlbar einreissende Krankheiten bey den dortigen Nebeln und feuchten Luft, die Desertion, der theure Brandwein, ohne welchen daselbst kein Soldat ausdauern kann: die kostbare Fourage: Mangel an Stroh. — — Alles dieses würden die niedergeschossenen Mauern nicht bezahlen, hinter welchen sich ein Volk, welches seine Freyheit verlieren soll, sicher verzweifelt vertheidigen würde. Besonders da es für sein Geld deutsche Mietlinge genug finden würde, die unsern dorthin zu bringen möglichen Armeen die Wage halten, und den Ausschlag unsicher machen könnten. Unsres Monarchen Frieden ist demnach rühmlich, auch vortheilhaft. Und ich wünsche als ein ächter Patriot, welcher hinter den Vorhang der französischen Staatsklugheit zu sehen Gelegenheit hatte: als ein Mann der nicht nach Zeitungsberichten, nicht mit dem kurzsichtigen Novellisten urtheilt, sondern jede Sache ohne

Vor-

Vorurtheil von ihrer rechten Seite betrachtet: als ein solcher wünsche ich, daß die gegenwärtig in Paris das Uebergewicht führende Parthey niemals aus ihrem Geleise gedrängt werde, und die Bündnisse unsrer europäischen Mächte nicht dereinst ganz anders losbrechen, als sie gegenwärtig dem nur in der Oberfläche Forschenden in das Auge fallen.

Uebrigens hätte ich hier noch viel, recht viel merkwürdige Anmerkungen anzubringen. Ich würde auch vielleicht schon nach 10 Jahren unter die großen Propheten gerechnet werden, wann ich das, was ich wirklich vorsehe, diesen Blättern vertrauen dürfte. Ich fürchte aber das Schicksal des Propheten Micha, dem sein Kollege nebst Anbringung einer derben Maulschelle fragte: — Durch welchen Geist redest du? — — — Und Maulschellen wären für mich unverdaulich, und wann sie auch wirklich vom Engel Gabriel herkämen. Wer Anno 1772. meine Aachnerschriften gelesen hat, der findet, daß ich damals alles haarklein richtig vorgesagt habe, was seit diesen 13. Jahren wirklich in Europa geschehen ist. Und meine gegenwärtige Aussicht in die

Zukunft ist noch richtiger, und auf mehr Erfahrung gestützt. Nach meinem Tode werden erst meine Schriften gelesen werden. Und dann werden die Mönche sagen: — der Trenck hatte ein Bündniß mit dem Teufel, der ihm so viel voraus sagte. Der scharfsichtige Patriot hingegen wird seufzen, und denken — schade, daß man dieses Mannes Werth und Einsichten nicht besser benutzte! Ich selbst bin aber gleichgiltig dabey gegenwärtig, und werde nach dem Tode Lob und Tadel noch weniger achten.

Dieses habe ich nur noch hier von der holländischen Nationaltapferkeit zu bemerken.

Ein kriegerisches Volk dient seinem Feldherrn sklavisch. Ein dumm und stolzes, wählt den Müßiggang, dienet dem Priester, bereichert die Kirchen, und schmachtet im Elende, bey ungedüngten Feldern, mit Vernachläßigung aller Nationalvortheile. Ein sanftmütiges wählt den Handel, sucht nur reich zu werden, und versäumt oder verachtet die Soldatenschule. Ein Staat von lauter Kaufleuten ist aber leicht zu überwältigen, denn welcher

ger-

gerne nimmt, der wird für Privatvortheil, sich und das Vaterland verkaufen. So bald aber in einer solchen Republik die Pracht, Verschwendung und Ueppigkeit einreissen; dann ist sie ihrem Falle und einer Revolution nahe. Ein reicher am Ruder der Geschäfte beglaubigter Beysitzer, kann seinen Hochmuth in Herrschsucht verwandeln: und welcher Mensch ist nicht zur Unabhängigkeit und Eigenmacht geneigt, wann er Gelegenheit findet dahin zu gelangen, wo er alles thun kann was er will, und über die Gesetze erhaben ist? Er findet Gelegenheit Wohlthaten, Belohnungen und Ehrenstellen willkührlich auszutheilen: Gunstbettler drängen sich herbey, hiedurch erhält er Anhang und wird ein Cäsar. Folglich kann Holland auch noch das Schicksal der Römer erleben, falls sich ein Pompejus zum Gebieter aufwirft, und Europens Politik gleichgiltig zusehen will. Der gegenwärtige Bataver besitzt auch den Muth seiner tapfern Vorfahren nicht mehr, um sich vom Joche loszureissen: und die Tromp, Ruyter und — — — sind schon längst begraben.

Zum Beschluße dieser Anmerkungen, will ich hier eine Stelle aus meinen Gedichten wiederholen. Die reisende Frau Justitia kommt auch nach Holland, und spricht: — —

In Holland denkt sie, werd' ich finden,
Was edle Freiheit krönt, und Sklaven nicht empfinden,
In Republiken herrscht das Recht,
Wo Weise Themis Szepter führen:
Doch wo ein Leidenschaftenknecht,
Gewählt wird, sich durchs Amt zu zieren;
Da wird ein Volk das kriegrisch ist,
Bald seinem eignen Feldherrn dienen:
Und ist es arbeitsam, und sammelt wie die Bienen,
Und für den Eigennutz des Staates Zweck vergißt,
So kann die Freiheit sich bald in ein Joch verwandeln,
Denn, welcher gerne nimmt, kann sich auch selbst verhandeln;
Kaum schleicht Justitia in die Versammlung ein:

So

So sieht sie schon genug was Hollands Män-
gel seyn.
! denkt sie: dieses Volk, das einen König
scheut,
ird dennoch souverain regieret.
enn hier Tarquin nur nicht den Königstitel
führet,
o schlummert Brutus auch, und thut ihm gar
kein Leid.
ein, ihr Hochmögende! Hier hab ich keine
Kraft,
hr wählt mich dennoch nie zu der Statthal-
terschaft.
ier herrschet im Senat, Stolz, Grobheit,
Arglist, Neid.
ch Holland glaube mir. — — Das Joch droht
eurem Nacken!
nd wann ihr dem entgeht, so werdet ihr
Polacken! —

Gott gebe es! dieses ist mein herzlicher
unsch. Ich bin gewiß kein Holländerfreund,
enn kein Volk auf Erden verdient weniger
lücklich zu seyn, als dieses. Ihre wucherische
See-

Seele ist jüdisch: Reichthum allein ist bey ihnen Verdienst: und von diesem Reichthume geniessen sie für sich selbst gar nichts, und fühlen auch keine Freude im Wohlthun.

Heil dem, der einen Geizhals plündern kann!

Verbreite deinen Seegen Allmächtiger auf den Fürsten welcher den Entwurf möglich macht, die holländischen Dukaten, unter unsre arme östreichische Bauern auszutheilen. Könnte man sie nur römischkatholisch machen, und ihnen 50000. bekuttete Missionarien anschwätzen, um sie für gesicherte Seligkeit im Himmel, auf Erden in gesicherte Armut zu stürzen. Nur 12 verschiedene Ordensbrüderschaften mit 500. Klöstern, würden diesen Plan besser ausführen, als hunderttausend Panduren und Kroaten.

Monarchen! Nur einen Kreuzzug zur Ehre Gottes und seines Statthalters nach Amsterdam! ein Pater Bernard zum General! dann sind die Holländer ohne Soldaten, ohne Pulver und Bley sicher geschlagen. Schlummert dann der Geist Gottes im gegenwärtigen Rom? Man exkommunicire die Ketzer: dann

ge=

ört ihr Eigenthum uns Orthodoxen, und die
mal von Rom verdammte, müssen ja ohne=
n alle wie die Rauchhäringe verdorren. Hä=
ge sollen sie sodann wie die Karthäuser fres=
: wir hingegen wollen ihre Sardammer
isen am Freytage auf Lerchenspießen braten,
mit ihren neuen Beichtvätern lachend
nausen.

Der Engelländer.

Die Tapferkeit dieses Volkes ist eine Folge ihres Temperamentes und zugleich der Grund-anlage ihres Staates. Ihre Freyheit, das gefühlte Glück einer sich allezeit ähnlichen Unabhängigkeit von fremder Willkühr: das Gefühl ihres Wohlstandes selbst, sogar ihres Uebergewichts über andere Völker, welche sie nur als elende Sklaven betrachten, deren Wohl und Weh, Gut und Leben nicht vom tugendsamen Betragen, noch von geschriebenen Gesetzen, sondern vom Eigensinne eines Fürsten oder seiner Günstlinge abhängt.

Die Sicherheit vor Ministerialtyranney, vor Glaubens- und Willenszwang: die Freyheit zu sprechen, zu denken, zu schreiben und drucken. — Alles dieses erweckt in ihnen eine Kühnheit, einen gewissen Heldenmuth, eine Empfindung ihres innern Werthes, welche sie in allen Vorfällen mit Ueberlegung, Einsicht,

und ächter Tapferkeit der Gefahr entgegen fährt.

Der Britte besitzt den Nationalstolz in der höchstmöglichsten Stuffe. Er verachtet wie die Juden alle Völker auf Erden, und noch mehr seine Feinde und Neider. Sein Wohlstand, sein Reichthum hingegen schwillt und erhebt die Seele bis zum Erhabenen und Ausserordentlichen.

Er ist meistens cholerischmelancholisch, oder melancholischcholerisch. Folglich unerschrocken, vorsichtig in der Entschliessung, verwägen in der Ausführung, standhaft, eigensinnig bey jedem Widerstande: grausam, wo sich der Rachgeist empöret, und ermordet sich selten aus niederträchtiger Verzweiflung, sondern meistens dann, wenn er seine Leidenschaften nicht befriedigen kann, oder wenn er alles besitzt, und nichts mehr zu begehren findet. Er verachtet den Tod, weil er ihn kennt. Läßt sich vom Aberglauben nicht feßeln, sondern prüft, untersucht die Wahrheit selbst, und läßt keinen andern für sich denken, handeln noch bethen.

Weil er standhaft in seiner Wahl, in seinem Vorsatze beharret; so flattert er nicht von einer Wissenschaft auf die andere, und bleibt überall nur ein Irrlicht, ein Stümpler: sondern er bearbeitet sein Fach mit Eigensinn, Ernst und Erfindungsgeist. Hieraus entspringen die Miltone, die Young, die Newtone: grosse Staatsmänner, Redner, Künstler, Admirale und Heerführer: aber niemals fette Prälaten, aufgedunstete Domherren, noch träge Mönch und Hofhanswürste.

Alles arbeitet in diesem Reiche für den allgemeinen Zweck, und dränget sich mit Wetteifer nach dem Vorzüglichen und Ausserordentlichen. Die Vaterlandsliebe ist die Haupttriebfeder ihrer Handlungen. Und wenn gleich Partheygeist oder Privatzwistigkeiten den zank- und tadelsüchtigen Britten zum Bürgerkrieg oder den Pöbel zu tumulten bewegen; so vereinigt sich doch alles gegen den allgemeinen Feind, sobald die Ehre und Freyheit der ganzen Nation irgendwo angefochten wird. Dann steh sogleich alle häusliche Schätze für die Bedürfniß des Staates offen; und alle Arme,

Kr

Kräfte, alle Herzen sind sogleich für verbrüderte Beschützung verbunden.

Das heißt eigentlich eine warhafte Nationaltapferkeit: und das ist die selbstbeständige Quelle derselben.

Ruhm und Gewinnsucht, auch Nationalenthusiasmus führen demnach den Engelländer dahin, wo er seyn will: und weil er weder saulicht, unentschlossen, noch furchtsam ist, weil er Alles wagt, so gelingt ihm viel. Weil er gerne reich seyn will, um seinen Stolz zu befriedigen, und unabhängig zu leben, so wählt der Ritter und Lord den Handelstand, und ist Kaufmann auch Magnat des Reiches zugleich, ohne sich der Handlung zu schämen. Eben dieses erhebt des Bürgers Muth, und macht das Kommerzium blühen, auch alle Gütereinkünfte der Großen im Staatskörper zirkuliren. Auch der Soldat und Offizier handelt ohne Vorwurf. Der Arme hingegen wird wegen Nationalstolz und Gewinnsucht lieber ein Straßenräuber als ein Bettler. Eben dieses ist die Ursache, warum in London fast alle 14 Tage ein halb Duzend dieser Kerl aufgehenkt werden.

Ich sah viel dergleichen Exekutionen: ich sah die Verurtheilten dem Tode lachend oder trotzig entgegen gehen, und fand eben hierinnen den wahren Soldatenkarakter im Nationalgeiste. Was für ein fürtreflich und unüberwindliches Freykorps würde man nicht von solchen Leuten errichten können? was für schlaue und kühne Partisane sterben in London am Galgen, die gewiß eben so gut als unsere Kroaten und russische Tartaren zum Rauben, Brennen und Auflauern in hohlen Wegen, zu nächtlichen Ueberfällen, auch zum Schanzenstürmen zu brauchen wären, wo sie die Beute für sich behalten, und den Mordgeist nach Gefallen abzukühlen privilegirt würden.

Schade ist es, sag ich, daß dergleichen Leute nicht besser für den Staat gebraucht werden, die wirklich Tapferkeit besitzen müssen, weil sie auch den Tod am Galgen verachten.

Warum ficht aber der englische Matrose beherzter als der Franzose? Wenn dieser ein feindliches Schiff wirklich erobert, dann gehört die Prise nicht sein, sondern dem Monarchen der ihn besoldet. Der englische Schifskapitain

hin=

hingegen theilet Schif und Ladung mit den Soldaten und Schifknechten. Da nun dieses Volk hab- und raubsüchtig ist, so wird der allezeit kühner im Angriffe seyn, welcher die wirkliche Belohnung in Händen hat, als der, welchen man mit der Ehre abfertigt, daß er seine Schuldigkeit als Soldat erfüllte. Dieses ist auch die Grundursache, warum der Britte ein besserer Soldat zu Wasser als auf dem Lande ist.

Die Seemanöver kennt er auch weit besser als alle andere Völker. Warum? weil der Schifskapitain auf eben dem Schiffe welches er kommandirt, bereits in allen niedern Staffeln gedient hat, folglich sein Schiff genau kennt, und selbes mit allen seinen Vortheilen zu wenden, auch die Winde zu gewinnen weiß. In Frankreich hingegen erhält ein Ministerssohn, ein Marquis, ein Pachtersliebling das Kommando eines Kriegsschiffes, welches er nie gesehen noch bestiegen hat, und dann Soldaten dazu, welche für ein Vive le Roi gewiß nicht so viel wagen, als der raubsüchtige Engelländer, der ihn erobern will, um die Beute in

London mit seinen Konkubinen in öffentlichen Lustörtern zu verschwenden, und dann wieder neue Feinde aufzusuchen, die ihm seine Wollust befördern, ohne daß er den Tod am Galgen wagen darf.

Unerschrocken in großen Gefahren, fährt er bey den größten Stürmen, mit allen Segeln in offener See, wenn andere Nationen dieselben meistens einziehen, und vorsichtig laviren. Deshalb ist er der beste Matrose in Europa, und schnappt auch die beste Händelschaft für sich weg.

Er ist auch schneller und entschlossener zur Bewegung, folglich der beste Soldat zu Wasser. Der Holländer assekurirt aber eben deswegen nicht so gerne ein englisches Schiff. Es gehen mehr zu Grunde, und die Kapitaine sind gewinnsüchtig, laden falsch, lassen viel assekuriren, und scheitern sodann vorsätzlich auf dem Strande. In dieser Kunst zu betrügen sind sie die ersten Meister in der See, wie auf dem Lande. Und der englische Gesetzgeber muß diese Nationalneigung genau gekannt haben, weil nicht einmal ein Gesetz da ist, wie man einen

Be-

Betrüger anklagen oder bestrafen soll. Der Deutsche, welcher dieses nicht kennt, wird in London sicher von den sogenannten Schwindlers betrogen, die eine förmliche Profession mit Spitzbubenstreichen treiben. Die brittische Gesetze studirt haben, und dieselbe zum Nachtheile und Verderben der unwissenden Fremden ungestraft zu benutzen wissen.

Wann ich in Engelland jemand meine Waare anvertraue, so darf ich ihn nirgends anklagen, wann er sie behält, und mich betrügt. Der Dieb wird gehenkt; kann aber mein eigener Dienstbothe sagen und schwören, daß ich ihm meine Effekten im Hause vertraut habe, so hat er nicht gestohlen, sondern nur betrogen: und folglich ist er von Anklage und Strafe frey.

Wer vermuthet solche Gesetze im edeln Engelland. Und dennoch ist es positive wahr, und erweiset den raubsüchtigen Nationalkarakter, welchen der Gesetzgeber zu schmäucheln sucht.

Uebrigens ist des Britten Erziehung in Wissenschaften auf ihren Universitäten noch sehr

pedantisch, und nicht aufklärender als in Wien und Toledo, nach ihrer Art. Die Jugend wird noch entsetzlich mit todten Sprachen, und Schulfüchsereyen gemartert. Was aber die körperliche betrift, so gleicht sie der spartanischen, und ist weder weichlich noch weibisch. Alle seine Leibesübungen, Belustigungen, auch seine Nahrungsbedürfnisse machen ihn gesund und stark. Auch sogar ihre Töchter lernen zu Fuße gehen, und Luft und Witterung ertragen. Sie besitzen folglich alle Eigenschaften, die zur wirksamen Tapferkeit nothwendig sind, und unternehmen vieles mit Vortheil, was andere nachzuahmen unmöglich glauben.

Nichts ist aber lächerlicher als die Hochachtung, welcher wir fast ohne Ausnahme einem jeden Engelländer auf deutschen Boden erzeigen. Man bewundert ihn sogar in allen Gesellschaften, weil er grobstolz und reich ist, und schätzt ihn nach dem Gewichte seiner Goldbörse, die er doch für sich allein braucht. Denn großmüthige, mitleidige Handlungen hört man zwar viele von ihnen erzählen; ich habe aber in meiner großen Welterfahrung noch keine gesehen,

die an einem Ausländer bewerkstelligt wäre. Wenn hingegen der Deutsche in London auftritt, und mit allen Ordensbändern des römischen Reiches geschmückt ist, so wird er ausgespottet, verachtet, und weniger als ein brittischer Hausknecht geschätzt. Soll dieses nicht den Engelländer in seiner Meynung bestärken, daß er allein ehrwürdig, und mehr Achtung verdiene als alle Völker der Erden? sieht er uns nicht von der schwindelnden Höhe seiner Freyheit, seines Nationalstolzes als kriechende Insekten an, die am Fußschemel des Thrones die Erlaubniß Luft zu schnappen zitternd erschmäucheln müssen?

Wenn ein armer, roher, nackter Irländer, der zu Hause auf der Fuchsjagd des reichen Bierbrauers Hunde kuppelte, und Erdäpfelbrot fressen mußte, nach Deutschland kommt, um Brot in Kriegsheeren zu suchen: wird er nicht freudig willfährigst aufgenommen? man bewundert seinen gesunden Gliederbau, seine strotzende Waden: und gleich tritt er mit eilfertigen Schritten in die erhabenste Militärstaffeln, wo er sodann eben die

Nation, welche ihn füttert, mit sklavischer Subordination mishandelt, und wirklich aus diesem offenbaren Vorzuge glaubt, er sey von besserm Stoff gemacht als unser Adel.

Hingegen haben wir gar kein Beyspiel, daß ein Deutscher in der englischen Armee Dienste noch Ehre und Brot findet. Er kann daselbst nicht einmal Musquetirer werden. Ist dieses nicht eine Schmach für uns! eine wahrhafte Erniedrigung, wann wir solche Fremde wählen um uns zu gebieten, und vorzutreten, die uns in ihrem Lande und Herzen gewiß nicht besser achten, als ihre Neger, welche nur zum Gehorsamen, zu knechtischen Pflichten, und für die Sklavenpeitsche geboren sind. Verfluchtes Vorurtheil, das uns selbst erniedrigt, auch bey andern nothwendig verächtlich macht!

Uebrigens sagt man überhaupt — der Irländer ist tapfer: folglich brauchbar — gut! man mache ihn zum Grenadier! — brächte er aber diese Eigenschaft nicht mit, wozu würde er sonst taugen? denn der Reiche, Geschickte und Gelehrte bleibt sicher zu Hause: und der arme unwissende Mietling muß aus Zwang tapfer

seyn,

seyn, wenn er es nicht natürlich ist; sonst jagt man ihn davon. Beherzte Musquetiere finden wir aber auch in Deutschland.

Wenn aber der Irelånder zu gebieten hat, dann sind seine Landsleute allein seine Synagogenbrüder: wir Deutsche hingegen, die ihn ehren und måsten, sind die verworfenen Heyden, die mit eisernen Karbatschen und mit Skorpionen müssen gezüchtigt werden. Ueberhaupt ist die sklavische Subordination am wirksamsten in des Irelånders Gewalt. Barmherzigkeit und Menschenliebe sind eben nicht seine Lieblingstugenden.

Ich rede hier vom größten Haufen, nicht ohne Ausnahme: und vertheidige die deutsche Ehre deshalben, weil wir in Engelland überhaupt so verächtlich beurtheilt, so grob begegnet werden, und besonders weil mancher irelåndische General bey uns glaubt, daß nur seine Landsleute åchte Verdienste und vorzügliche militårische Fåhigkeit besitzen. Welches doch gewiß nicht wahr ist; ausser auf den Trillplåtzen, oder da, wo man den Lehrsatz festsetzt — daß ein

Ober-

Oberster oder Befehlshaber ein Tyrann aller seiner Subordinirten seyn müsse.

Ich schätze gewiß keinen Mann deshalben um einen Heller mehr werth, weil er ein Engelländer ist. Verachte ihn in London, auch auf deutschen Boden, wann der Schlingel grob ist, und schäme mich nirgends der deutschen Ehre.

Man vergebe mir diesen Seitenschritt aus meinem Geleise. Ich liebe mein Vaterland, und bin über alles aufgebracht, was unsern eigenthümlichen Werth erniedrigen kann. Auch von Monarchen lasse ich mir hierinnen kein Gesetz vorschreiben, welches unsere Nationalehre erniedrigen könnte. Die Monarchen sind eben nicht die Niederlage des vereinigten Willens aller ihrer Unterthanen. Kein Volk, da es einen Herren wählte, hat jemals gesagt — du sollst für uns wollen. Sondern sie sagten — handle für uns, so wie wir es zu unserm allgemeinen auch deinem Besten haben wollen. —

Ich weiß zwar daß der Britte gegründete Ursachen hat stolz auch tapfer zu seyn: weil er auch unter monarchischen Scepter seine edle Bürgerfreyheit zu behaupten weiß. Ich weiß

auch

auch, daß der Irländer wann er bey uns dienet, tapfer seyn muß: weil er fremd bey uns ist, und sich allein durch diese Eigenschaft empor schwingen muß. (Wollte Gott es geschähe nicht zuweilen durch niedriges Kriechen und Fuchsschwänzeln oder Partheygeist.) Ich weiß aber auch aus Erfahrung, daß diese Leute undankbar an uns handeln, und daß kein Deutscher in Ireland Achtung noch Brot findet. Deshalben berechtigt mich mein Nationalstolz die Wahrheit, auch unser Recht zu vertheidigen.

Unstreitig bleibt aber dem Britten die Ehre daß er ein beherzter See- und Landsoldat ist, auch unter guten Anführern allezeit Wunder des Heldengeistes bewerkstelligen wird. Die letzte amerikanische Schaubühne brachte für sie tragische Auftritte hervor. Noch ist die Nation in Gährung: die Parlamentsfaktionen zanken, lauschen auf Durchbrüche, und die Nachbarn lachen. Der Nationalgeist sinkt herunter, und die ehmalige standhafte Patrioten lassen sich wie die niederträchtigsten Verräther mit Gelde bestechen. Dem Herzoge von Kumberland allein kostet sein Anhang jährlich über 30000 Pf.

Oberster oder Befehlshaber ein Tyrann aller se
ner Subordinirten seyn müsse.

Ich schätze gewiß keinen Mann deshalben u
einen Heller mehr werth, weil er ein Engl
länder ist. Verachte ihn in London, auch a
deutschen Boden, wann der Schlingel grob is
und schäme mich nirgends der deutschen Ehre

Man vergebe mir diesen Seitenschritt au
meinem Geleise. Ich liebe mein Vaterland
und bin über alles aufgebracht, was unsern e
genthümlichen Werth erniedrigen kann. Au
von Monarchen lasse ich mir hierinnen kei
Gesetz vorschreiben, welches unsere Nationa
ehre erniedrigen könnte. Die Monarchen si
eben nicht die Niederlage des vereinigten W
lens aller ihrer Unterthanen. Kein Volk
es einen Herren wählte, hat jemals gesag
du sollst für uns wollen. Sondern sie sagt
handle für uns, so wie wir es zu unsern
gemeinen auch deinem Besten haben w

Ich weiß zwar daß der Bri
Ursachen hat stolz auch tapfer
auch unter monarchischen
Bürgerfreyheit zu be

im Herzen für Frankreich; noch mehr aber, daß die Amerikaner keinen von beyden bedürfen, um wirklich ein freyes Volk zu bleiben. Dann will ich gleichfalls von der amerikanischen Nationaltapferkeit in meinen Blättern schreiben. Bis dahin aber ganz behutsam schweigen, damit niemand argwohne, daß ich ein Freund aller Republikaner bin.

Ich muß aber bey dieser Gelegenheit noch etwas berühren, welches den Britten eine gewaltige Veränderung im Staatskörper droht. Und dieses ist der Luxus oder die Verschwendung unter dem Taglöhner und Pöbel. Die Pracht der Großen wäre weniger schädlich als dieser, wo Ueppigkeit und Uebermuth im großen Haufen einreissen. Der Handwerksmann verdient viel Geld, ist kostbar, und spricht mehr von Guineen als von Pencen. Der Bauer, und Matrose gleichfalls. Wenige sorgen für den künftigen Tag, und werden Bettler, die man nicht mit Kleinigkeiten abspeisen kann, weil sie gut zu leben gewohnt sind, und sich auch im verdienten Elende nichts abbrechen wollen. Ferner: der Engelländer vom Milord bis zum

Haus=

Hausknecht, isset im ganzen Reiche kein ander Brot, als ein solches, das vom Kerne des feinsten Mehles gebacken wird.

Hiedurch entsteht, daß von 60 Pfund Korn oder Weizen, allezeit bey 10 Pfund unbrauchbar bleiben, und nicht genossen werden. Folglich muß ja nothwendig die Theuerung der Lebensmittel um ein Sechstheil steigen.

Verursacht nun diese Verschwendung im Unentbehrlichen, in den täglichen Bedürfnissen bey dem großen Menschenschwarme nicht weit mehr Nachtheil und üble Folgen, als wenn einige adeliche Thoren ihre Pracht im Einzelnen übertreiben? alles, was die Bedürfnisse eines Staates vermehrt, muß nothwendig seinen Fall verursachen.

Ein brittischer Bettler braucht ja mehr für seinen Unterhalt, als ein pommerischer Edelmann.

Noch mehr! die reichen Kaufleute verwenden große Geldsummen, um Parlementsglieder durch Stimmenerkaufung zu werden. Erhalten sie den Zweck: dann treibt der neue Es-

quire oder Ritter seinen Handel nicht mehr, und verarmet.

Sobald nun einige unglückliche Vorfälle das bisherige Uebergewichte im Nationalhandel schwächen, schnappen die Franzosen und Holländer ihnen einen fetten Braten nach dem andern, vor der Nase weg. Und, wenn auf der andern Seite dem Uebermuthe des Volkes nicht gesteuert werden kann: dann nahet sich das stolze England seinem Zeitpunkte, in welchem die Gestalt und Wohlfahrt der Staaten wechselt: und dann mag unsre Nachwelt urtheilen, ob der verwägenen Britten Nationaltapferkeit aus eben den Quellen fließet, wodurch sie solange Wunder gewirkt haben; die aber nur denen ganz natürlich scheinen, welche die ehmalige Schwäche ihrer Feinde sowohl, als ihre gegenwärtigen Vortheile mit philosophisch- politischen Augen nicht nur materiel gesehen, sondern auch scharfsichtig entlarvt haben.

Noch eine Anmerkung paßt hieher.

Daß Holland sich von der brittischen Al=
anz getrennet hat, war für die ersten so ge=
)ungen, als für diese nachtheilig. Die nie=
rträchtig = verächtliche Art, wie sie von ih=
n in allen Vorfällen behandelt wurden,
)ang freye Republikaner zum Bruche, und ist
:ne Undankbarkeit.

In London hält man aber diese Trennung
r vortheilhaft, und argumentirt.

Der Krieg setzt den Staat in große Schul=
n; bereichert aber die Unterthanen zehn=
ch.

Jeder Lord, jeder Kaufmann rüstet Ka=
rschiffe aus.

Je mehr sie nun Feinde haben: je mehr
risen sind zu machen. Laufen 500 holländi=
)e, und eben soviel französische Handelsschiffe
die See, und nur 200 englische, so sind 5
ichiffe zu gewinnen gegen eines, das man ver=
ren kann.

Von diesen 200 englischen Schiffen, las=
n sie gewiß drey Theile in Frankreich und Hol=
ınd assekuriren; folglich verlieren die Feinde,

und nicht sie, wann viele davon weggekapert werden. Ferner — — —

1000 Schiffe brauchen mehr Bedeckung, als 200; folglich bleibt die Kriegsflotte mehr konzentrirt, um sich in Ost= oder Westindien hinzuwenden, wo man sie nicht erwartet. Aus diesem Grunde gewinnt England allezeit 5 gegen eins; und, wenn Spanien den andern beytritt, gewiß 10 gegen eins, im Kaperhandel. Eben dieses ist Ursache, warum diese großen Seeräuber lieber mit ganz Europa, als mit Frankreich allein Krieg führen. Und eben dieses ist auch die Quelle des ungeheuern Reichthums der brittischen Unterthanen. Alle spanische Schätze geriethen in ihre Kaperhände: und der holländische Krieg hat sie gewiß nicht ärmer gemacht.

Ein geringer Zufall kann eine itzt im Verfalle scheinende Nation wieder zur Oberherrschaft in den Weltmeeren erheben. Man jauchze noch nicht zu laut. Bey einem noch mehr verwägenen, als tapfern Volke, ist alles möglich. Und vielleicht lesen wir bald europäische Staatsveränderungen in Zeitungsblättern, die

gegenwärtig unmöglich scheinen. Man schläft in London freylich schwer, nach einem Bier- oder Puntschrausche. Es gibt aber noch Patrioten daselbst, die keine Bierlimmel sind: diese wachen für den Nationalstolz, und wissen auch sogar Freunde im Pariserparlemente zu finden, wenn ihnen der Berliner Lordmajor die Zugänge erleichtert. Dixi.

Oberster oder Befehlshaber ein Tyrann aller seiner Subordinirten seyn müsse.

Ich schätze gewiß keinen Mann deshalben um einen Heller mehr werth, weil er ein Engelländer ist. Verachte ihn in London, auch auf deutschen Boden, wann der Schlingel grob ist, und schäme mich nirgends der deutschen Ehre.

Man vergebe mir diesen Seitenschritt aus meinem Geleise. Ich liebe mein Vaterland, und bin über alles aufgebracht, was unsern eigenthümlichen Werth erniedrigen kann. Auch von Monarchen lasse ich mir hierinnen kein Gesetz vorschreiben, welches unsere Nationalehre erniedrigen könnte. Die Monarchen sind eben nicht die Niederlage des vereinigten Willens aller ihrer Unterthanen. Kein Volk, da es einen Herren wählte, hat jemals gesagt — du sollst für uns wollen. Sondern sie sagten — handle für uns, so wie wir es zu unserm allgemeinen auch deinem Besten haben wollen. —

Ich weiß zwar daß der Britte gegründete Ursachen hat stolz auch tapfer zu seyn: weil er auch unter monarchischen Scepter seine edle Bürgerfreyheit zu behaupten weiß. Ich weiß

auch, daß der Irländer wann er bey uns dienet, tapfer seyn muß: weil er fremd bey uns ist, und sich allein durch diese Eigenschaft empor schwingen muß. (Wollte Gott es geschähe nicht zuweilen durch niedriges Kriechen und Fuchsschwänzeln oder Parthengeist.) Ich weiß aber auch aus Erfahrung, daß diese Leute undankbar an uns handeln, und daß kein Deutscher in Ireland Achtung noch Brot findet. Deshalben berechtigt mich mein Nationalstolz die Wahrheit, auch unser Recht zu vertheidigen.

Unstreitig bleibt aber dem Britten die Ehre daß er ein beherzter See- und Landsoldat ist, auch unter guten Anführern allezeit Wunder des Heldengeistes bewerkstelligen wird. Die letzte amerikanische Schaubühne brachte für sie tragische Auftritte hervor. Noch ist die Nation in Gährung: die Parlamentsfaktionen zanken, lauschen auf Durchbrüche, und die Nachbarn lachen. Der Nationalgeist sinkt herunter, und die ehmalige standhafte Patrioten lassen sich wie die niederträchtigsten Verräther mit Gelde bestechen. Dem Herzoge von Kumberland allein kostet sein Anhang jährlich über 30000 Pf.

Ster-

Sterling. Auch fremde Nationen, Engellands Feinde haben ihren bezahlten Anhang im Parlamente. Der König selbst macht seine Jaherren durch Vergebung der einträglichsten Hof- und Gerichtsstellen. Hiedurch erhält seine Souverainität das unfehlbare Uebergewicht, und die Ueberstimmung im Parlamente. Welches ein Hauptfehler der Regierungsverfassung in einem Lande ist, wo man glaubt, daß dem Monarchen alle Gewalt zum Schaden, zur Unterdrückung benommen sey. Irrig! der König von Engelland ist mit diesem Vorrechte eben so souverain wie alle unsere übrige Herren Europens, und kann eben hiedurch auch ein Despot werden, wann er es seyn will.

Diese Faktionen nun, welche den Verlust von Amerika verursacht haben, und Frankreich mächtig machten, haben einen ganz andern Ursprung als man glaubt. Einer der ersten Männer Engellands und mein Freund hat mir versichert:

Daß der Aufstand in Amerika schon vor 20 Jahren durch Intriguen des Herzogs von Choiseul vorbereitet auch beschlossen war. Man

war-

wartete nur auf den Wink aus Paris: der Thee war also zu Boston nicht Schuld am Aufstande.

In London selbst war ein Anhang. Dieser bewog den König im Anfange so laulicht zu verfahren. Französische Louisdors wirkten, und durch die dritte Hand waren die Britten verrathen, verkauft, und der König hintergangen.

In des Ministers Lord North dickem Bauche wohnt wenig Staatsklugheit, aber viel unbiegsamer Eigensinn. Dieser vom Vorurtheil eigenommen, und vom Stolze aufgebläht, mahlte seinem Könige die Gefahr nur klein: verachtete den Aufruhr, und sagte — *Monarch! sie schießen nicht! sie fürchten sich, sie zittern* — Die ächten Patrioten fragten zwar: — *Aber wenn sie schießen? wann sie nicht zittern?* — Die Antwort war: *sie schießen nicht.* — Sie schoßen aber wirklich, schüttelten das Joch vom Halse, und sind wirklich frey. *Engellands Macht sinkt* — Bourbon steigt. — Nun wollen wir sehen, welche von beyden Nationen klüger seyn wird, Amerika auf seine Seite zu bringen. Ich wette für Engelland: und wünsche

im

im Herzen für Frankreich; noch mehr aber, daß die Amerikaner keinen von beyden bedürfen, um wirklich ein freyes Volk zu bleiben. Dann will ich gleichfalls von der amerikanischen Nationaltapferkeit in meinen Blättern schreiben. Bis dahin aber ganz behutsam schweigen, damit niemand argwohne, daß ich ein Freund aller Republikaner bin.

Ich muß aber bey dieser Gelegenheit noch etwas berühren, welches den Britten eine gewaltige Veränderung im Staatskörper droht. Und dieses ist der Luxus oder die Verschwendung unter dem Taglöhner und Pöbel. Die Pracht der Großen wäre weniger schädlich als dieser, wo Ueppigkeit und Uebermuth im großen Haufen einreissen. Der Handwerksmann verdient viel Geld, ist kostbar, und spricht mehr von Guineen als von Pencen. Der Bauer, und Matrose gleichfalls. Wenige sorgen für den künftigen Tag, und werden Bettler, die man nicht mit Kleinigkeiten abspeisen kann, weil sie gut zu leben gewohnt sind, und sich auch im verdienten Elende nichts abbrechen wollen. Ferner: der Engelländer vom Milord bis zum

Haus=

ausknecht, isset im ganzen Reiche kein ander
rot, als ein solches, das vom Kerne des
inssten Mehles gebacken wird.

Hiedurch entsteht, daß von 60 Pfund
orn oder Weizen, allezeit bey 10 Pfund un-
rauchbar bleiben, und nicht genossen werden,
olglich muß ja nothwendig die Theuerung der
bensmittel um ein Sechstheil steigen.

Verursacht nun diese Verschwendung im
entbehrlichen, in den täglichen Bedürfnissen
y dem großen Menschenschwarme nicht weit
ehr Nachtheil und üble Folgen, als wenn ei-
ge adeliche Thoren ihre Pracht im Einzelnen
ertreiben? alles, was die Bedürfnisse eines
Staates vermehrt, muß nothwendig seinen
all verursachen.

Ein brittischer Bettler braucht ja mehr
ir seinen Unterhalt, als ein pommerischer
delmann.

Noch mehr! die reichen Kaufleute verwen-
en große Geldsummen, um Parlementsglie-
er durch Stimmenerkaufung zu werden. Er-
alten sie den Zweck: dann treibt der neue Es-

quire oder Ritter seinen Handel nicht mehr, und verarmet.

Sobald nun einige unglückliche Vorfälle das bisherige Uebergewichte im Nationalhandel schwächen, schnappen die Franzosen und Holländer ihnen einen fetten Braten nach dem andern, vor der Nase weg. Und, wenn auf der andern Seite dem Uebermuthe des Volkes nicht gesteuert werden kann: dann nahet sich das stolze England seinem Zeitpunkte, in welchem die Gestalt und Wohlfahrt der Staaten wechselt: und dann mag unsre Nachwelt urtheilen, ob der verwägenen Britten Nationaltapferkeit aus eben den Quellen fließet, wodurch sie solange Wunder gewirkt haben; die aber nur denen ganz natürlich scheinen, welche die ehmalige Schwäche ihrer Feinde sowohl, als ihre gegenwärtigen Vortheile mit philosophisch- politischen Augen nicht nur materiel gesehen, sondern auch scharfsichtig entlarvt haben.

Noch

Noch eine Anmerkung paßt hieher.

Daß Holland sich von der brittischen Al=
inz getrennet hat, war für die ersten so ge=
)ungen, als für diese nachtheilig. Die nie=
rträchtig = verächtliche Art, wie sie von ih=
n in allen Vorfällen behandelt wurden,
)ang freye Republikaner zum Bruche, und ist
ne Undankbarkeit.

In London hält man aber diese Trennung
r vortheilhaft, und argumentirt.

Der Krieg setzt den Staat in große Schul=
n; bereichert aber die Unterthanen zehn=
ch.

Jeder Lord, jeder Kaufmann rüstet Ka=
rschiffe aus.

Je mehr sie nun Feinde haben: je mehr
:isen sind zu machen. Laufen 500 holländi=
e, und eben soviel französische Handelsschiffe
die See, und nur 200 englische, so sind 5
chiffe zu gewinnen gegen eines, das man ver=
ren kann.

Von diesen 200 englischen Schiffen, las=
i sie gewiß drey Theile in Frankreich und Hol=
nd assekuriren; folglich verlieren die Feinde,

und nicht sie, wann viele davon weggekapert werden. Ferner — — —

1000 Schiffe brauchen mehr Bedeckung, als 200; folglich bleibt die Kriegsflotte mehr konzentrirt, um sich in Ost- oder Westindien hinzuwenden, wo man sie nicht erwartet. Aus diesem Grunde gewinnt England allezeit 5 gegen eins; und, wenn Spanien den andern beytritt, gewiß 10 gegen eins, im Kaperhandel. Eben dieses ist Ursache, warum diese großen Seeräuber lieber mit ganz Europa, als mit Frankreich allein Krieg führen. Und eben dieses ist auch die Quelle des ungeheuern Reichthums der brittischen Unterthanen. Alle spanische Schätze geriethen in ihre Kaperhände: und der holländische Krieg hat sie gewiß nicht ärmer gemacht.

Ein geringer Zufall kann eine itzt im Verfalle scheinende Nation wieder zur Oberherrschaft in den Weltmeeren erheben. Man jauchze noch nicht zu laut. Bey einem noch mehr verwägenen, als tapfern Volke, ist alles möglich. Und vielleicht lesen wir bald europäische Staatsveränderungen in Zeitungsblättern, die-

ge-

gegenwärtig unmöglich scheinen. Man schläft in London freylich schwer, nach einem Bier- oder Puntschrausche. Es gibt aber noch Patrioten daselbst, die keine Bierlimmel sind: diese wachen für den Nationalstolz, und wissen auch sogar Freunde im Pariserparlemente zu finden, wenn ihnen der Berliner Lordmajor die Zugänge erleichtert. Dixi.

Der Däne.

Der Däne ist seinen angebornen Säften gemäß, meistens zur Melancholie geneigt, und deswegen rachgierig und grausam. Ist er einmal aufgebracht, und erbittert, so ist er unversöhnlich und blutdürstig: deshalben ein kühner Soldat im Handgemenge, wenn es möglich ist, mit Kolben und Bajonetten einzubrechen, besonders, wenn er wegen skorbutischen Blutes seines Lebens müde, und einen andern, der ihn nie beleidigte, mit kaltem Blute umzubringen fähig ist, um von Büttelshänden selig zu sterben. Im Herbste, wenn das schwermüthige Blut wirkt, wird ihm sein Daseyn eine wirkliche Bürde, und dann ist Mord und Selbstmord in Kopenhagen nichts Neues.

Der dänische Nationalhaß gegen die Schweden ist eben so entschieden, als der englische gegen den französischen. Wer diesen zu nähren, und im Vorfalle zu nutzen weiß, der

wird

wird tapfre Dänen, wie Löwen, fechten sehen.

Da aber ihre Armee meistens aus deutschen Reichsrekruten besteht, die nur auf Gelegenheit lauern, sich vom Joche loszureissen: so läuft auch sicher der dritte Theil davon, sobald sie auf deutschem Boden außer ihren Gränzen, Krieg führen sollen. Gegen Schweden allein ist der Däne brauchbar. Ihre Allianz gibt auch wegen innerer bekannten Ursachen, wenig Ausschlag in der europäischen Staatswage. Struensee und Brands Gerippe rufen noch vom Rabensteine dem ehrlichen Manne zu — — Hüte dich vor dänischer Freundschaft, Deutscher!

Uebrigens ist dieses Volk sehr leicht aufgebracht, und sehr schwer zu versöhnen; folglich in sich selbst nicht tapfer, sondern nur zornig, wenn sich sein Blut empört. Diese Eigenschaft ist zwar zuweilen gut, wo man tollkühne Helden braucht, um im Sturme die Gräben zu füllen. Sie taugt aber da nicht, wo man mit geübten, und standhaften Soldaten zu thun hat.

Gute Seesoldaten sind sie gewiß, bes
ders in den Provinzen, die an der Seeküste
gen, und die mit lauter Fischern bewohnt si
Die Kavallerie ist auch gut beritten, w
aber schwerlich preußische geübte Eskadro
durchbrechen.

Was aber bey ihnen die Nationaltap
keit rege machen könnte, ist mir unbekan
Ehrgeiz, Sklavenstock, Vaterlandsliebe, E
oder Religionseifer sind die Triebfedern da
und man muß erst sehen, welche von allen
bey Gelegenheit dazu wählen werden, a
werden aufspannen, und in Bewegung br
gen können. In der gegenwärtigen Lage
Dänemark eben nicht furchtbar. Die Fl
und der Sund allein, entscheiden viel für
Bundesgenossen, und, wenn die um die Os
gränzende Völker in Händel gerathen.

Der Schwede.

Ist das Gegentheil des Dänen, obgleich beyde Völker an einander gränzen, und fast einerley Himmelsstrich bewohnen.

Dieses Volk ist in der Jugend, bis zum dreyßigsten Jahre meistens sanguinisch, dann aber herrscht die Cholera. Folglich sind sie jung, gerne französische Affen, im Alter aber ernsthafte, böse Gebieter und Haustyrannen. Im Bauernstande aber unruhige Köpfe.

Ihre Tapferkeit unter monarchischem Scepter, ist in der Geschichte bekannt. Zu Gustav Adolphs Zeiten führte sie Religionseifer und Raubsucht in das Schlachtfeld. Im ganzen Deutschlande, besonders am Rheine und in Westphalen, sieht man noch die Spuren vieler hundert von ihnen zerstörten Städte und Schlösser. Sie wüteten eben so unbarmherzig, als die Hunnen unter ihrem Attila.

Karl der XII. bildete rasende, unwiderstehliche Eroberer, und führte sie auf eben die Art, und durch eben die Wege zum Ruhme, auch endlich zur Niederlage, wie Alexander seine Macedonier. Zu seiner Zeit galt ein Kornet mehr, als ein Staatsminister. Durch beständige Siege schwoll der Soldatengeist bis zum Wunderbaren — — — Sie hatten aber zu ihrem Vortheile mit Feinden zu thun, die eben so angeführt waren, wie die Perser vom Darius. Karl wurde endlich, als ein rasender, verwägener Eroberer, bey Pultawa geschlagen. Seine tapfern Krieger wurden elende Sklaven in Sibirien. Die ehmals Beleidigte griffen zu, und das furchtbare Schweden sank in Ohnmacht und Verachtung zurück.

Das Volk sah die traurigen Folgen der unumschränkten Souveränität: man empfand das Unglück im vollem Gewichte, welche kriegerische Fürsten dem Vaterlande verursachen, wenn sie falschen Ruhm im Heldengeiste suchen, und berühmte Weltverwüster heissen wollen. Schweden schüttelte nun die Souverän-

tät

tät ab, und wurde eine Republik; die sich wegen mangelhafter Grundanlage unmöglich in die Dauer erhalten konnte.

Der nunmehr arme, und im übrigen Europa verachtete Schwede, wurde nun niederträchtig, und verkaufte sich, seine Kinder und Vaterland denen, die ihm heimlich Subsidien gaben, oder die seinem Nationalstolze mit verlarvter Staatsklugheit schmäuchelten. Die alten Familienhäupter und Senatoren, wurden für Eigennutz die Büttel und Verräther des großen Haufens. Bald verschwand der edle Ehrgeiz, und alle militärische Tugenden, welche die Tapferkeit befördern. Der Adel schämte sich nicht mehr, wenn er durch französische Louisd'ors, oder russische Rubeln bestochen, die sogenannte Parthey, von der Müze oder vom Huthe, wählte. Reichsväter, die ihre Mitbürger und Unterthanen gleichgiltig in Hunger und Elend verschmachten sahen, um ihre eigene Familienabsichten, Geld- oder Herrschsucht, ihr Ansehen auf schlechte Handlungen zu stützen: sie waren eben nicht die Leute, welche eine

ne in Verfall gerathene Nation, wieder in ihr altes Geleise zurückführen konnten.

Scheelsüchtige Nachbarn benutzten die Gelegenheit, und fanden tausend Mittel, alle gute Anschläge in Schweden zu vereiteln — — — Was folgte? die ehmaligen Helden wurden verzagte Weichlinge, und der preußische Oberste Belling, führte 4 Jahre mit drey Bataillonen Krieg, gegen 12000 Schweden: schlug sie, und machte etliche tausend Gefangene.

Tiefer konnte dieses verarmte Königreich nicht fallen. Endlich griff der junge König Gustav zu, warf den Senat über den Haufen, und wurde wieder ein souveräner König.

Hiervon könnte ich nun meinen Lesern ein grosses Licht, für die Zukunft helle zu sehen, bereiten. Mein Ehrenwort hält aber die Feder zurück.

Wer die letzte schwedische Revolution kennt, wer sie in ihrer wahren Quelle und Ausführung, nicht nach Zeitungserzählungen kennt, dem sage ich nur dieses.

Der

Der General Sprengsporten, eben der
Iann, welcher eigentlich diese Revolution ent-
orfen, und ausgeführt hat, veruneinigte sich
gleich mit dem Könige, wegen Ursachen, die
) nicht bekannt machen will: verließ sein Va-
rland mit den gefährlichsten Entwürfen, und
m nach Aachen. Dort verfiel er in eine
ypochondrie, und wurde ein malade imagi-
aire. ...

Ich erhielte Instruktion und Auftrag, vom
rinz Karl des Königs Bruder, ich sollte alles
Iögliche anwenden, um ihn wieder nach Schwe-
n zurück zu bringen. Nach unbeschreiblicher
Iühe gewann ich seine Freundschaft, sein
anzes Vertrauen: und an einem Tage, da er
irklich zu sterben glaubte, da seine Einbil-
ungskraft ihn wirklich schon unter die Tod-
n rechnete, übergab er mir alle Geheimnisse
chwedens, nebst seiner Chatoulle, und allen
riefwechsel mit dem Könige, mit dem Auftra-
e, alles nach seinem Tode, um sich an dem
önige zu rächen, öffentlich drucken zu lassen;
nige Stücke davon dem Petersburger und
erlinerhofe heimlich zuzustellen.

Ich

Ich brachte ihn aber soweit zu recht, daß ich ihn selbst nach Stockholm mit dem Monarchen versöhnt, zurückführte. Alle Schriften blieben in meiner Gewalt. Ich gab sie aber dahin, wohin sie der ehrliche Mann geben soll. Sie bleiben ein ewig Geheimniß: und man weiß in Schweden, daß ich edel, auch ohne Eigennutz gehandelt habe. Eben deswegen sage ich in diesen Blättern gar nichts von Vorfällen und Dingen, die unfehlbar noch in Schweden geschehen werden.

Noch merkwürdiger ist es, daß ich im J. 1772. die grosse Revolution in Schweden, wirklich um 12 Tage früher, in meiner damals in Aachen geschriebenen Zeitung, öffentlich ankündigte, als sie wirklich in Stockholm losbrach.

Genug aber hievon!

Gegenwärtig ist daselbst die ganze Staatsanlage verändert. Der einsichtsvolle König arbeitet, um das eingeschlichene Gift in den Erziehungsgrundsätzen seines Adels zu vertilgen, und neuerdings ächte Patrioten zu bilden.

Bey dem gemeinen Manne wird dieses wenig Mühe kosten, weil er seinen König liebt, und das Joch der Aristokratie nur gar zu bitter empfunden hat. Mit den alten Reichstagsgliedern hingegen, hat es ganz andre Bewandniß: diese waren meistens von andern Völkern bezahlte Büttel der vaterländischen Freyheit und Wohlfahrt. Die Mängel in ihrer Staatsverfassung, wurden nach dem Gewichte persönlicher oder eigener Familienvortheile abgewogen, und benutzet. Mit so verfälschten Grundsätzen wurden die gegenwärtigen Väter grau; ihre Zöglinge aber Männer. Um desto schwerer fällt es dem Monarchen, gute Entwürfe auszuführen; besonders in einem Zeitpunkte, wo die nordischen Kabinetsaussichten nicht gestatten können, daß Schweden mächtig und furchtbar werde. Dieses Volk wird demnach noch sobald nicht in Umständen auftreten, wo seine Nationaltapferkeit ausgearbeitet, und richtig angewendet werden kann.

Uebrigens ist der Adel daselbst nicht mehr, was er war. Die Kriegsschule ist nicht mehr ihr Lieblingsgeschäft. Der Bauer hingegen

bleibt

bleibt allezeit ein tüchtiger Soldat in seiner Art, weil er dummdreist, eigensinnig, stark, gesund, und kühn zum Angriffe ist, wenn er wie ein bissiger Dogge zum Metzeln und Würgen angeführet wird. Wuchs und Gliederbau ist in Schweden so schön, als in Irland und Preußen: des Krieges Ungemach zu tragen, sind sie gleichfalls geboren, auch erzogen; und, weil die meisten Einwohner von Fischerey leben, so sind sie auch nach dem Engländer die ersten Matrosen in der Welt. Eben dieses hat große Emigrationen verursacht; denn, fast auf allen englischen auch holländischen Schiffen, findet man schwedische und hessische Seeleute, die wegen Armuth und besser Brot, ihr Vaterland verliessen.

Schwer wird es dem Monarchen allezeit fallen, dieses Unheil zu verhüten. Schweden ist noch zu arm; und die andern Seemächte zahlen zu gut.

Indessen ist ihre Flotte ansehnlich, auch in der Ostsee entscheidend. Sie haben gute Galeren, die Küsten zu beunruhigen, und von den Inseln Dago und Dagerort, könnte der

Flot-

lotten aus Reval und Kronstadt, das Aus-
ufen sehr schwer gemacht werden.

Schliesslich, da ich von den Mächten um
e Ostsee geschrieben habe, muss ich hier bey
elegenheit, eine besondere Anmerkung mit=
eilen.

Wenn in der Ostsee ein Sturmwind lange
hält, dann kann eine große Flotte nicht See
lten. Sie muss Häven suchen.

Die russischen Schiffe sind schwer gebaut,
d gehen sehr tief im Wasser. Destomehr
aum braucht eine Flotte, wann sie laviren
uss.

Nun ist bekannt, daß alle anhaltenden
türme aus Nord, Nordost, oder Nordwest
rvorbrechen.

Die südlichen Häven sind folglich die ein-
gen Zufluchtsörter. Nach Kronstadt kann
ines durch die gefährliche Passage von Reval
rücke.

Da nun die südlichen Häven alle in der
ewalt des Königs von Preußen sind: Me=
el, Pillau, die Danzigerrhede, Kolberg rc.
gibt sein Bündniß, ohne selbst Kriegsschiffe

zu haben, schon ein großes Gewicht bey vorfallendem Kriege in der Ostsee.

Schweden ist gegenwärtig noch in keiner Lage, um einen auswärtigen Krieg zu führen. Die Gährung unter den ehmaligen Reichsrathspartheyen glimmt noch: die alten Füchse lauern noch auf gute Gelegenheit, der Souveränität wieder den Hals zu brechen. Die Armee muß also zu Hause bleiben.

Gegen Rußland allein, ist Schweden noch mächtig.

Der Nationalhaß ist noch eben so erbittert, als vor 80 Jahren. Der Schwede knirscht mit den Zähnen, wenn er einen Russen sieht, und denkt an seine in Sibirien verschmachteten Vorfahren, und der Russe hat noch Ehrfurcht vor dem Schweden. In Ingermannland und Liefland kocht auch noch das alte deutsche schwedische Blut. Und von Abo sind die Wege nach Petersburg offen, falls der itzige Gustav, Karls des XII. Glück und Soldaten hätte.

Die Pariser Subsidien werden noch in Stockholm bezahlt, und schwerlich wird dieser Hof jemals die Berlinerentwürfe zu vereiteln

sie-

1. Spielt jemals aber Schweden eine auf dem Kriegstheater mit Preußen ver-, dann würde die preußische Anführung Taktik, bald wieder den Nacheiferungs- und die alte Nationaltapferkeit bey den eden hervorbringen, welche unter mon-cher Regierung nicht mehr von der Par-hwärmerey hin und wieder gelenkt wer-önnte. Wenigstens darf gegenwärtig der t nicht heimlich vereiteln, was der Kö-ffentlich zu gebieten wagt, und die frem-Bestechungen können weniger Wirkung zum theile des Staats hervorbringen.

Der Ruße.

Spielt nunmehro die wichtigste Rolle im Welttheater. Ich muß also von ihm etwas weitläuftiger und deutlicher sprechen, als von dem Portugiesen und Spanier.

Die gegenwärtige Tapferkeit dieses Volkes, stammt eben nicht vom wahren erhabenen Heldengeiste, sondern vom Fanatismus, von der natürlichen Grausamkeit, und von der Sklavenfurcht, welche durch zufällig erhaltene Vortheile, den Nationalstolz in Gährung brachte.

Sicher aber ist es, daß kein Volk auf Erden weniger ächte Tapferkeit besitze, und mehr den Tod fürchte, als der Russe. Deswegen ist er auch sehr schwer zum Zweykampfe zu reizen, und ist furchtsam, auch verrätherisch da, wo er nicht zum Fechten gezwungen wird.

Weil aber der Bauer daselbst nur ein elen-
der Sklave ist; so zieht er den Soldatenrock
freudig an, um etliche Kopeken zu erhalten,
und weniger zu arbeiten.

Die Furcht der Züchtigung, der Zwang,
führt ihn sodann wie eine Maschine, in das
Schlachtfeld. Sein Pfaff gibt Segen und Ab-
solution: dieser allein treibt ihn mit dem Kru-
zifix in der Hand vorwärts in die Schießschar-
ten der feindlichen Batterien. Knechtischen
Gehorsam ist er gewöhnt: und da bey gewissen
Völkern die Seele des Soldatenstandes in ei-
ner blinden Unterwürfigkeit besteht, so ist dem
Russen keine Gefahr unübersteiglich, und er
läuft wie ein hauendes Schwein in das Fang-
eisen, sobald es sein Anführer gebietet.

Die Triebfeder der alten römischen Legio-
nen war — — — Erinnert euch, daß ihr
Römer seyd! — — — diese würde aber bey
einem russischen Kriegsheere wenig Bewegung
hervorbringen. Ich rücke nun zur näheren
Zergliederung, und finde folgende Anmerkun-
gen nothwendig.

Das Reich der großen Katharina, von welchem man so lange Zeit her die Neuigkeiten mit soviel Gleichgiltigkeit las, ist in seiner innern Lage, und politischen Verhältniße, gegenwärtig der Gesichtspunkt, wohin sich alle Aufmerksamkeit der Staatsmänner vereinigt.

Weltbekannt ist es, daß die nordischen Völker schon ehmals die übrigen alten Welttheile beunruhigt, überschwemmt, auch besiegt haben. Sie kamen bis nach Italien. Und, waren nicht auch die Tartarn Ueberwinder des chinesischen Reiches?

Dieses geschahe schon in Zeiten, da die gegenwärtige kolossalische zusammengefügte Macht, noch in Horden, Pulke, und kleine Fürstenthümer zergliedert war, und gar kein großes Ganzes bestand: da die rohen Völker noch keine Wissenschaften kannten, und weder Kriegszucht, Polizey, Ordnung, noch kluge Gesetze den zügelfreyen Willen eines räuberischen Volkes lenkten.

In den von uns wirklich belebten Zeiten, waren sie ja auch schon in Böhmen, in Nürn-

berg, auch in Berlin, und entschieden unsre Nationalhändel.

Wie furchtbar nun ein solcher Staat gegenwärtig in Vergleichung mit dem Vergangenen sey, wann er seine Macht nicht in das Entfernte ausdehnen darf, und sie gegen den Mittelpunkt seiner Größe zusammenzieht: dieses ist der Gegenstand meiner Bemerkungen.

Daß der russische Soldat, ich meine aber nur, der gemeine Mann, zum mechanisch-militärischen Haufen unverbesserlich sey, zweifelt niemand, der da weiß, daß Raub- und Mordsucht ihren eigentlichen Nationalcharakter in Bewegung setzen.

Aus diesem Grunde ist die Tapferkeit bey ihnen Grausamkeit und Grimm. Folglich führt sie ein versteinerter Gehorsam, mit Glaubenseifer vereinbart, durch alle Gefahren dahin, wo sie ein kluger Führer für seine Absichten wirksam brauchen will.

Elend, Hunger, Blöße, obrigkeitliche Launen, Witterung und Wunden, erträgt er geduldig, ohne Murren mit seinem abgehärteten starken Gliederbaue, zum dauerhaften Wi-

verstande. Folglich ist er ohne Widerspruch der beste Soldat im wesentlichen Verstande; weil er viel Kräfte besitzt, hingegen keinen Willen empfindet, wo Obrigkeit befiehlt: auch den Zwang weder kennet, noch beurtheilet. Das Uebrige, um ihn wirklich unüberwindlich zu machen, oder, um alle Vortheile von seiner Schwäche und Stärke zu genießen, beruht auf der Ausarbeitung der inneren Vortheile im Staatsgebäude, und auf der richtigen Aufmunterung, und Anwendung des Nationalstolzes; besonders aber auf der Wahl und Bildung derer, welche diese Maschinen in ihre Bewegung setzen, oder in ihrem Kreislaufe erhalten sollen.

Rußland hatte ehedem gar keine tüchtige Offiziere. Die Ursache war ganz natürlich: denn hierzu werden Pflanzschulen erfordert, die im ganzen Reiche fehlten.

Der eiserne despotische Scepter, welcher alle Wissenschaften verbannet: die Ehre und Vaterlandsliebe verscheucht: und allein Sklavenfurcht, mit niederträchtigen Handlungen ausbrütet, brachte nur verächtlich kriechende,

oder

oder verwägen- und verzweifelnd- stürmische Seelen hervor.

Die scharfsichtige Katharina hat aber nunmehr die großen Entwürfe des großen Peters zergliedert, und befördert stückweise mit eilfertigen Schritten den weisen Zweck einer dauerhaften Macht. Ob sie gleich noch eben so unumschränkt, wie ihre Vorfahren, wie der große Mogol gebietet, so hat ihre Regierungsform dennoch den äußerlich- glänzenden Anstrich des monarchischen. Sie weiß Furcht, Peitsche, und Aberglauben da zu brauchen, wo der neue, erst hervorkeimende Adel, noch zu unreif zu edeln Empfindungen ist.

Und die Vaterlandsliebe, die Seele der republikanischen Freyheit, wächst und lenket sich allein nach den Absichten des Hofbarometers, ohne, daß man besorgen darf, der Russe werde jemals, so, wie der Britte, sein Menschenrecht empfinden, oder innere Gährung durch die Fühlung seines eigenen Werthes verursachen.

Die Freiheit aller Religionen in der Residenz pflanzt allgemach die Menschenliebe in bürgerliche Pflichten: gestattet die Freiheit zu denken, zu untersuchen, zu wählen, und kann vielleicht allgemach die Nebel der groben Unwissenheit zerstreuen, auch den eigensinnig rohen russischen Charakter durch arbeitende Geister schleifen.

Zu gleicher Zeit sproßen Lehr- und Pflanzschulen für alle Stände hervor. Der Ackerbau wird gelehrt, und der Fleiß durch Vorbilder aufgemuntert. Ist das letztere gleich noch nicht im ganzen Reiche allgemein, wo man seines Eigenthums noch nicht ganz versichert lebt; so sind doch schon einige Privatpersonen auf ihren Gütern damit beschäftigt, und hieraus wird allgemach durch gereizten Eigennutz, Nacheiferung erfolgen. Zugleich steigt der Luxus zu höhern Grade, und weckt einheimische Künstler, oder lockt fremde herein; wodurch die Rubel weniger auswandern, und brauchbarer im Vaterlande werden.

Für die Erziehung des Adels wird gleichfalls gesorgt. Die Petersburger Akademie

steigt

steigt täglich in ihrem Glanze: das daher strahlende Licht verbreitet sich mehr und mehr in die entfernten Provinzen, und lockt Vorwitzige in die Schule. Hier werden brauchbare Jünglinge gezögelt. Man erlaubt ihnen in fremde Länder zu reisen: und wann sie zurück kommen; dann weiß man sie als Männer in ihr anwendbarstes Fach zu setzen, wo sie andre unterrichten, oder zur Nachahmung aufmuntern können.

Die militärische Kadettenakademie hat sich zu gleicher Zeit gewaltig gebessert, weil die Schüler sogleich Gelegenheit hatten, die Soldatentheorie oder Grundlehre, mit einer glücklichen Praktik gegen die Türken zu verbinden: und diese ausgearbeitete Genies rückten mit beflügelten Schritten zu erhabenen Ehrenstellen im Kriegsheere.

So bald aber nur einige Officiere in derselben geschickte Männer, Menschenkenner, und gute Soldaten sind: so kann man sie als Professores in der Militärschule betrachten, auch verehren. Wenigstens etliche ihrer Untergebenen, folgen dem Beyspiele durch Zwangmittel, durch

durch Nacheiferungsehrgeiz, oder aus natürlich edelm Triebe. Ein jeder will dem Obersten gefallen, der ächte Verdienste und Soldatentugenden im Grunde kennet, auch dieselbe zu erheben, anzufächeln, auszuarbeiten oder zu belohnen weiß. Die andern bleiben zurück, folglich lebenslang in geringen Staffeln für den blinden Gehorsam gebildet: in welcher Lage sie gleichfalls als Maschinen brauchbar sind. Die Erstern rücken über diese hinaus, und werden Obersten auch Befehlshaber: auf diese Art allein kann die Lehrschule der Officiere mit der Zeit allgemeinnützig werden; und Rußland seine unverbesserliche Musketiere, durch geschickte Officiere unüberwindlich machen.

Hieran wird gegenwärtig mit allen Kräften gearbeitet. Das Ministerium erweitert seine Einsichten, und wird klüger. An Arglist oder Politik fehlt es den Russen gewiß nicht: aber schweigen kann er noch nicht, wann er Geld sieht. Nur Schade, wenn einige geborne Russen die unvermuthet glücklich waren, und als Feldmarschälle gebieten, die besten Entwürfe zernichten sollten: weil sie geschworne

Fein-

Feinde aller Deutschen und Ausländer sind. Dieses wäre noch viel zu früh, zu voreilig für den menschenbedürftigen Staat. Merkt es der heimtückische Russe, dann könnten leicht viel heilsame Entwürfe zernichtet werden, so bald die Nation das allein ihrer Fähigkeit beymißt, was sie eigentlich der europäischen Nachläßigkeit oder der türkischen Dummheit, dem blinden Glücke, und der deutschen Kriegsschule zu danken hat; dieses wäre ein grober Staatsfehler, den die weise Monarchinn sicher möglichst zu vermeiden suchen würde. Gewiß kann man die bisher erhaltenen Vortheile nicht der alten Wildheit, sondern allein der neuen Ordnung zuschreiben.

An Staatsklugen fehlt es in Rußland gewiß nicht, die alle Fehler einsehen, welche ehmals aus den Familienkabalen so nachtheilig für das Große Ganze wirkten. Man weiß, welche Mächte Ursache haben aufmerksam zu seyn. Man weiß auch wem daran gelegen ist, um einen nicht erst aufkeimenden, sondern bereits wirklich bis zur fürchterlichsten Größe an-

gewachsenen Staatskörper zu schwächen, ehe er zur vollkommensten Reife gelanget.

Eifersüchtige Feinde dieser Macht werden eingeschlummert, bis man Kräfte genug fühlen wird, sie trotzig zu wecken, und am politischen Himmel wirklich fürchterlich zu erscheinen. Nichts fehlt hierzu den Russen, als noch sechs Jahre Frieden, um endlich allen Europäern Gesetze vorzuschreiben. Eben dieses ist der eigentliche Stoff, welcher in seiner Verbindung Europa und Asien am ersten in blutige Kriege verwickeln wird.

Zum Kriege werden nun Soldaten erfordert, die man mit aufmunternder Feldmusik jauchzend auf die Schlachtbank zu führen lernen muß. Hierinnen wird in Rußland nichts versäumt. Es fehlten ihn gute Officiere.— Der letzte deutsche Krieg hat ihnen viel genutzt, und bessere Sitten, auch Menschen kennen gelehrt. Der Türkenkrieg hat ihnen hieriñen wieder geschadet.

So bald sich aber eine Gelegenheit ereignet, wo die thierische- sklavische Subordination sich in militärisch- chimärischen Ehrgeiz verwandeln kann; dann lernen sie ohne Zittern

noch

noch Murren gehorchen, auch zum Gebieten, guten Vorbildern nachzuahmen, wann ihnen die gehofte Reihe gleichfalls trift, wo sie aus Knechten, Herren werden.

Der Türkenkrieg hat den Nationalstolz angeschwellt. Die kleinsten Belohnungen sind in Rußland groß: ein Ordensbändchen verursacht daselbst lebhafteren Wetteifer, als in Konstantinopel drey Roßschweiffe. Und hundert Rubel sind ein wichtig Geschenk für einen Knesen oder Bojaren der hinter dem Pfluge, oder bey einer Tartar- und Kalmuckenhorde aufwuchs.

Der Bauer lebt arm, verächtlich und sklavisch ohne Eigenthum, er dünkt sich folglich glücklich und reich, so bald er ein Herr Soldat ist, der täglich 2. Kopecken baar Geld in die Tasche, und die Podogge auf Officiersbefehl für die mindeste Kleinigkeit allergnädigst empfängt, um allerunterthänigst zu danken, wenn er sie demütigst aufgeladen hat.

So bald ehmals ein Russe Officier wurde, und nur über eine Korporalschaft zu gebieten hatte, war er auch sicher ein unbarmherziger Tyrann: und grobe dumme Hoffarth machte

ihn

ihn feig und verzagt, um sein hochgeglaubtes Glück länger zu geniessen, auch geizig, um sich dasselbe dauerhaft zu versichern. Deßhalb hatte dieses Volk gute Soldaten, aber sehr schlechte Officiere, weil der despotische Szepter die Ehre verbannet, für welche man nicht einmal in der Landessprache eine Benennung zu finden wußte. Kein Adel war auch nicht zu suchen, so wenig als in der Türkey. Man kennt, man bemerkt ihn niemals da, wo nur der Fürst allein frey ist, die andern aber alle ohne Unterschied der Stände, Knechte sind, da, sag ich: wo Verdienste keinen Werth haben, und alles von der Willkühr eines Eigensinnigen abhängt.

Auch an der Verbesserung dieses Fehlers arbeitet man gegenwärtig. Die erhabenen Pflichten und die Vaterlandsliebe werden dem jetzt aufkeimenden Adel als den Beschützern derselben da eingepfropft, wo sie mit der Muttermilch noch nicht eingesogen sind, auch von unwissenden Vätern noch nicht gelehrt werden konnten, die im Joche der Sklaverey grau wurden.

Die

Die jetzige Generation zeigt bereits eine Anlage zu geschickten Köpfen: besonders wann sie ihren Witz in fremden Ländern ausarbeiten können, und ihn mit Wucher zu Hause anwenden wollen.

Gewaltig ist aber der Liefländer vom Russen unterschieden, diese Leute fühlen noch deutsches Blut in ihren Adern wallen. Sie besitzen alle Eigenschaften rechtschaffener Soldaten. Man findet unter ihnen den ächten Adel des Herzens, Himmelweit von dem Knesenadel unterschieden. Sie studiren meistens in Königsberg, Halle oder Leipzig: und wenn auf diesen Universitäten das väterliche Erbtheil verschwendet ist, dann dienen sie in der russischen Armee um Brot, oder in der preußischen um Ehre. Die gegenwärtigen Geschlechter sind bereits unter russischen Szepter geboren, auch erzogen: folglich erlischt der alte, schwedische Nationaleigensinn, und sie wohnen und dienen mit den Russen wie mit ihren natürlichen Mitbürgern. Diese Leute haben nun, weil sie ehedem den Russen vorgezogen wurden, und doppelten Sold erhielten, eine solche Nacheiferung

sowohl in der Armee, als im Civilstande erwirkt, daß man schon wirklich junge Russen findet, die uns Deutsche beschämen, und die vielleicht bald (Gott verhüte dieses Unglück!) unsre Kinderlehrer, Tyrannen und Zuchtmeister werden können.

Ich sage nicht, daß Rußland bereits so weit gestiegen sey, als es steigen könnte. Ich behaupte aber, daß es weit mehr gethan hat, als unsre Vorfahren vermuteten, und mehr als wir vielleicht einsehen. — Daß es täglich näher mit Riesenschritten zur wahren Grösse heranklimme, und wirklich bereits mächtiger ist, als der nur in der Oberfläche forschende Staatsmann glaubt, oder die blödsichtigen Zeitungsschreiber zu schildern fähig sind. Sie entschieden den schlesischen Krieg. Sie drohen Holland und allen Handlungsstaaten. Sie theileten Pohlen: und werben und gebieten auch schon im römischen Reiche. Sie drohen in der Ost- und Nord- und mittelländischen See: und herrschen bereits im schwarzen- auch im kaspischen Meere. Die asiatische Völker suchen ihr Joch: die europäischen ihre Freundschaft. Ich aber

bin

bin der Meinung die auf Nationalkenntniß stützt, daß der Russe keines Menschen Freund auf Erden seyn könne. Daß er alles betrügt wann man ihm traut: und daß wirklich die höchste Zeit da ist, wo unsre Fürsten die Ableiter gegen nordische Donnerwetter zu schmieden anfangen sollten.

Nun will ich meine Meinung noch näher zergliedern, dieselbe auf selbst erprüfte Wahrheiten gründen, um auch über die Zukunft richtig zu schliessen, und nothwendige Folgen unsrer Kurzsicht vorsagen zu können. Seit 1772. da ich diese Abhandlung in Aachen schrieb, ist bereits sehr viel von meinen damaligen Weissagungen in Erfüllung gebracht worden. Gott gebe, daß ich mich für die Zukunft mit meinen aus richtiger Verbindung stammenden Muthmaßungen irren möge! Gott geb es! — — — Ich habe Ursache zu zweifeln: und noch mehr zu fürchten. — — — Nun zur Sache selbst!

Die Seele der wesentlichen Macht eines Staates besteht — — —

1. In der proportionirten Abwägung der Bedürfnisse aller Stände: und in der-

selben richtigen Abtheilung, damit einer den andern unterstütze, und in keinem Falle unterdrücken könne.

2. In der ordentlichen Handbietung aller dieser Stände zur allgemeinen Sicherheit und Wohlfarth.

3. In der Kunst des Monarchen klug und vorsichtig zu wählen, und einen jeden dahin anzustellen, wo er die meisten Dienste leisten kann.

Das Erste hindert die inneren Unruhen, befördert den Nahrungsstand, und macht die Gränzen sicher. Das Andre bildet, nähret die Vaterlandsliebe, erweitert die Bürgerpflichten, und treibt beide bis zum Edeln, und Sonderbaren. Das Dritte hingegen macht den Fürsten groß, alle Stände hingegen mutig, einträchtig und glücklich.

Hieraus fliessen diese Folgen und Lehrsätze:

Wenn der Adel nicht zu reich ist, dann hat er weniger Gewalt den Armen zu unterdrücken. Hat er aber zu viel: so wird er ein verschwenderischer Weichling, verachtet den Arbeitenden, und dient dem Vaterlande gar nicht.

Ist der Unterthan kein Sklav des Fürsten, noch des Edelmannes, noch Pfaffen; dann lernet er den Werth, die Annehmlichkeit des ruhigen Eigenthums empfinden, und arbeitet mit Freuden doppelt, auch mit gesicherter Wirkung für sich und seine Kinder die er dem Staate, und gewiß nicht für die Mönchskutte erzieht.

Ist nun der ganze Staatsklumpen in richtiger Bewegung; dann trägt der Bienenstock gewiß überflüßigen Honig: und gute Polizey weiß die Hummeln und Raubbienen zu verscheuchen.

Der Bauer beackert seine Felder und bessert sie, weil ihn die Frohndienste nicht hindern, weil er die Früchte seines Fleißes weder mit dem raubbegierigen Verwalter, noch mit den herumtrabenden müßigen Samlern zu theilen hat.

Hiedurch wächst der Vorrath für tägliche Bedürfnisse; er bringt diese wohlfeil auf den Markt: und weil er Geld hat, so fängt er an sich besser zu kleiden, auch seine Nahrung bequemer zu suchen.

Hiedurch erhält der Bürger und Handwerker Arbeit, bey wohlfeilem Brot, und sucht seine Mitgesellen an Geschicklichkeit und Geschwindigkeit zu übertreffen. Dann wachsen Künstler wie die Schwämme aus der Erde hervor. Und was hat wohl anders die französische Moderaserey in Europa ausgebreitet, und Paris bereichert, als die gereizte Erfindungskraft ihrer Künstler, und der übrigen Völker Trägheit eben dasselbe zu unternehmen. Warum waren wir nicht lieber vorwitzige Affen im Nacharbeiten, als um für unsern Aufputz fremde Waaren auf trägen Leibern zu tragen? Was ist wohl lächerlicher, verächtlicher als ein so grober Fehler bey einer ganzen Nation, wo Unachtsamkeit und Müßiggang einmal als die Lieblingsneigung eingewurzelt ist?

Rußland konnte während seinen 15. jährigen blutigen und kostbaren Kriegen an dergleichen Hauptverbesserungen nicht denken. Die Großen schleppten Millionen nach Paris, das Land wurde durch Rekrutirungen entvölkert: Pugatshef that großen Schaden: und die Geldbedürfnisse wuchsen für auswärtige Händel;

folg-

folglich blieb für inländische Unternehmungen kein Vorschuß übrig.

Hieraus entstanden auf einer Seite Monopolia, wo der Reiche den Armen, und der Klügere den Schwachen unterdrückte: auf der andern hingegen sank der Nahrungsstand in Ohnmacht und Unthätigkeit; wodurch die Quellen zum Zuflusse in die öffentliche Schätze vertrockneten, um das Nothwendige herbey zu schaffen: und Zwangmittel vergrößerten den allgemeinen Mangel.

Seitdem aber Ruhe und Sicherheit hergestellet sind, werden Künstler und Bauern zur Arbeit gereizt; die wohlhabenden Bürger verbinden sich zusammen in Gesellschaften, und werden Vorkäufer, Kaufleute, oder Manufakturisten. Allgemach vertheilen sich diese Verbrüderungen wenn sie reich zu werden anfangen: es entsteht der Spekulationshandel. Die feinsten und zu größeren Unternehmungen fähigen Mitglieder, breiten sich in entfernte Gegenden aus: verschleissen die Produkte des Vaterlandes: hindern fremde Einfuhr und Wu-

cherer, weil ihre eigene Waare besser auch wohlfeiler wird, und bereichern den Staat.

Alles dieses fehlte ehmals in Rußland: das Volk selbst ist eigensinnig, betrügerisch, mistrauisch, geizig und furchtsam im Handel; folglich zu großen Unternehmungen weder fähig noch geneigt. Fremde benutzten diesen Vortheil aus russischer Nachläßigkeit, und spickten ihre Beutel. Holländer wurden in Petersburg und Riga reich: sie bestimmten den Preis aller Waaren; und dennoch unternahm *lange Zeit* kein Russe eine direkte Korrespondenz in fremde Länder zu führen. Woher entstand aber dieser grobe Fehler? Weil damals kein Vasall reisen durfte, noch reisen wollte. Deshalb machten alle Nationalkaufleute bankerot, und wußten weder ihre Landesgüter zu brauchen, noch auswärtige zu schätzen.

Auch dieses Uebel ist nunmehr schon viel verbessert. Denn durch den Türkenfrieden und durch den Besitz der Krimm steht der Handel für Länder offen, die mit noch unwissendern Völkern bewohnt sind als ehmals der Russe

war.

war. Folglich wird dieser das Uebergewicht, und den ganzen Handel an sich ziehen.

Die asiatischen Provinzen besitzen Schätze und Ueberfluß. Und die russischen Hauptströhme fliessen in das schwarze Meer. Wie leicht ist es demnach, wie wohlfeil, wie zuträglich, eine solche Flotte zu bauen, welche nicht nur die Handlung decken, sondern auch die ganze orientalische Seemacht in Schrecken und Schranken halten kann.

Alle Länder die an diesen Flüssen liegen, und deren Bewohner ehedem nicht einmal einen gesunden Begriff von den Vortheilen des Landes besassen, auch deshalb in natürlicher Ohnmacht ihre Bedürfnisse einschränkten, werden dieselbe gegenwärtig vervielfältigen. Ihre Lage wird täglich günstiger: die ersten Versuche können nicht fehlschlagen, weil das ganze Uebergewicht auf russischer Seite ausschlägt. Was wird folgen? Die bisher wilden Völker, welche zur Wohlfarth des Reiches gar nichts beytrugen, und nur einen aufrührisch stets zu bewachenden Haufen ausmachten, werden allgemach gesittet werden. Die Habsucht wird

Kaufleute hervorbringen: diese werden Bequemlichkeit und Ordnung der vorigen Schwärmerey vorziehen: hiedurch werden Oeden bearbeitet, auch endlich gedünget werden, um erst zu nähren, und dann auch den Ueberfluß zu verschaffen. Der Handel selbst wird die rohe Sitten schleifen und zähmen, dann Bevölkerung, endlich aber Wohlstand hervorbringen: wodurch dieses ungeheure weitläufige Reich von dieser Seite unzudringliche Dämme gegen Neid und Habsucht fremder Mächte erhalten wird.

Hier heißt es nun für die Nachbarn — — principio obsta! sero Medicina paratur. Dann wer die Lage Rußlands auch nur aus der Landkarte kennt, der sieht daß ein Volk, welches einmal Meister vom schwarzen und kaspischen Meere ist, dem ganzen Oriente unfehlbar Gesetze vorschreiben kann. Hieraus folgt sodann der offene Handel im Archipel, im mittelländischen Meere, in der Ost- und Nordsee.

Wer da weiß wie wenig der Bau, die Equipirung und die Unterhaltung der Matrosen eines russischen Schiffes kosten, der kann deutlich vorsehen, wie weit ihr Handel in Europa

ropa mit ihrer Seemacht wachsen wird, falls sie nur noch etliche Jahre Frieden erhalten, und Zeit gewinnen um große Entwürfe auszuführen.

Auch sogar auf fremde Rechnung zu fahren, können sie leichter reich werden als andre Völker: und ich erbiete mich gründlich zu erweisen, daß ein Russe mehr gewinnt, wann er für eine Schifsladung 500. Rubel empfängt, als wenn man dem Holl- und Engländer das doppelte bezahlt. Kann er nun wohlfeiler fahren, so zieht er den ganzen Handel an sich: bauet und ladet desto mehr Schiffe, und durchstreicht die Welt, wo er sehen, Geld verdienen auch denken lernt. Ladet er aber für eigene, oder für Nationalrechnung, so ist der Vortheil desto größer, je näher er an den asiatischen Ländern wohnt, wo er ein sicheres Monopolium, einen Vorkauf für die übrigen Völker Europens errichten kann.

Man betrachte diese Anmerkung mit Aufmerksamkeit, dann werden die Folgerungen bis in das Unendliche steigen, Die Schlüsse fallen in der Verbindung richtig auch natürlich:

und

und meinen Einsichten gemäß, ist Rußland schon beynahe zu dem Gipfel gestiegen, wo es für sich, nichts mehr zu fürchten hat, und bald den übrigen Staaten zeigen kann, daß der Wechsel irdischer Macht, seinen Kreislauf gegenwärtig wirklich nach Norden richte.

Da nun im Herzen dieses Reiches die Staatsklugheit regelmäßig gelehrt wird: da die Wissenschaften steigen, und vielleicht bald russische Boulangers, Voltaire, Leibnitze und Popen hervorkeimen werden, die den großen Haufen belehren und erleuchten. Da der Patriotismus und Nationalstolz bereits in helle Flammen auszubrechen beginnet: da die kluge und wirklich große Monarchinn alle bereits erkletterte Vortheile richtig anzuwenden weiß; ihren Völkern aber nichts anders als Wissenschaften und Handlung fehlen, um andern zu gebieten und Gesetze vorzuschreiben: da die bereits gebrochene Bahn zum Negotio auch unfehlbar Bevölkerung zuwege bringen wird. — — So ist eben dieses der glücklichste Zeitpunkt für sie, hingegen zugleich die gefährlichste für die, welche nur mit bewundernden, aber zugleich

um-

umschleyerten Augen gleichgiltig schlummernd züsehen, und dann erst die Ufer dämmen wollen, wenn der Strom bereits wirklich die Felder überschwemmet hat.

Man sagt gewöhnlich in den Koffeehäusern — — — diese Leute wohnen ja weit von uns. Hat man aber schon vergessen, daß sie binnen wenig Jahren bereits dreymal Frieden in Deutschland mit Tartarn und Kosaken auf deutschem Boden gemacht haben? Mischen sie sich jetzt nicht so gar schon in die deutsche Reichsgeschäfte? — — Sie sind unsre Alliirte oder Bundsgenossen, sagt man: gut! werden sie es auch ewig bleiben! Ist Græca fides nicht in Staatsgeschichten bekannt? — — — Sie waren nur Schiedsrichter sagt man auch. — — — Ist dieses aber nicht ein viel zu wichtig Amt für eine Macht, die alles überschwemmen kann, falls jemals ein Karl XII. den russischen Szepter führet.

Die Lage dieses Reiches ist zugleich aller Aufmerksamkeit würdig. Die ganze nordliche Seite bedarf gar keine Besatzung noch Vestung, wo die Natur undurchdringliche Eisberge ge-

baut

baut hat, und keine Menschen wohnen. An der oestlichen sind die Reiche Casan und Astrakan nur Wüsteneyen: die Nachbarn sind ohnmächtige kleine Tartarhorden, und die entfernten Chineser sind gar nicht zu fürchten. Die Landmilitz, und die allezeit in Ehrfurcht erhaltenen Tartarn, sind hier zur Bedeckung hinlänglich. Und am kaspischen Meere sind die Russen schon Herren. Gegen Süden haben sie sich bereits bis an das schwarze Meer die Bahn gebrochen: sie besitzen die Crimm, und das türkische Reich zittert mit Recht vor ihren ferneren Eroberungen.

Gegen diese Seite wendet sich ihre ganze Aufmerksamkeit, und die wichtigsten Auftritte sind täglich zu erwarten.

In Europa sucht Rußland gar nichts, gar keinen fußbreit Land zu erobern: sondern nur entscheidendes Uebergewicht in allen Staatsrollen, und in den Vortheilen der Handlung. Hier hat es folglich nur die westliche Seite zu decken, und diese sind Schweden, Preußen, Pohlen und Ungarn.

In Schweden glimmet zwar noch allezeit der alte Nationalhaß, und die Erinnerung der verlornen schönen Provinzen; gegenwärtig ist aber Schweden noch kein furchtbarer Feind für Rußland: von preußischen Officieren angeführt, wäre aber eine Diversion in Ingermanland sehr wichtig.

Preußen sucht nichts in Asien, und Rußland nichts in Europa zu erobern. Beiden Mächten ist demnach zur Bewirkung ihrer Absichten nichts zuträglicher als eine dauerhafte Freundschaft, um in allen Vorfällen den Rücken frey zu haben, und ihre Entwürfe auszuführen.

Bricht Rußland auf dieser Seite, so ist das Herz ihres Staates in Gefahr, besonders wann Schweden mitwirkt. Und eine preußische Bataille könnte entscheidend gegen diese sonst überall unüberwindliche Macht ausfallen, die noch keine große Manövres kennt, um ihre Kräfte richtig anzuwenden.

Pohlen ist eigentlich nur der Waffenplatz und das Magazin für Rußland. Dieses unglückliche Reich wird noch lange von allen seinen

nen Nachbarn in wehrlosen Umständen erhalten werden.

Die Moldau und Wallachey dienen ihnen, als Wüsteneyen zur Vormauer. Man arbeitet nur an Lockspeisen, um viele dieser Einwohner nebst Polacken, Wallachen, Ungarn und Deutsche in den entvölkerten Provinzen Rußlands anzukörnen, und bis jetzt geht es nach Wunsch und Belieben.

Das Haus Oestreich ist ihr mächtigster Rival, dessen Lage aber ihrer Kommercienausbreitung keine Hinderniß verursachen kann; und der Handel ist gegenwärtig ihr Hauptgegenstand. Um wüste Länder zu erobern oder zu vertheidigen, werden sie sich wenig Mühe geben. Es ist demnach der Nachtheil allezeit auf der ungrischen Seite. Folglich erfordert die Klugheit, daß beyde Staaten niemals mit ihren Gränzen zu nahe rücken, sonst erfordert die Erbauung und Erhaltung großer Vestungen eine Armee zur Besatzung, und weit mehr Ausgaben, als dergleichen Länder tragen können. Denn es gehören viele Jahre, viele Revolutionen, und noch mehr günstige Vorfälle dazu,

um aus einer Wallachey, oder aus Galizien ein Schlesien zu machen.

Aus diesem Grunde ist es für beyde Mächte zuträglicher, wenn ewig zwischen ihren Gränzen, hundert Meilen breite Wüsteneyen, oder solche Länder liegen bleiben, wo man so verfahren kann, als wirklich in Pohlen geschehen ist.

Besser wäre es freylich für die Menschheit, wenn ewige Bündnisse zu schließen, zu hoffen wären. Unsre Fürsten sind aber auch Menschen, und dürfen folglich keine Rechnung machen, daß ihre Erben eben den Plan ausführen, welchen sie entwarfen, und zur Ausführung möglich glaubten.

Hält man aber seine Nachbarn allezeit in Umständen, daß sie in keinem Falle zu schaden vermögen: so kann man große Völker am politischen Himmel betrachten, als wenn sie gar nicht da wären; oder nur als den Aether, oder sogenannten großen Raum, in welchem die alles beleuchtend und erwärmende Sonnen herumschwimmen, bis sie nach des Herrn de Maillets System endlich selber verbrennen, verlö-

schen, und dann folglich als ein lebloser Chaosklumpen ohne eigene Bewegung, durch diesen Raum solange fallen, bis sie mit Neuen in demselben gesammelten Dünsten und Wässern bedeckt, sich dem Wirbel einer andern Sonne nähern, und um denselben fortgerissen, auch einen neuen ordentlichen Lauf, in einer andern Gegend des unendlichen Weltgebäudes erhalten.

So, eben so, dünkt mir, wechseln die Staaten unsrer Erdkugel gleichfalls. Die Wissenschaften sind die einzige Quelle einer dauerhaften Macht, und nach derselben Steigen oder Fallen, entscheidet der Staatsbarometer.

Dem Eroberer folgt allezeit ein Weichling, oder ein Herrschgeist, und diesem gewöhnlich Empörungen, in welchen der Pöbel, oder der Priester den Ausspruch macht. Dieser ist bey einem aufgeklärten Volke nun nach seinem Werthe geachtet, und kann folglich seinen Ehr- und Geldgeiz nicht sättigen: deshalben ist eben der unwissende Pöbel sein gebrauchtes Werkzeug, um alle gute Bibliotheken zu verbrennen, die Gelehrten zu verbannen, und bey al-

gemeiner Gährung im Trüben zu fischen, um den schrecklichen theokratischen Scepter, das Ungeheuer für die Menschheit, auf den Thron des Fanatismus zu erheben. Sobald nun dieser das Obergewicht erhält, dann bleiben alle moralische, auch Staatstugenden verscheucht: dann folgt Aberglaube und Dummheit: dann Trägheit und Leichtsinn: endlich Verrath und Aufruhr, oder sklavische Niederträchtigkeit, und Umsturz des ganzen Staatsgebäudes, von Nachbarn, die entweder klüger, oder grausamer, und kriegerischer sind.

Rom hatte ein gleich.s Schicksal, und fiel wie Karthago. Das türkische Reich entstand durch Fanatismus, und erhielt sich bisher nur durch seine kolossalische Größe; und weil in Rußland, Oestreich, Pohlen, und Persien das Bücherlesen und Klügerwerden, gleichfalls verboten war, auch überall die Pflanzschulen für Helden, Gelehrte, und Staatsmänner fehlten.

War nicht vor 300 Jahren ganz Europa in eben dem Verfalle? Hätte uns die Reformation nicht in Bewegung gesetzt, wir würden

noch eben so blind, als damals seyn: und hätten in den Kreuzzügen für Jerusalem, eben so wenig Wissenschaften nach Deutschland geholet, als die Türken aus Mekka nach Europa bringen. Gott Lob! diese Lähmung unsrer gesunden Vernunft, diese würgende Theokratie, diese christlichen Blutbäder verursachten eine Gährung, die zu unserm Vortheile ausschlug; und seitdem arbeitet ein großer Theil des erleuchteten Europens, um aus Christen auch Menschen zu machen, und man rücket *täglich* näher zum Zwecke. Gott behüte uns nur für eine neue Bartholomäusnacht! Ich wenigstens will meinen Einsichten gemäß, nicht gut dafür stehen, und finde große Ursachen, sie zu befürchten. Gott gebe! daß ich irre.

Während dem besagten großen Zwischenraume, wurde Peter der Große der Schöpfer des russischen Reiches, und gewann den Hauptschritt für das Glück seiner Staaten, durch Zernichtung der geistlichen Macht eines Patriarchen: dessen Titel, Ansehen und Gewalt, er unter der Person des Autokraten, oder Despoten, einverleibte.

Bald

Bald darauf trat der große nordische Friderich mit aller Pracht eines ächten Weisen, und Helden, zur allgemeinen Bewunderung hervor, und verwandelte die europäische Schaubühne auf einmal. Die Kirchenpantalone wurden entlarvt, folglich lächerlich: seine Siege, verbreiteten zugleich den seligen Funken menschlichen Verstandes, auch über die Staaten seiner Feinde: die Hannswürste und Gaukler verkrochen sich hinter den Vorhang des Allerheiligsten, und durch blutig-tragische Auftritte, sahe man den Tempel der Minerva im reinesten Glanze hervorsteigen: die dem Kriegsgotte noch zu rechter Zeit Fesseln anzulegen wußte, und Europa heller sehen machte.

Ich frage bey dieser Gelegenheit, den über blöde Vorurtheile erhabenen Leser — — — Falls Friderich wäre geschlagen und besiegt worden, wäre Deutschland, Böhmen, Schlesien, und Ungarn wohl so aufgeklärt, als sie gegenwärtig endlich zu werden beginnen? würde nicht sicher das spanische Inquisitionsgericht auch bey uns seine Fahnen ausgesteckt

haben, und das Mönchenungeziefer bis zum verheerenden Haufen angewachsen seyn?

Würde wohl itzt von der seligen Toleranz in Wien gepredigt? und wäre ich selbst nicht längst durch römischen Bannstrahl, als ein Waldschnepfe, für die Priestertafel gebraten worden — — — Wieviel wäre hiervon überzeugendes vorzutragen — — — Doch genug im Seitenschritte aus meinem Geleise: ich sprach von Friederichs Erscheinung auf dem Welttummelplatze — — — Man erstaunte, und suchte die Ursache dieses Hauptvorfalles allein in seiner neuen militärischen Taktik, ohne zu sehen, noch zu wissen, daß ein erleuchteter Kopf, der die Gelegenheit zu benutzen weiß, ganze Monarchien überwältigen, und arme Länder reich, auch mächtig machen könne.

Friderich war kein Sklave der Vorurtheile: kein Mönch hatte ihm Erziehungs= noch Glaubensgrundsätze eingehaucht. Er besaß den Willen, täglich klüger zu werden, und wußte, daß Monarchen viel lernen und forschen müssen;

wenn

wenn sie viel sehen, und über Menschen glücklich herrschen wollen.

Er lockte deshalben die grössten und gelehrtesten Männer Europens an seinen Hof; und sog aus ihrem Umgange den Kern aller ihrer erarbeiteten Wissenschaften; dann lernte er die Kunst, Menschen zu kennen, und wählte, und fand die wirksamsten Triebfedern für jedes Rad, in seiner regelmässig-entworfenen Staatsmaschine.

Um desto leichter erschütterte er die, wo man die Hauptfehler einer gesunden Staatsklugheit nicht einsah, oder wenigstens nicht eilfertig zu verbessern, vermögend war. Weil hierzu erst der Willen, dann Fähigkeit, dann Werkzeuge und Mitarbeiter; für diese aber erst ganz neue Generationen, folglich Jahre erfordert werden, um versteinerte Irrsätze auszurotten.

Diesen Hauptvortheil benutzte der nordische Salomo, und wurde groß, weil er fremde Schwäche für seine Absichten, zu brauchen wußte.

Nun erkennet man zwar die alten Fehler überall: die Gegenmittel sind aber in solchen Ländern schwer zu finden, wo die dienſttauglichen Soldaten Kutten tragen, und noch ganze Bienenschwärme junge Sauzigelbrut ernähret werden müssen, um nur so viele tausend Pfarrhöfe mit Beichtvätern und Meßnegozianten zu besetzen.

Solange aber die 5 Kirchengebote erfüllet werden müssen, und unser Monarch nicht das Patriarchat, wie Peter in Rußland, mit seinem Scepter vereinigt: solange unsre Jugend von Priestern und Vasallen der römischen Argliſt erzogen wird, haben wir nur durch Wunder, große und brauchbare Zöglinge für den Staat zu erwarten. Unmöglich kann ein Schulpedant durch Grammatik und psychologische Gaukeleyen: unmöglich ein Pfaff einen aufgeklärten Geist für Staatskenntnisse bilden.

Ohne Aufklärung lernt kein Mann denken. Wie kann der aber richtig denken und abwägen lernen, der seinen Lehrer oder Beichtvater, welcher ihn mit ewiger Verdammniß droht, in Ehrfurcht zitternd fragen muß: Ob

er lesen, beurtheilen, und denken dürfe? oder, ob es ihm erlaubt sey, die vaterländischen, Bürger- und Menschenpflichten zu erfüllen? wo das Interesse des römischen Hofes, oder die Herrsch- und Habsucht der Geistlichkeit den mindesten Nachtheil leiden könnte?

Wahrlich! nichts ist lächerlicher, noch ohnmächtiger, als ein Monarch, der selbst im Beichtstuhle Absolution erknien muß, und dessen Unterthanen bey ihrem Bischofe anfragen müssen: ob sie der weltlichen Obrigkeit gehorchen, oder welchen Stand sie wählen dürfen? Noch abscheulicher aber ist es, wenn der römische Halbgott, den Monarchen vogelfrey erklären, und dem Bürger gebieten kann, seinen Landesvater zu verachten, oder wohl gar Aufruhr und Verrath zur Ehre der Kirche, gegen ihn aufzuwiegeln.

In diesem Falle ist nun die große Katharina gewiß nicht. Sie herrscht in ihrem weitläuftigem Reiche unumschränkt. Die Priester sind, ohne Ausnahme, alle ihre Unterthanen, und werden als Rebellen gehenkt, wenn sie sich in Staatssachen mischen wollen. Sie ist auch

nicht in Gefahr, daß ihr Beichtvater mit einem fremden Hofe in Verbindung steht, und ihre Geheimnisse erforscht, um sie zu verrathen. Um desto furchtbarer ist ihre Macht, und um desto undurchdringlicher sind ihre Geheimnisse.

Der Hauptfehler in Rußland war ehmals der Geldmangel. Er scheinet aber denen noch größer, die nicht wissen, daß 10000 Russen weniger zu unterhalten kosten, als 4000 Deutsche, und 2000 Engländer. Man lasse ihnen aber nur noch etwas Zeit, dann werden Dinge geschehen, bey deren Ausbruch man erstaunend rufen wird — — — Wer hätte das gedacht? — — — Der Staatsmann muß aber richtig verbinden, und vorsehen können.

Und, ach! wie oft habe ich eben die Worte vom preußischen Kriege, von eben den Männern aussprechen gehört, denen ich schon vor 36 Jahren das positiv voraussagte, was hernach im siebenjährigen Kriege erfolgte, und aus dem Zusammenhange der Umstände nothwendig erfolgen mußte; folglich auch ganz natürlich vorzusagen war.

Ich

Ich wünsche von Herzen, daß ich mich für die mir aufgedeckte Zukunft, irren möge. Ich wünsche auch, daß ich mich in diesen Anmerkungen über Rußland betrüge: ob ich gleich eine Monarchinn wirklich verehre, welche über ganze Welttheile zu herrschen verdient, weil sie die Wissenschaften schützt und befördert, die Tugend belohnet, auch ihre despotische Gewalt nicht misbraucht, sondern wirklich groß in großen Werken ist.

Wer soll nicht erstaunen, wenn man hört, daß in Rußland ein neues Gesetzbuch gemacht wurde: in einem Staate, der erst seit 50 Jahren zu keimen anfing? und bey uns Deutschen müssen wir wegen Mangel eines solchen Nationalbuches, zu den römischen Gesetzen Zuflucht suchen, die sich gar nicht für unsre Zeiten schicken. Unsre Advokaten hingegen, können durch widersprechende Meinungen verschieden denkender Rechtsgelehrten, die ungeheure Schriftballen in das Unendliche ausdehnen, und dürfen den Richter ungestraft durch zweydeutige Auslegungen verwirren — — — Edel denkende große Katharina! Wir werden also

bey

bey den wilden Russen, wie die Römer in Griechenland, die heilige Gerechtigkeit lernen müssen: falls sich jemals unsre Fürsten über bedrängte Unterthanen erbarmen, und endlich hindern wollen, daß redliche Leute nicht arglistige Advokaten mästen, und bestochene, oder durch Ränke und undeutliche Gesetze hintergangene gefühllose Richter, vergebens auf Knien um Gerechtigkeit betteln müssen.

Die erste Pflicht eines Monarchen ist, daß er seinen Unterthanen den Weg zum Rechte leicht mache: daß er das heilige Richteramt keinem Eigensinnigen, keinem Geizigen, Arglistigen, noch Dummkopfe vertraue, und den Referenten aufhenken lasse, welcher einseitig referirt, oder den Prozeß muthwillig verzögert.

Vorläufig müssen aber die Gesetze klar seyn: und der Monarch selbst muß nicht über dieselben erhaben seyn, noch durch Machtsprüche entscheiden wollen. Kein Advokat muß juristische Bücher, als Evangelien citiren dürfen, die sich oft selbst widersprechen, und die Prozesse in das Unendliche verwickeln. Der

Advo-

Advokat aber, welcher eine sichtbar ungerechte Sache zu vertheidigen übernimmt, muß ohne Nase und Ohren am Pranger stehen.

Wir wollen demnach den Russen Glück wünschen, weil sie keine hundertjährigen Prozesse in ihren Archiven aufzuweisen haben: und indessen für uns, besonders für das heilige römische Reich das Beste hoffen. Nur dieses ist der nordischen Gesetzgeberinn zu bemerken: daß sie die Hauptartikel ihres Gesetzbuches, für die Erzwingung der **Redlichkeit** und **Uneigennützigkeit** ihrer gewählten Richter ausarbeiten lasse. Dieses wird meinen Einsichten gemäß, das wichtigste, und sehr schwer zu erfüllende Geschäfte seyn.

Ich habe einige Jahre unter diesem Volke gelebt, und kenne ihren Nationalcharakter genau, welcher gewiß noch nicht in dem itzt lebendenden Geschlechte zu vertilgen ist. Denn

1. Ist der Nationalstolz so dummdreist groß, daß der Russe alle übrigen Völker der Welt nicht nur verachtet, sondern sogar verabscheuet. Es wird folglich in Prozessen der Landmann

alle-

allezeit Recht behalten, und der Ausländer verlieren.

2. Ist der Russe von Natur habsüchtig und hochmüthig, mistrauisch und niederträchtig. Alles kann man von ihm für Geld, und durch sklavische Demuth erhalten. Um desto gefährlicher ist die Gerechtigkeit auch bey dem deutlichsten Gesetzbuche in den Händen eines solchen Richters.

3. Langsam im Ueberlegen, eigensinnig in seinen Begriffen, und träge zum Nachdenken ist er auch. Desto leichter kann er von listigen Advokaten gelenket werden.

4. Ferner ist er gebieterisch, hart, unerbittlich, wo er seine Weisheit beleidigt glaubt; rachgierig, bei fremden Leiden ohne Gefühl, und grausam.

Die besten Gesetze werden folglich in solchen Händen unwirksam. Das Hauptaugenmerk der Monarchinn muß also dahin zwecken, um erst gute, aufgeklärte, und uneigennützige

Prä-

Präsidenten zu finden. Wie seltsam sind aber diese zu finden — — — Die treulosen Besitzer müssen aber sogleich lebendig geschunden werden, um dem neuen Gesetzbuche das beste Gewicht zu geben, welches dem Nationalcharakter am angemessensten ist, der nur durch grausame Strafen im Zügel gehalten werden kann. Geschieht dieses aber nicht, dann wird das schöne Corpus Juris Russorum auch eben so wenig dem Bedrängten nutzen, als uns Deutschen das Corpus Juris Germanicum, und Transalpinum.

Bisher sind die Russen nicht reich genug, um auf deutschen Universitäten zu studiren, und ihre Sitten in fremden Ländern zu schleifen. Um desto schwerer ist es gegenwärtig schon für alle Gerichtsstellen brauchbare Männer zu finden; denn im rohen, unausgearbeiten Russen steckt noch wenig Gutes, besonders, wo er die Sklavenpeitsche nicht mehr zu fürchten hat, und zum Gebieter gewählt wird. Genug aber, daß man an der Verbesserung dieses Fehlers arbeitet, und wirklich bereits einige geschickte Köpfe findet, die andre zu bilden fähig sind.

Ob aber diese auch den Willen besitzen, andere zu unterrichten, zweifle ich sehr; weil ich die Nation im Grunde kenne, die neidisch, mißgünstig, boshaft, und heimtückisch ist.

Hievor mag die weise Monarchinn ein Gegenmittel ausfindig machen, und indessen noch Hilfe bey Ausländern suchen, die das erhabene Gefühl der Ehre, der Menschenliebe, und den Geschmack zur Tugend einzuimpfen wissen, auch öffentlich mit Unterstützung und Belohnung lehren dürfen. Die Zeit, und fürstliche Gnaden für vorzügliche Fähigkeit, kann alle Nationalfehler, wo nicht ausrotten, so doch allgemach zäumen, wenigstens unwirksamer machen. Und sobald der Russe ein Eigenthum besitzt, sobald er Gelegenheit hat, Wissenschaften zu bearbeiten, und Einsichten zu erweitern gereizt wird: auch Gelegenheit findet, durch ausgedehnte Kommerzien reich und klüger zu werden — — — dann kann diese Monarchie allen denen zum Vorbilde, zum Schrecken, zur gesetzgebenden Macht dienen, welche den Russen bisher Verachtung, und durch eben diese unverdaute Gleichgiltigkeit seine gegenwärtige Größe und Wohlfahrt befördert haben.

Wehe aber dem Besiegten, welcher ihre Fesseln tragen muß! wir würden gewiß nicht besser als die Neger von den Spaniern behandelt werden. Dann wirklich dünkt sich itzt schon jeder russische Bettelknees, ein deutscher Reichsfürst zu seyn, und jeder mit einem grünen Rocke bedeckter Sklav glaubt, er sey zum Gebieten über alle Völker geboren.

Uebrigens kann man bey einem Volke, welches erst unlängst in die Jünglingsjahre der vernünftig bürgerlichen Gesellschaft und geistig erhabnen Begriffe einzutreten anfing, noch nicht auf einmal die Erkenntniß ihrer innern Wohlfahrt einflößen, zu welcher sie durch einträchtiges Mitwirken, unter der Leitung einer großen Katharina gelangen könnten. Aber noch gährt im Sklavenwanste der Empörungsgeist, und gewöhnlich leben die meisten Bösewichte in solchen Gegenden, wo Eigensinn, Barbarey und Treulosigkeit noch im verwütherischen Blute glimmen. Dergleichen Scheusale der Menschheit haben nur sich selber zum Augenmerke, ohne Tugend noch Vaterlandsliebe, ohne das Glück zu kennen, welches sie unter ei-

nem so sanft als kluggeführten Scepter geniessen. Sie sehen, daß die meisten bisher ausgebrochenen Revolutionen zum Vortheil der Unternehmer ausschlugen, und ohne zu untersuchen, ob der Gegenstand derselben gemeinnützig oder gesetzmässig; oder nur eigennützig, fanatisch, rasend oder rad- und galgenwürdig war: betrachten sie von blinden Leidenschaften geführt, die scheinbare Grösse derer, welche durch Aufruhr und Verrath ihr persönliches Glück beförderten, und wählen das Vorbild eines Brutus, Katilina oder Pugatschef.

Der letzte liegt nunmehr auf dem Rade. Hätte aber das Kriegsglück anders entschieden, und wären die Türken klüger und glücklicher gewesen, so würde der Eroberer von Casan und Astrakan vielleicht schon längst in Petersburg gehuldigt seyn, und wäre der gegenwärtige Diktator in Europa, anstatt der kronenwürdigen Katharina.

Auf solche Art stieg mancher Wüterich und Bösewicht auf den Thron. Und bey solchen ist kein Mittelweg zwischen Krone und Galgen. Wenigstens lohnt eine solche Unternehmung die

Mühe

Mühe und Gefahr; denn viele tausend wagen eben dasselbe für etliche Gulden, oder für ein Ordensbändchen. Nun ist er todt: jeder Russe kann mit vollem Rechte sagen — — Gottlob! denn unfehlbar war er ein niederträchtiger Tyrann, weil er sich lebendig fangen ließ, folglich ein feiges Herz besaß, welches nicht zu rechter Zeit sterben gelernt hatte. — Sollte der Scharfsichtige nicht bey dem Blutgerüste dieses bösen Menschen Betrachtungen machen, die der Pöbel weder lesen noch denken darf?

Uebrigens wünsche ich der großen Monarchinn von Herzen Glück, nachdem sie für ihre Staaten nichts mehr zu fürchten hat. Ihr erhabenes einsichtsvolles Betragen beschämt alle Misgunst, und alle Kenner ächter Größe, alle unpartheiische Geschichtsschreiber, alle Verehrer der Schutzgötter fruchtbarer Wissenschaften, sind mit Ehrfurcht durch ihre wahrhaft große Handlungen gefesselt, und bewundern die Prinzeßinn von Anhalt-Zerbst als die Beherrscherin des russischen Reiches. Ihren Unterthanen hingegen wünsche ich recht helle Augen, um ihre Monarchinn in wahrer Gestalt

zu kennen, auch ihre gegenwärtige Wohlfahrt wirksam zu empfinden, zu erweitern, und sicher zu stellen.

Ehe ich diese etwas weitläuftige Anmerkung über diesen Staat beschliesse, welcher bereits der gesetzgebende zu werden beginnet, muß ich noch Folgendes einfliessen lassen, welches vielleicht dereinst, oder bald zur Erfüllung gelangen kann.

Da ich im Jahr 1749 in Moskau lebte, und eine besondere Rolle mitspielte, welche man in meiner Lebensgeschichte lesen wird: lernte ich dieses Reich in seinen Grundpfeilern kennen. Ich arbeitete bey dem damaligen Großkanzler Graf Bestuschef, und der englische Minister Lord Hindford war mein Freund, und Lehrmeister. Hier entdeckte ich folgenden bereits von Peter dem Großen entworfenen geheimen Plan für Rußlands künftige Größe. Der Schlüssel dazu ist kürzlich dieser:

Rußland hat in Europa gar keine Eroberungen zu suchen, sondern allein Menschen, und geschickte Köpfe. Hierzu ist das wirksamste Mittel, Belohnung, und Freygebigkeit,

oder

oder vorzügliche Achtung für alle fremde Gelehrte, Künstler, und Soldaten.

Deutschland verzehrt sich durch innere Zwietracht: und die Menge kleiner souverainer Fürsten, mit wenig Einkünften bey großer Pracht, mit Zwergekräften bey Riesengestalt, erdrückt den Unterthan und bringt ihn durch Armuth zur Verzweiflung. Diesen Vortheil muß man besonders für Rußlands Bevölkerung nutzen. Der Deutsche ist vorzüglich zu suchen, weil er arbeitsam, geschickt, und eben so demüthig gehorsam, als der Russe durch Elend, Mangel und Unterdrückung gewöhnt ist.

Aus Pohlen und den andern Nachbarn des Reichs, kann man Menschen genug durch kleine Vortheile heran locken, diese sind gut genug um den Menschenhaufen zu vermehren.

In Ungarn und Kroatien herrscht die griechische Religion. Dort muß man durch geheime Freunde allezeit den Religionshaß nähren: diejenige, welche nach Rußland kommen und Brot suchen, muß man mit Wohlthaten überhäufen, um bey der Nation allezeit den Hang nach der rechtgläubig griechischen Kirche zu be-

stärken, folglich für alle Fälle russische Patrioten in fremden Gebiete zu finden. Dieses ist wirklich eine große Staatsklugheit: unsere Kroaten stellten Freudenfeste an, wann ihre Patriarchinn Türken schlug, und sich unsern Staaten näherten.

Da nun Rußland viele kalte unfruchtbare Länder besitzt, die weder zur Verbesserung noch zur Handlung gelegen sind: so muß die Hauptabsicht sich mehr gegen Asien als gegen Europa wenden.

Die schwedischen Provinzen sind nicht besser als die russischen; und jemehr man von Pohlen und von der Moldau abzwackt, je näher geräth man an mächtige Nachbarn, zwischen deren Gränzen es weit zuträglicher ist, einen undurchdringlichen Damm, durch große Wüsteneyen, ohne Vestungsunkosten zu erhalten.

Wenn sich nun auch jemals alle Mächte Europens vereinigen wollten, um Rußlands Entwürfe zu vereiteln; so ist das sicherste Gegenmittel, wenn man von der Moldau bis an Kurland alle Gegenden verheeret, und in Wüsten verwandelt: die Menschen und das Vieh

in

in das innere zusammenzieht, und sich mit den Tartareyen umgränzt.

Durch solche Länder kann niemand mit großen Kriegsheeren durchbrechen, und mit kleinen darf es niemand wagen, weil der Russe ihn zu Hause bewafnet erwartet, wo er alle Kriegsvortheile auf seiner Seite hat: dagegen aber der Geschlagene im Rücken ebenso als vorwärts ohne Rettung verloren ist. Dieses ist schon genug, um allen europäischen Kabinetten trotzig die Feige zu zeigen.

Dagegen muß das Hauptaugenmerk auf Asien, und auf das chinesische Reich gerichtet seyn. Das kaspische, das schwarze Meer sind Hauptgegenstände. Und China ist in einem so wehrlosen Zustande, daß 30000 Russen zur Eroberung hinlänglich wären.

Dort sind Schätze und Reichthümer zu finden, die noch in Rußland fehlen. Wenn aber Rußland Geld hat, dann wird es sicher unüberwindlich, und kann Artaxerxens Armeen in griechischer Kriegskunst geübt, in das Feld stellen.

Die Karavanen, welche um Thee und Rhabarbar zu holen, von Moskau nach Peking reisen, legen allgemach in den Wüsten, wo sie durchziehen, kleine Vorrathshäuser und Waffenplätze an. Wie leicht kann sodann eine kleine Armee in Kolonnen durchbrechen, und einen Entwurf ausführen, den keine fremde Kabinetsmaschinen zu verhindern fähig sind.

Engelland, Holland, und die bourbonsche Seemächte müßten alles dieses ohnmächtig zusehen, und sich ihre beste Handlung aus den Händen winden lassen.

Zu gleicher Zeit dieser Unternehmung kann man aus den nordischen unfruchtbaren Ländern alle lebendige Seelen heraus ziehen, und sie in die schönen Gefilde Asiens verpflanzen. Und je weiter sich Rußland um das kaspische Meer ausdehnet, je mehr Menschen findet es zu seinem Gebrauche, je mehr Einfluß erhält es in die europäischen Rollen, und je weniger hat es für das Wesentliche seiner furchtbaren Macht zu fürchten. —

So sprach vor 36 Jahren die Staatsklugheit in Petersburg. Ich habe seitdem bereits

sehr

sehr vieles erfüllt gesehen, und könnte vielleicht durch richtige Verbindungen noch Folgen errathen und vorsagen, über die man gewiß zu spät erstaunen wird, wann sie nicht mehr zu verhindern sind. Ich wenigstens würde mich nicht verwundern, falls die Zeitung ankündigte, daß die grosse Katharina wirklich in China gehuldigt sey: vermuthlich werden einige meiner Leser lachen.

Ich lachte aber schon vor 36 Jahren nicht, wann man mir in Petersburg erwies, daß die Russen im schwarzen auch im mittelländischen Meere mit ihren Flotten erscheinen, und der Pforte Gesetze vorschreiben könnten. In meinen öffentlichen Schriften vom Jahr 1772 sieht man gegenwärtig bereits alles in verschiedenen Staaten erfüllt, was ich damals vorsagte. — Wurde ich nicht in Wien als ein schlechter Patriot ausgeschrieen, da ich schon im Jahr 1752 den Ausgang des nachfolgenden siebenjährigen Preussenkrieges bestimmte, ihn zu unsern Nachtheil mathematisch berechnete, und durch Vernunftschlüsse weissagte, weil ich richtiger abzuwägen auch zu verbinden wußte, als die, wel-

che ihn anzettelten. Was habe ich Anno 1779 öffentlich behauptet? und was noch im vorigen Jahre vorgesagt. Wer hätte vor 50 Jahren glauben dürfen, daß die meisten Kardinäle Deisten oder Atheisten werden sollten? daß man in Wien wider den Rosenkranz und Skapuliere, wider Mönchenheiligkeit und Papstgewaltwürde öffentlich schreiben dürfen, ohne lebendig verbrannt zu werden? wer hätte wagen dürfen in Wien zu sagen, daß der König in Preußen gegen die vereinigten Mächte Oestreichs, Rußland, Frankreich, Sachsen, Deutschland und Schweden einen Zebenjährigen Krieg aushalten: nach diesem Kriege keine Schulden haben, und dennoch seine wesentliche Macht verdoppeln würde? Noch vor 20 Jahren zweifelten wenige an der Heiligkeit des Ignatius, noch an der Gewalt der Himmelsschlüssel. Darius glaubte auch nicht bey Arbela, daß Alexanders kleiner Haufen seine Monarchie erobern würde. Wer zweifelt itzt in Wien, daß die Russen unsere aufrichtige Bundesgenossen sind. Was für erstaunliche Veränderungen haben wir nicht seit kurzer Zeit in Europa erlebt. Es

ist

ist demnach nichts unmöglich, sobald ein kluger Monarch, kluge Leute zu finden, zu wählen weiß, um aus fremden Mängeln Vortheile für seinen Zweck zu fischen. Und in solcher günstigen Lage befindet sich gegenwärtig wirklich die große Katharina.

Uebrigens wiederhole ich hier ganz kurz das, was eigentlich die russische Nationaltapferkeit betrift.

Daß nämlich diese nur aus dem blinden Gehorsame, aus dem Fanatismus, und aus der angebornen rohen Grausamkeit stamme. In sich selbst aber scheuet kein Volk auf Erden mehr den Tod als der Russe, deshalb sind ihre Nationalofficiere auch gar nicht zum Zweykampfe zu bewegen. Sie sind furchtsam und verrätherisch, da wo sie nicht zum Fechten gewaltsam gezwungen werden.

In Ordre de Bataille sind sie den Preußen allein nicht furchtbar, die ihre schwache Seite kennen. Solche Schlachten, wo man nur russische Generale mit regelmässiger Tapferkeit angreift, kosten zwar Blut, sie sind aber allezeit entscheidend, und vertilgen den Geschlagenen.

Weil

Weil der russische Bauer nur ein elender armer Sklave ist, so zieht er den Soldatenrock freudig an, um täglich zwey Kopeken zu verdienen, und dem Müßiggange seinem Lieblingsgegenstande anzuhangen.

Die despotische Gewalt, die Furcht der Strafe führt ihn sodann mit Zwang und Zittern in das Schlachtfeld. Sein Pfaff gibt den Segen und die Generalabsolution, und treibt ihn mit dem Kruzifix in der Hand vorwärts unter Säbel und Kanonen, wohin ihn gewiß kein wahrer Soldatengeist, kein Trieb nach Ehre bringen würde, die er gar nicht kennt.

Er ist blinden knechtischen Gehorsam gewohnt: da nun das Mechanische des Kriegsheeres in dieser Blindheit bey grossen Gefahren beruht; so ist ihm kein Widerstand unübersteiglich, und er läuft wie ein hauend Schwein in das Fangeisen, sobald es sein Anführer haben will.

Finden solche Leute nun zufällig gute Feldherren, so mögen ihre Nachbarn zittern. Die orientalischen Völker werden ihnen gewiß nicht widerstehen. In den letzten türkischen

Feld-

Feldzügen, konnte sie kein Offizier zurückhalten, um dem Feinde mit dem Bajonette auf den Leib zu fallen. Wollten sie eben das gegen Preussen wagen, dann folgen unfehlbar unheilbare Schläge im ersten Anfall, und allgemeine Verwirrung, wann ihnen mit standhafter Ordnung begegnet wird.

Ueberhaupt ist aber der Russe ein mehr verheerender als im Schlachtfelde gefährlicher Feind. Das lezte kann er aber auch werden, wann er deutsche Offiziere findet. Besonders, wann die Wissenschaften mehr ausgebreitet werden, und dann etwan ein Monarch diese Krone erhält, welcher sich kriegerische Einsichten erwirbt, und die Eigenschaften seiner Völker auszuarbeiten und zu benutzen weiß.

Weh der Welt! wenn daselbst ein Alexander, ein Karl, den Scepter erhält! der Nationalstolz ist bereits bey ihnen eben so eigensinnig eingewurzelt, als bey dem hochmüthigen Britten.

Falls nun dieser auch jemals bis zum brittischen Ehrgeitze anschwellen möchte, und falls die Sklavenpeitsche den Patriotismus hervor-

zu-

zuprügeln beginnet: falls sage ich dereinst der russische Kaufmann unternehmend und redlich, der Rechtsgelehrte uneigennützig, der Staatsmann scharfsichtig zu werden anfängt: zugleich aber der Bauer nur souverain und nicht despotisch behandelt, und der Adel zur Fühlung seines Werthes durch erarbeitetete Fähigkeit gelanget: oder sobald Hofgnaden allein der Tugend und Bürgerpflicht bestimmt sind — dann kann Rußland unüberwindlich werden. — Gottlob! daß der Zeitpunkt noch nicht da ist, wo auch wir Deutsche ihre eherne Feßeln küssen müßten. — Man arbeitet in Petersburg mit der besten Aussicht; ob aber das Werk auf der rechten Seite angegriffen werde, dieses wird die Zeit entscheiden. — Wer nun diese Zeit bestimmen, und den Ruhm und Glauben der alten Propheten erhalten will, der muß in ungewissen Dingen ihrem Beyspiele folgen, und um seiner Nachwelt recht viel vergebliche Arbeit im Nachgrübeln zu verursachen, oder sich selbst geheimnißvoll zu schildern, der muß sag ich ganz kurz sagen:

Es wird geschehen in einer Zeit, in zwo Zeiten, und über eine halbe Zeit — falls gegenwärtig niemand etwas dawider einzuwenden hat. Punktum!

Der Pohle.

Ich wäre in dieser Abhandlung zu weitläufig, wann ich von diesem Volke umständlich schreiben wollte. Man lese nur meine im Jahr 1773 unter meinem Namen über die pohlnische Theilung im Druck herausgegebene Gedanken, um sich einen gründlichen Begriff von diesem wahrhaft unglücklichen Reiche zu machen.

Kürzlich melde ich hier nur dieses:

Des Polacken herrschende Neigung ist der Ehrgeiz: wo dieser wirkt, da ist er tapfer. Und da in diesem Staate ein jeder gebieten und niemand gehorchen will: da man denselben als einen Schwarm kleiner Despoten betrachten kann, die alle unter dem Deckmantel der Frey-

heit und Vaterlandsliebe, alle andere Stände verächtlich untertreten, mishandeln; sich wechselseitig ihre Größe oder Reichthümer beneiden, und gar keinen standhaften Zweck zur allgemeinen Wohlfahrt bestimmen; so lenkt sich auch ihre Nationaltapferkeit nach jeden Gegenstand des Geschmacks ihrer Tyrannen.

Unter dem Pöbel herrscht der rasende dümmste Fanatismus, und der Mönch lenkt allein ihre Wahl, ihren Willen, ihre Entschliessungen. Die Großen des Reichs sind bey aller ihrer aufgeblähten unumschränkten Gewalt, dennoch nur elende Sklaven des Aberglaubens, Marionetten am Leitfaden ihrer Bischöfe und Beitväter, oder schlauer Pfaffen, welche die Jugend nach ihren Privatabsichten bilden, auch erziehen. Dieses haben heillose Verwirrungen, besonders die letztern noch erwiesen: da blinde zügellose Menschen durch Priesterwuth aufgewiegelt, ihr Vaterland verwüsteten, und Türken zur Hilfe riefen, um etliche wenige Dissidenten, die besten Christen und Mitbürger des Staates, dem rasenden Religionseifer aufzuopfern.

Tapfer und verwägen sind die Pohlen wirklich unter guten Anführern. Da aber weder Mannszucht noch Subordination mitwirkt, und sich alles zum Gebieten aufwerfen will, so bleibt sie bey allen Vorfällen unwirksam für das große Ganze im Staatskörper.

Ein unruhiges, zum Schwärmen und zum Aufruhr geneigtes Volk, kann in unsern Zeiten nicht mehr zur Ordnung gelangen, um seine selbstgesetzte Wunden zu heilen; weil es mit wachsamen Nachbarn umringt ist, deren Sicherheit und Größe in der pohlnischen Verwirrung Vortheile findet. Es wird diesem Satze gemäß dieses Land noch lange der Tummelplatz dieser Nachbarn bleiben, und der unselige Partheygeist überall Stoff finden sich zu nähren, auch den zerrütteten Nationalcharakter immer mehr und mehr zu verwickeln.

Der Bauer tänzt allezeit nach der Pfeiffe seines Starosten oder Beichtvaters. Der Magnat hingegen liebt Pracht nnd Hochmuth. Um diese zu befördern braucht man Geld, oder Ordensbänder und große Titel. Hieraus schö-

pfen fremde Mächte die Mittel zur Bestechung und Verfälschung der Vaterlandspflichten.

Eben deswegen ist gar keine Verbesserung in der Grundanlege eines Reiches zu hoffen, wo der demokratische Herrschgeist sich bereits aller Köpfe und Herzen bemeistert hat; wo zugleich die Wissenschaften unter die Ketzereyen gerechnet werden, wodurch allein erleuchtete Männer auf die Staatsbühne hervortreten könnten.

Endlich ist bekannt, daß der Jude in allen Ländern wo er lebt, ohne Ausnahme eine feige niederträchtige Seele besitze: auch das einzige Volk auf Erden ist, worinnen gar kein Funken von Ehrliebe noch Nationaltapferkeit glimmet, weil alle ihre Erziehungs-, Glaubens- auch Gewohnheitsgrundsätze absolute dawider streiten.

Da nun der Jude in Pohlen frey: der Bauer hingegen ein Sklave ist, über dessen Leben, Güter, und Wohlfahrt jeder Edelmann unumschränkt gebieten kann.

Da der pohlnische Christ arm, dumm erzogen, und träg zur Arbeit ist; der Jude hingegen

gegen den Wucher, nach Grundsätzen studiret, auch eigennützig anzuwenden weiß.

Da aus dieser Ursache die geizige Klerisey und Magnaten ihnen alle einträgliche Güter und Zölle, ja so gar hin und wieder, die Taufbecken in den katholischen Kirchen verpachtet hatten: so daß der arme Bauer, welcher die Judentaxe nicht bezahlen kann, die willkührlich abgefordert wurde, sein Kind lieber beschneiden ließ, um einen gebornen Christensklaven zum freyen und reichen Hebräer zu machen. — So ist dieses die eigentliche Quelle woraus die niedrigen Seelen des gedrückten Pöbels entspringen, und die ungeheure Zahl der Juden in Pohlen hervorbrach.

Man weiß ferner, daß dieses verachtungswürdige Volk nur wuchert und betrügt, hingegen niemals einen Acker bearbeitet, noch als Soldat dem Vaterlande dienet. Die Christen müssen ihnen folglich als Knechte und Mägde den Reichthum erwerben: wachsen in Synagogen auf, und werden bey jüdischen Vorbildern grau. Hiedurch ist bereits wirklich der ganze Nationalgeist ausgeartet; und der Pohle be-

bäuernswürdig im Einzeln, schädlich im Staats-körper, und verächtlich bey seinen Nachbarn geworden.

Fremde Klugheit ernährt die Zwietracht. Einheimische Misgunst verhindert die Verbrüderung, und die Tapferkeit wüthet allein gegen ihr eigenes Eingeweide, oder dienet für die gefährlichsten Absichten des Partheygeistes.

Schade also, daß die natürliche gute Eigenschaften und Charaktertugenden dieses Volkes niemals für die allgemeine Wohlfarth mitwirken können. Schade, daß ihre republikanische Hirngespinste keinen wirklichen Leib besessen, welcher bis zur monarchischen Substanz anzuwachsen vermögend wäre! Schade, sag ich, daß die Grundanlage dieses Reiches gar keine dauerhafte Grundpfeiler hat; und daß alle Baumeister nur elende Taglöhner fremder Künstler, auch Verräther und Verächter der ächten Vaterlandsliebe wären! Glück zu hingegen den Nachbarn, weil sie die Gelegenheit zu erhaschen wüßten, wo man ein wirklich tapferes Volk zur Niederträchtigkeit gewöhnen, und zur Ohnmacht und Unthätigkeit befördern kann!

Ob

Ob aber die drey gekrönte Adler, welche den pohlnischen Bären rupften, nicht etwan eine Feder aus ihren Flügeln verloren haben, die zufällig in das Kabinet eines Mazarins geräth, und bey dem großen Kronenappellatorio dereinst einen neuen Proceß aus alten Dokumenten hervorschreiben könnte. — Dieses werden vielleicht unsre Enkel erleben, falls dem Bären Mähnen und Raubzähne wieder wachsen. Bis dahin: requiescat in pace! ut gaudeant cooperatores.

Der Schweizer.

Bey diesem Volke ist eigentlich noch der reinste Ueberreß unsrer alten deutschen Redlichkeit und Tapferkeit zu finden. Ihre Gegenwart des Geistes in kriegerischen Gefahren, stammet aus der phlegmatischen Gleichgültigkeit ihres Charakters; und wirkt am nachdrücklichsten da, wo man die Vaterlandsliebe, oder vielmehr den republikanischen Enthusiasmus anfächeln, auch richtig anwenden kann.

Bekannt ist es, daß dieses Volk bey vielen europäischen Mächten Nationalregimenter unter den vortheilhaftesten Bedingungen in Dienste überläßt. Hieraus erwachsen sowohl günstige als nachtheilige Folgen für die Nation. Denn auf einer Seite werden die guten alten Schweizersitten mit fremden Seuchen angesteckt: auf der andern hingegen bleiben sie auf fremde Kosten in beständigen Kriegsübungen, und haben Gelegenheit sich in den besten Sol-

datenschulen zu üben, zu bilden, um im Nothfalle ihre erworbene Fähigkeit für das Vaterland anzuwenden.

Ihre junge Mannschaft, welche im langwierigen Frieden, und in unfruchtbaren Gebirgen kaum den Lebensunterhalt erarbeiten könnten, lernen hin und wieder nützliche Einsichten, oder erwerben sich etwas Geld, um im Alter zu Hause ruhig zu leben, und dem Lande keine junge Bettler zu erziehen. Andre große Vortheile zu geschweigen, deren Schilderung nicht in den Raum dieser Blätter gehöret, und die jedem Kenner der schweizerischen Verfassung sichtbar genug in die Augen fallen. Genug gesagt! der Schweizer ist ein guter Soldat, und einer der besten zum Angriffe wie zur Vertheidigung. Wirkte dieses Hirtenvolk nicht fast unbewafnet Wunder der Tapferkeit gegen die Feinde seiner Freyheit, da sich die Kantone aus der Knechtschaft siegreich losrissen? Man suche ihnen diese durch Ahnenblut erkaufte Freyheit zu rauben: dann wird man sicher ein Volk finden, welches den Adel seines Hierseyns em-

pfindet, und Weltbezwingern männlich die Fersen zu zeigen weiß.

Uebrigens taugt ausser seinem Lande und als Mietling der Schweizer allezeit besser in Reihen und Gliedern, als zum Anführer und Gebieter, weil er gewöhnlich langsam und wohlbedächtig im Entschliessen ist. Große Entwürfe wird er selten ausführen.

In den Kantonen selbst findet sich gegenwärtig eine große Verschiedenheit, die aus der inneren hin und wieder eingerissenen Korruption, auf das Große Ganze nachtheilig wirken würde, falls dem Uebel nicht in Zeiten vorgebeugt wird. Deshalb ist der Berner kein Graubünder, und der Basler kein Lucerner.

Der Unger.

Bey diesem Volke thronet noch ein Ueberrest der alten römischen Grosmuth und Tapferkeit. Man weiß aber vielleicht nicht, daß diese eigentlich aus ihrem Nationalstolze herzuleiten, und herauszuarbeiten sind.

Folgt man dieser Quelle, dann sind die Feinde der Ungern gewiß zu bedauern. Folgt man ihr aber nicht, und will man durch Sklavenpeitschen aus Ungern Russen machen, — — dann wird ihr Heerführer sicher wenig Ehre auf dem Schlachtfelde erhalten.

Gewiß ist es, daß man von dieser Nation große Handlungen zu erwarten hat, wenn man sie bey ihrer Schwäche zu leiten weiß. Ein freundlich Wort zu rechter Zeit angebracht: eine aufmunternde Feldmusik, ein Heldengesang aus ihrer Kronik, vermögen gewiß mehr als Stockprügel und Scharfrichter. Die Schönheit, die rührende Art des Vortrags eines bitten-

tenden Maria Theresia erwirkte mehr als alle deutsche Kriegsheere, Drohungen, Erpressungen und Zwangmittel aller ihrer Vorfahren. — Helden traten auf den Kampfplatz und retteten Oestreichs Krone von ihrer Zergliederung.

Doch genug hiervon! Die richtig abwägende Welt bestimme ihren verdienten Lohn. — Meine Feder möchte partheyisch beurtheilt werden, wann ich an den Trenck denke, welcher mit 4000. Panduren auftrat — — — sein Geld aufopferte, seinen Leib verstümmeln ließ; und — — — den Lohn treuer Arbeit auf dem Spielberge empfing, da seine Güter mir entrissen wurden, und in Räuberhände verfielen. — — — Ich schweige, und seufze mit euch rechtschaffene Männer! die ihr mit mir ein gleiches Schicksal erlebt habt. — — — Rechtschaffene Handlungen müssen uns nie gereuen — und — — doch genug hiervon!

Uebrigens besitzt der Unger die Vaterlandsliebe im höchstmöglichsten Grade; und er ist ein geborner Feind der Deutschen und Franzosen. Um desto vorsichtiger muß die Richtungslinie für seine Verhältnisse im Staatsgebäude gezogen

gen werden. Hier handle ich nur allein von der Nationaltapferkeit. Ein tapferes Volk wird aber nur verwägen, wann es gereizt wird, und niederträchtig, wann es zu arm oder zu reich wird.

Im ersten Falle verzweifelt es: im letzten hingegen sieht es seine Gewalt zu hell, und folgt dem Triebe des Stolzes, oder der Unabhängigkeit. — — —

Ich will hier nur sagen — daß ich, falls ich jemals ein Regiment Ungern gegen den Feind anzuführen hätte, durch Freundlichkeit, durch eigenes Vorbild im Angriffe, und durch angefachten Ehrgeiz mit gesichertem Siege durch alle Gefahren bringen wollte. Kann man ihnen aber glauben machen, daß sie für die Freiheit, für den Ruhm der Ungern fechten; dann ist wirklich kein besserer Soldat auf Erden.

Der Kroat hingegen thut für beydes, und durch diese Triebfeder gewiß gar nichts. Verspricht man ihm aber Beute, Plünderung und schöne Mägdchen, dann achtet er die Gefahr nicht, und stürmt die Hölle selbst, wenn er einen guten Anführer hat, dem er vertrauet,

der nur die Ehre für sich behält, ihnen hingegen den Raub, den Brandwein, und die Wollust überläßt.

Auch der Pope und der Prügel haben ihre Wirkung bey ihnen. Allezeit werden sie aber besser in hohlen Wegen und in Gebüschen, als im offenen Felde in Ordre de battaille gegen einen standhaften Feind zu brauchen seyn. Gott stehe dem bey, der einmal vor ihnen flieht, und silberne Schnallen an den Schuhen sehen läßt.

Der

Der Italiener.

Durch die verschiedene Revolutionen welche dieses Land erlitten, sind durch die Einfälle fremder Völker, auch verschiedene Vermischungen entstanden: so daß man in einer jeden Provinz eine, fast entgegen gesetzte Grundanlage zum Nationalcharakter findet.

Der Romaner und Unterthan des Kirchenstaates ist gewiß kein guter Soldat. Der Priesterstand ist in demselben der ehrwürdigste, der glücklichste und reichste: folglich ist die Tapferkeit sicher bey denen verbannt, verachtet, die keinen andern Zweck bestreben, auch nichts anders studiren, als das Brevier zu beten, und eine lateinische Messe zu lesen.

Jedermann sucht nur Freunde und Verwandschaft mit den Kardinälen, um bey jeder veränderten Regierung einer neuen Heiligkeit, gleichfalls unter den einträglichen Nepotismum

zu

zu gerathen, oder um von demselben ernährt, geschützt, oder befördert zu werden.

Jeder Papst sammelt und sparet die Steuern, Zehenden, Indulgenzen, Taxen, Meßgelder und alle Kircheneinkünfte der frommen, um ihr Geld betrogenen römischkatholischen Christen begierigst für seinen Hausschatz zusammen. Wann er stirbt, so gehört aber sein eroberter Reichthum nicht der Kirche, für die vom leichtgläubigen Volke geopfert wurde; sondern den nächsten Anverwandten, Nepoten, Kuppler, Lieblingen oder Gunstbettlern seiner Heiligkeit. Und stammt der heilige Vater selbst auch aus einer Bauernhütte oder Kapucinerkloster, so werden seine Enkel oder Nepoten und Angehörige dennoch sogleich alle in den Fürsten- oder Herzogsstand erhoben. Die Bediente, Stallknechte und Ministranten hingegen werden lauter Grafen. Alle erhalten die einträglichsten Aemter der Kirche, und erben nach dem Tode des Oberhaupts, alle den blödsichtigen Christen entrissene Millionen, um den durch Niederträchtigkeit erhaltenen Fürstentitel mit Bedrückung aller übrigen Stände, und Aussaugung aller

Pro-

rovinzen des Kirchenstaats, für ihre Pfaffen-
milie mit Pracht und Verschwendung fortzu-
zen.

Ein solches Vorbild muntert einen jeden
af, eben denselben Zweck zu bestreben: folglich
uß die niedrigste Art des Eigennutzes in allen
erzen einwurzeln, die für gar keine Begriffe
on der Ehre, von Tugend, vom Erhabenen,
och vom Heldengeiste und Menschenpflicht ge-
ldet sind.

Rom erhält seine kolossalische Größe durch
ischebare Waffen: und diese lernet der arg-
stige, bösartige und feige Mensch besser auch
it gesicherterm Erfolge führen, als der Red-
che und Tapfere. Jeder greift in Rom nach
r Kutte und Kappe, und schließt sich an die
riumphfahne der raubdürstigen Klerisey. Eben
eswegen ist der päpstliche Pallast mit mehr
attungen von Uniformen und Leibtrabanten,
ofgauklern, bepurperten Flügeladjudanten,
eneralgewaltigern, Regimentsquartiermei-
ern, Auditören, Galgenpatern und Rosen-
ranzbombardirern umringt und angefüllt, als

des

der Paradeplatz in Potsdam von allerhandfen-ligten Soldaten.

Es bedarf folglich der Kirchenstaat gar keiner Tapferkeit, um seine ungeheure Einkünfte einzutreiben, seine donnernde Bannstrahlen wirken zu machen, seine Macht auszubreiten, und seine Treulosigkeit und Betrügerey unter dem Deckmantel der römischen Politik zu verhüllen.

Wir Deutsche waren bisher noch dumm und abergläubisch genug, um unser Geld nach Rom zur Bereicherung dem ärgsten [illegible] unsres Verstandes, unsrer Wohlfarth zu schicken.

Wir sind auch zum Theil noch blind genug, um zu glauben, der heilige Geist habe ganz besondre Ursachen, warum just allezeit ein arglistiger Italiener, und niemals ein redlicher Deutscher auf den päpstlichen Thron gelangen kann. Nur einmal ist der Fall geschehen: Wolsey wurde Papst. — — Aber ach! damals wurde zufällig der römische heilige Geist vom kaiserlichen Gesandten Don Juan Manuel listig hintergangen, und die Kardinäle von Sion und Medicis, welche des heiligen Geistes Ar-

meen

meen für den Papst Leo kommandiret hatten, kamen zu spät.

Wir thörigte betrogene Deutsche, wie oft waren wir die Opfer unsrer Leichtgläubigkeit? Wie oft fochten wir mit aller möglichen Nationaltapferkeit wider uns selbst, wider unser Eingeweide? Wir zerfleischten, zertrennten unsre eigne Glieder für die politischen Absichten und heiligen Ränke eines wälsch gekrönten Pfaffen, welcher von seinen Landsleuten gewählt wird, um uns dummer, ärmer, auch unglücklicher zu machen, als wir schon sind: auch unsern zur Arbeit und Demut gekrümmten Schultern ein Joch aufzulegen, welches sogar unsre Fürsten und beste Landesväter nicht mildern können, weil sie selbst unter eben der verachtungswürdigen Bürde des heiligen eingewurzelten Aberglaubens seufzen, und nach römischen Dudelsäcken wie Tanzbären herum springen müssen, wobey der Beichtvater den Nasenring und Prügel führt.

Wir erwürgten schon oft unsre Freunde, und schwammen in Brüderblut um den Erb-

feind der Deutschen, den herrschsüchtigen Oberpriester in Rom mächtiger zu machen.

Welche Schande für das deutsche Reich! in einem Jahrhundert, wo doch die Wissenschaften fast überall den Gesichtskreis des menschlichen Verstandes und Witzes zu beleuchten anfangen! Oder ist es vielleicht ein Glaubensartikel welcher zu den 5. in Rom geschmiedeten Kirchengeboten gehört, und im deutschen Normalkatechismus gelehrt werden soll. — Daß wir Deutsche weder sehen noch lesen und denken dürfen, weil wir Knechte, Maulesel, und Vasallen der bischöflichen Aristokratie laut unsrer aurea bulla seyn sollen: und für die Verfechtung der römischen Absichten Martyrer, Narren, auch Helden auf Erden seyn wollen?

Wollen wir vielleicht noch unter dem eisernen theokratischen, oder Priesterszepter verschmachten, und neue Kreuzzüge unternehmen, welche unser Vaterland in Bisthümer, Kanonikate und Kirchengüter verwandeln? Wird der deutsche Adel noch immer stolz darauf pochen, wann er die Ehre geneußt seine Kinder als privilegirte niederträchtige Mitglieder dieser

Reichs-

Reichskapitel und Kanonikate zu erziehen? Unseliger Irrthum! der nur Maltheserritter und Kirchenhengste aus adlichem Blute hervorkeimen macht. Und noch ist man auf dieses Vorrecht Müssiggänger zu bilden und fortzupflanzen, in Deutschland hoffärtig.

Welche schreckbare Macht ist übrigens nicht die geistliche? Wie erbarmenswürdig sind nicht ihre Unterthanen zugerichtet! wie verödet liegen nicht die fruchtbarste Felder um Rom herum, wo der im Elende und Hunger nach Gottes und der Menschen Barmherzigkeit lechzende Bürger und Bauer zu träge, zu unwissend, zu niederträchtig erhalten wird, um seine prassende fühllose Büttel kennen zu lernen.

Welche wunderbare Macht! die ohne Pulver, Kanonen, Sebel, Soldaten, noch Tapferkeit über den edelsten Theil der Erden herrscht, große Königreiche mit Sklavenfesseln drückt: Könige, Helden, Weise, zittern macht; und so viel Menschenblut vergießt, ohne einen tapfern Soldaten in allen Gränzen seiner Herrschaft zu bedürfen?

Ich halte mich bey diesen gefühlreizenden Betrachtungen nicht länger auf. Wer Augen hat zu sehen, der sehe! — — — Aus den meinigen quillt, indem ich dieses schreibe, eine männliche Schwermuthsthräne: sie rollt auf die redliche deutsche Brust, das in derselben mit ächtem Heldelmuthe für Vaterlandsliebe pochende Herz empöret sich: mein Blut wallt, es rollt geschwinder, gähret, und ist bereit auf dem Schutte der römischen Arglist freudigst zu fliessen, damit das Opfermesser des Oberpriesters nicht länger zu unserm Brüderblute geschliffen werde.

Ich bedauere meine Landsleute! und das sich noch immer in ungefühlten Fesseln des Aberglaubens krümmende Deutschland: wünsche auch mit treuem Herzen, daß ich bald die gänzliche Vertilgung der bekutteten Regimenter und Freypartheyen erleben, und aus römischen Eminenzen, Monsignors und Aebten, tüchtige Handwerker, redliche Bürger, arbeitsame Bauern, gute Menschen, erleuchtete ehrliche Priester, auch tapfere Soldaten zur Plünderung des päpstlichen Pallastes entstehen sehen möchte!

Nur dann, und wann dieses wirklich vollbracht ist, werden wir einträchtig ruhig in unsern Hütten wohnen können: die Intoleranz, den römischen Fanatismus aus unsern Gränzen peitschen, auch dem raubsüchtigen Römer nur dann die Früchte unsrer Arbeit überlassen, wann er sie durch Tapferkeit und mit bewafneter Faust auf unserm Boden abzwingen oder erfechten wird.

Bis aber dieses wirklich geschieht, wird vermuthlich der Jüngstetag hereinbrechen, und wir werden indessen vielleicht weder klüger noch reicher, noch wißbegieriger seyn, als wir bisher waren.

Wie gewaltig aber der Nationalcharakter durch Zeit und Erziehungsgrundsätze könne geändert werden, dieses erweiset Rom am merkwürdigsten.

Die alten Römer besiegten die Erde durch Großmuth und Tapferkeit: und die gegenwärtige beherrschen sie durch Betrug und Feigheit. Die alten Legionen und Adler waren durch Kriegs- und Mannszucht unüberwindlich: und die neuen bekutteten Legionen sind eben das oh-

n: Waffen, ohne Tugend mit einem falschen Himmelsschlüssel in der geweihten Faust.

Wo findet man jetzt Scipione, Marcelle, Ciccrone und Curtier in Rom? Die Gebährerinn, die Säugmutter der Wissenschaften ist die Mördergrube, der Schandpfahl derselben geworden. Wie verächtlich sind gegenwärtig alle patriotische Pflichten, alle ächte Heldenthaten daselbst mishandelt? Wie unterdrückt seufzt Bürger und Bauer, welcher der geizigen Priester Aecker bearbeiten muß, und der weder zum Fleiße noch zur Vaterlandsliebe aufgemuntert wird, in gröbster Unwissenheit schmachtet. — Grausames Rom! nur allein der Herrschgeist ist dir übergeblieben! und anstatt der alten Tapferkeit, findet man nur Verräther, Bösewichte und Meuchelmörder in deinen Pallästen, Kirchen und Mauern.

In welcher Stadt auf Erden wird wohl Schwelgerey, heiliger Betrug, Ueppigkeit, und privilegirte Unzucht höher getrieben als in Rom? Wo wüten Dolch und Gift, Verrath und Treulosigkeit unter Brüdern und Blutsfreunden grausamer, als in diesem Wohnsitze der Un-

treue

treue und geheiligten Bosheit; wo man durch Ablässe Schandthaten aussöhnen, und diese Ablässe durch Geld erkaufen kann.

Unseliger, falscher Wohnsitz der gepriesenen Frömmigkeit! wo äusserliche Glaubensceremonien beobachtet, das Wesentliche der christlichen Moral hingegen geschändet, und ungestraft mishandelt wird! Ein solches Volk, welches bereits so weit gefallen ist, daß ihm weder Begriff noch Empfindung vom Rechtschaffenen, Edeln, noch von Menschenpflicht überbleibt; kann demnach in keinem Falle unmöglich tapfer oder erhaben seyn; sondern sucht nur sein Leben durch Aufopferung aller gesellschaftlichen Tugenden sinnlich für sich allein zu geniessen, auch durch die niederträchtigsten Mittel auf alle mögliche Art zu verlängern, und reizbarer zu machen.

Merkwürdig ist noch dieses. Daß man in allen unsern letzten Kriegen zwar in den östreichisch- und preußischen Ländern eine große Menge müßiger Aebte, Bischöfe und Mönche gemästet hat, die geborne Römer waren. Auf deutschen Schlachtfeldern sind aber gewiß nicht

 drey

drey geborne Römer im Soldatenrocke erschossen worden, und zwar in einer Zeit, wo alle Völker Europens auf die Heldenbühne traten. Ist es nun nicht eine Schande, wenn wir noch eben das Rom bereichern, welches unser Geld durch offenbaren Betrug erhascht; unsern Nationalblutbädern gleichgiltig lachend zusieht: und aus unserm Verluste, mit höhnischem Spotte hinter dem Vorhange des Altars, noch Vortheile sauget?

Wann werden nun wohl unsre Landesväter endlich die Augen öfnen, und unsre Saugigel auch dem berückten Pöbel entlarven, welcher sie als Halbgötter, ja gar als Gottes Statthalter und Himmelspächter verehret.

Die übrigen Provinzen in Italien haben alle verschiedene Regierungsarten, Einwohner und Gesetze: folglich auch andre Quellen der Nationaltapferkeit.

Der Sicilianer ist verrätherisch, wo er biegen muß, und grausam wo er die Obergewalt gewinnet. Das Stilet bleibt aber allezeit sein Lieblingsgewehr, womit er ohne Tapferkeit siegen kann. Und für Mordthaten ist in Sici-

lien der Ablaß spottwohlfeil. Fleisch essen ist dort die größte Sünde, und einen Pfaffen prügeln, ist Hochverrath: nicht alles glauben was er sagt, ist Sünde wider den heiligen Geist.

Der Sardinier ist stolz und geizig: folglich nur tapfer wo er seine Lieblingsneigung befriedigen kann. Die Manneszucht ist bey ihnen die beste in Italien, und ihre Officiere sind gute Soldaten;

Der Savoyard und Piemonteser ist ein brauchbarer Soldat, weil er Mangel gewohnt ist, in Felsen wohnt, und eine rauhe Lebensart führet. Er ist zugleich gewinnsüchtig, lebt arm und dürftig: deshalb ist er gerne Soldat, und tapfer, wo er Beute machen kann. Hinter den Bergen dient er vortreflich. Er ist aber dennoch lieber Wassertrager und Kuppler in Paris, als der erste Grenadier bey der Leibkompagnie.

Der Florentiner ist fein, listig und vorsichtig. Er taugt also besser zum Officier als zum Fusilier. Zur Reuterey ist er nichts nütze, weil er lieber in hohlen Wegen mit Vortheil, als im freyen Felde fechten will. Den Kadetten

gehts bey ihnen eben so als den Novizen bey den Jesuiten, und den Pagen der Kardinäle.

Der Corse liebt seine geglaubte Freiheit, und ist aufrührisch, auch in keinem Falle zufrieden. Er dient tapferer zu Hause, als in fremden Kriegsheeren. Man kann ihn aber sehr vortheilhaft zum Kundschafter brauchen: und für Bezahlung wagt er gerne den Galgen. Ueberhaupt ist er eben so treulos, eben so leicht zu bestechen, als der Russe.

Der Genueser wird durch den republikanischen Irrgeist regiert, und ist ein wütender Tyger da, wo er seine vaterländische Misbräuche, oder seinen Partheygeist verfechten soll. Man lese nur die Mordgeschichte dieser ehmals mächtigen Republik, so wird man finden, wie geschwind sie fertig sind in allen Gelegenheiten die Waffen zu ergreifen. Oestreich ist auch noch ihr Schuldner seit 1747. und mancher brave Deutsche empfand damals die Wuth eines aufgebrachten genuesischen Pöbels. — — Werden wir nicht auch einmal im Reichskollegio an die Auftritte wegen St. Remo denken?

Der

Der Meiländer ist eigensinnig, großmüthig, und unerschrocken in der Gefahr: besonders vorsichtig, und ist sich in allen Fällen mit kaltem Blute gegenwärtig.

Wer diese natürliche Gaben auszuarbeiten weiß, der wird mehr Vortheile von seinen mechanischen Lokalkenntnissen, als von seiner Tapferkeit ziehen. Besser dient er aber allezeit in deutschen Armeen, oder mit fremden Völkern vermischt, wo er nicht leicht komplotiren und treulos seyn kann.

Der Neapolitaner gleicht dem Spanier, und ist ein Barbar, wann sein-Priester mit der Inquisitionsfackel in der Hand, in verketzerte Feinde eindringen will. Wehe aber dem General, welcher den geweiheten Degen mitzunehmen vergißt! denn der leichtgläubige Soldat erlaubet sich alles, was Haß und Eifer in einer rohen fanatischen Seele gebähren können. Wehe zugleich den irelländischen oder deutschen Fähndrichen mit blonden Haaren, wenn ihre Staabsofficiere Neapolitaner sind. Sie werden schwerlich Hauptleute werden, falls sie ihren Nationalcharakter behalten, und die Ma-

növ-

növres, Deployrungen und Tacktik dieses Volkes nicht lernen wollen.

Der Venetianer ist seiner Erziehungsart und der vaterländischen gemäß, ein vortreflicher Soldat und Matrose zur See. Zu Lande taugt er aber gar nicht: und ihre Officiere noch weniger.

Es ist bey ihnen ein Fundamentalgesetz, daß niemals ein geborner Venetianer, sondern ein Fremder, ihre Landmacht kommandiren muß. Kein Nobile di Venezia soll Gelegenheit haben, die Liebe der Kriegsmacht zu gewinnen, wodurch er sich zum Diktator oder Cäsar aufwerfen könnte. Hingegen hat aber auch der Fremde welcher ihnen dienet, gar keine Gewalt bey seinen Operationen und Entwürfen, ohne jedesmaligem Befehl und Bewilligung des Senats bey jedem Schritte. Hiedurch muß der beste General allezeit in Unthätigkeit bleiben, und kann die günstigste Gelegenheit nie benutzen.

Der Venezianer ist überhaupt mistrauisch und treulos. Er liebt Verrätherey, Verläumdung und Fuchsschwänzer, um seinen Vorwitz zu befriedigen. Seine Erziehungsgrund-

sätze

säße sind patriotisch, aber nur kirchenfromm, scheinheilig; in sich selbst hingegen eigennützig und betrügerisch. Er bohret seinem besten Freunde ein Stilet in die Rippen, wenn er seine Leidenschaften dadurch auch nur augenblicklich befriedigen kann: allezeit ist er zugleich ein hungriger Christ nach Ablässen aus dem geistlichen Kirchenmagazin, oder Vorrathskammern, worinnen er Abkühlung für sein böses Gewissen findet. Das Fegefeuer macht ihn demnach nicht schüchtern, weil er nur allein in diesem Falle nicht geizig, sondern vielmehr verschwenderisch ist; wo er die arme Seele durch Meßopfer von verdienter Strafe loskaufen kann. — Deshalb lebt er gerne lange auf Erden, um viel Indulgenzen zu sammeln: hintergeht, betrügt seine besten Freunde, und ist der edeln Glaubensmeinung: — — Einen Feind müsse man nie zu hintergehen suchen: weil dieser allezeit mistrauisch gegen Betrug auf seiner Warte steht; der Freund hingegen sey leichter zu betrügen, weil er sich nichts Böses noch Hinterlistiges vermutet.

Verfluchter Grundsatz! Der doch in Venedig, auch in London kein Verbrechen heißt; ein solches Volk kann aber unmöglich eine ächte Nationaltapferkeit besitzen; es hat sich bisher allein durch seine vortrefliche Grundsätze, Staatsverfassungen, Ränke, Arsenals = auch Admiralitätseinrichtungen, am meisten aber durch Politik und geschwinde Gegenwart des Geistes in Staatsgefahren erhalten.

Ihre Lage für die europäische Wagschale war bisher vortheilhaft. So stolz aber auch ihre Bothschafter im äussern Scheine an allen fremden Höfen prangen, um das Ansehen der Republik in chimärischer Größe glänzen zu machen; so wenig Widerstand würde doch in unsern Zeiten ihre Macht bewerkstelligen, wann sie von wirklich tapfern und kriegerischen Nachbarn angegriffen würde, die nur gegen Pulver und Bley, nicht aber gegen Gold und Ränke zu fechten gewöhnt sind. — — Zur Seearbeit allein sind sie vortrefliche Leute, weil der Venezianer sich freudig auf die Galeerenruderbank zum Sklaven verkauft, wann er nur baare Du-

kati

kati in den Hosengürtel einzunähen Gelegenheit findet.

Uebrigens da Venedig eine merkwürdige Rolle mitgespielet hat, und ihre Verfassung besonders ist; will ich hier einige nicht jedermann bekannte Anmerkungen vortragen.

Diese Republik kann sich noch lange erhalten, beschützen, auch vielleicht noch mächtiger machen.

Wenn aber ein Staat noch so viel Recht und Ansprüche, hingegen keine Kriegsmacht hat, wodurch er beyden das Gewicht geben kann, so gleicht er einem Bischofe in partibus infidelium, der nur fürstliche Gerichtsbarkeit auf der Landkarte, aber keine Unterthanen hat.

Wer Soldaten und Geld hat, um seinen erworbenen Besitz zu behaupten, dem fehlt es gewiß nicht an Advokaten die seine Manifeste vertheidigen.

Man muß nicht nur den Grund seiner Sache, sondern sogar den Vorwand den er gebraucht, in Ehren halten.

Die Macht besteht entweder zur See, oder zu Lande. Vorläufig muß man aber das Geld

ab-

abwägen, welches aus Einkünften fließt, die den allgemeinen Zufluß nicht austrocknen, noch die Quellen desselben erschöpfen. Denn dieß ist die Wurzel aller Macht, und aus derselben steigen verschiedene Aeste hervor.

Die Einkünfte der Republik betragen ungefähr 4 Millionen Dukati, oder 11 Millionen Gulden. Das Mark derselben besteht in der Stadt Venedig, und dem festen Lande: aus andern Quellen fliessen wenig Einkünfte für den öffentlichen Fond, ausser durch den Seehandel für Privatpersonen.

Die wahre Stärke eines Staates kann man aber nicht bestimmen, wenn man nicht weiß, ob die Einkünfte den ordentlichen Ausgaben gleich sind, oder wohl gar nicht zureichen. In diesem Falle ist Venedig nicht. Es hat keine Staatsschulden: ihre Schatzkammer ist nicht leer, und fremde Völker negotiiren Gelder bey ihnen für geringe Prozente. Dies ist der sicherste Beweis des Nationalreichthums.

Die Stadt kann auch im Nothfalle die sogenannte Tassa insensibile von den Handwer-

kern fordern. Sie kann einen Zehenden, eine Gütersteuer ausschreiben. Sie kann von den Landesverwiesenen große Summen lösen, denen sie die Wiederkehr gestattet. An Geld fehlt es auch in Venedig nicht, sobald man 4 von Hundert zahlen will.

Weil es aber nicht genug ist, wie man anfängt, sondern, wie man es in die Dauer aushält: so hat die Republik in Kriegszeiten das Recht, vom festen Lande eine Gütersteuer zu erheben, die 3 Millionen Gulden beträgt, ohne, daß die Unterthanen dadurch zu sehr gedrückt werden.

Man verkauft auch im Nothfalle den Adel und die Prokuratorstellen für baares Geld. Im Türkenkriege erhielten sie hiedurch allein 9 Millionen Dukati. Der Krieg wegen Kandia, hat ihnen hundert Millionen Dukati gekostet, und dennoch war das Geld da.

Den Landmann verschonet man am meisten: weil man weiß, daß, wer diesen beschweret, der zapft dem Staatskörper das Blut ab. Sie wollen auch die Unterthanen nicht misvergnügt machen; denn ein übel behandelter Bür-

ger und Bauer gleicht einem Menschen, der das Fieber hat, und zuweilen das Bette verändert, um der Krankheit auszuweichen, die er doch überall mit sich trägt, und vielleicht noch vermehrt: er versucht es aber dennoch, und läßt sich durch seine eigene Hofnung hintergehen.

Die Kriegsmacht besteht zu Friedenszeiten in 9000 Mann zu Fuße, und 600 zu Pferde. Diese können aber im Felde nicht dienen, sondern besetzen allein die Vestungen.

Die Seemacht besteht aus 100 bewaffneten Galeeren verschiedener Größe. Hiemit leitet sie die Lebenssäfte vom Herzen zu den Gliedern, vertheidigt den Meerbusen, und behauptet die Ehre einer Seemacht.

Sie kann diese Macht auch vermehren. Zu Lande hingegen, hat sie zwar einen erstaunlichen Vorrath an Waffen und Kriegsbedürfnissen, aber wenig, und noch dazu unbrauchbare Mannschaft.

Will sie zu Hause werben, so taugen die Soldaten gewiß nicht. Italien muß hierinnen überhaupt allen Ländern weichen: die venezia-

nischen

nischen Staaten aber noch mehr, weil die Fruchtbarkeit der Erden die Seelen = und Leibeskräfte der Einwohner schwächt, und zum Kriegsdienste weichlich, auch untauglich macht. Sie sind allein zu Verrätherenen, und hinter den Mauern zu brauchen.

Die Schweizer, die Bergbewohner, die Deutschen, Russen, und Schweden, die in kalten, unfruchtbaren Gegenden geboren, auch gebildet werden, sind für die Waffen geschickter, und halten auch bessere Mannszucht, als der arglistige, feige, und weibische Italiener.

Die Republik hat zwar bey Nationalwerbungen schon öfters über 80000 Mann ausgehoben: es läßt sich aber nicht so leicht vom Baue eines weichen Bodens zum rauhen Lager des Kriegsgottes übergehen. Die einzige Gegend von Vinzenza kann ein paar Tausend brauchbare Soldaten stellen: die andern sind alle nur gut zum Marodiren, und Spitäler anzufüllen. Das Gebiete von Krema, Bergamo, und Brescia kann 12000 Mann entbehren; diese sind aber nicht geübt, und können

gegen keine regulirten Truppen fechten. Vom übrigen festen Lande sind wohl Bauern zur Schanzarbeit, aber keine Soldaten zu wählen. Venedig muß demnach für sein Geld allezeit Hilfsvölker von fremden Fürsten suchen.

Im Türkenkriege fanden sie diese überall: gegen andere Mächte haben sie aber dieses nicht zu hoffen. Noch schwerer sind sie zu einer Zeit zu finden, wo die Republik bereits wirklich in ihrem Verfalle seufzet. Indessen könnte sie gute Generale suchen, denn Offiziere hat sie gar keine: und, weil sie gut Geld zahlen können, würden sie auch gewiß die Nothdurft finden. Gute Generale dienen aber mehr für die Ehre, als für Geld. Es gibt aber dennoch Leute, die Dukaten brauchen, und diese darf man eben nicht in Afrika, noch bey den Huronen suchen.

Der Waffen- Mund- und Kriegsvorrath ist erstaunlich in Venedig; es fehlt aber an Mannschaft, wie an Führern. Deshalben ist ihre Landmacht bey gegenwärtig ausgearbeiteter Kriegskunst nur wenig zu achten, und hängt allezeit von denen ab, die ihnen die

Wer-

Werbung gestatten wollen. Die Herren Senatori und Nobili, wissen für dieses Uebel kein wirksames Mittel, und verstehen mehr von der feinen schleichenden Staatsklugheit, als von der Fechtschule, wo man Soldaten zu bilden, auch anzuführen wissen muß, die dem Feinde in Schlachtordnung vorwärts, und nicht auf der Maskerade mit dem Mordstilette von hinten, zu begegnen lernen sollen.

Was aber die Seemacht betrift, so finden sie weniger Schwürigkeiten im Nothfalle, weil sie mehr Willen und Neigung in ihrer Lage dazu haben. Sobald Krieg beschlossen ist, werden sogleich 30 Galeerenkommendanten ernannt.

Tags darauf wird Befehl in das Arsenal geschickt, man soll die Schiffe vom Stapel lassen, und mit aller Bedürfniß versehen. Die Vorsteher der Artillerie sorgen sogleich für Kanonen und Munition: die Camera del armamento verschafft Soldaten, Matrosen, Zelte, Tücher, und Lebensmittel: für das Tauwerk wacht eine andere Kommission, und der Magistrat für die Galeotten.

Die Zünfte müssen zur Besatzung dieser Galeren 7500 Mann herbeyschaffen. Ein Mann bekömmt 200 Dukati Handgeld, und hievor finden sich Leute genug, zum beschwerlichen Galerendienst.

Diese Einrichtung ist wirklich schön. Das Arsenal baut die Schiffe, und die Zünfte geben die Mannschaft dazu.

Alle Handwerker sind hierzu bereit. Hierdurch erhält die Republik die erste, zweyte, auch dritte Ausrüstung. Das einzige Uebel ist, wenn alle drey Ausrüstungen zu geschwinde auf einander folgen; denn für 100 Galeren werden 5 Millionen Dukati zur Equipirung erfordert, und dieses ist viel Geld für die Zünfte einer Stadt.

Ein Chyrurgus kann aus dem Körper eines Menschen, solang er lebt, 100 Pfund Blut herauszapfen. Will er aber auf einmal 12 Pfund herausziehen, so bringt er ihn sicher um. Eben so muß im Staatskörper ein Zwischenraum bey starken Abgaben gestattet werden, damit ein jeder Zeit gewinne, durch Industrie den Schaden zu erholen.

Hieraus sieht man aber dennoch, daß Venedig in kurzer Zeit mit 56 Galeren, 4 Galeazzen, und 16 Schiffen in offener See erscheinen kann; welches im mittelländischen Meere viel sagen will.

So fürchterlich nun aber auch alles dieses aussieht, so unzureichend ist doch die Mannschaft, welche Dienste zur See leistet. Viele sind vom festen Lande, folglich zu den Unbequemlichkeiten des Meeres untauglich. Die Galerenarbeit ist abscheulich: ihre Nahrung ist schlecht, und ihr Lager die Ruderbank. Eine solche Lebensart kann nicht lange dauern, Krankheiten folgen, und die Menschen sterben wie die Fliegen.

Am klügsten wäre es, wenn man aus Dalmatien und Istrien die Matrosen wählte. Und die Neigung ihres Adels zum Seedienste, wird allezeit gute Seeoffiziere hervorbringen.

Wenn man nun in Venedig die Macht allein zur Vertheidigung auf dem festen Lande verwenden: wenn man zugleich die preußische Mannszucht und Kriegsübungen wirksam nach-

zunehmen wüßte; dann könnte Venedig aus einem höheren Tone sprechen.

Uebrigens gehen alle ihre Unternehmungen langsam, und werden nachläßig betrieben. Und die Befehlshaber gleichen dem Schüler, welcher das Buch nur angreift, wenn der Lehrer schon mit der Peitsche hinter ihm droht.

Die meisten dieser Herren denken nur in soweit an ihre Pflichten, als sie nothwendig finden, um sich im Besitze ihres Amtes zu erhalten. Dieses ist zwar ein allgemeiner Fehler in despotischen Staaten; er ist aber in Republiken der unvergeblichste und gefährlichste.

Es ist dieses ein Studium, welches den ganzen Menschen erfordert. Die Venetianer sind aber auch nur Menschen; die Eigenliebe ist die Triebfeder zur Selbsterhaltung: und die grösten Würden dieser Stadt, sind mit Bäumen zu vergleichen, die großen Schatten werfen, aber gar keine Früchte bringen.

Billig ist es nicht, daß man für die höchste Ehrenstellen gar keine festen Einkünfte bestimmt. Eine solche Verfügung würde verur-

sachen,

sachen, daß die Edelleute nicht für sich selbst sorgen durften. Der Golddurst ist aber ein Nationalfehler; und gegen diesen wird man in Venedig eben so wenig, als anderswo, Hilfsmittel finden.

Wenn nun jemand auf künftige Folgen schließen will, ob diese Republik einen dauerhaften Bestand haben werde, der bedarf keinen Lehrer, welcher seinen Verstand leite, wenn er die eingerissenen Gewohnheiten, Leidenschaften, Grundsätze, und Schwäche derselben, in den Schriften des gelehrten Grafen della Torre gelesen hat, welcher als ein Weiser und Staatskenner von Venedig schrieb: So geheimnißvoll auch immer die Venetianer in ihren inneren Grundsätzen sind, so hat dieser sie doch zu entdecken gewußt, und die Fackel angesteckt, das ganze gothische Gebäude zu beleuchten.

Ehedem wurde sie oft von den italiänischen Fürsten in ihren Bündnissen betrogen. Nun ist sie durch Schaden klüger. Sie hat zwar seit einiger Zeit viel von der Ehrerbietung der Fürsten verloren, dennoch ist sie aber

im Grunde eben so mächtig, als ehmals; nur mit dem Unterschiede, daß ihre Nachbarschaft gefährlicher für sie geworden ist, wodurch ihr politisches Verhältniß in Europens Wagschale eine andere Gestalt gewonnen hat.

Ereignet sich aber ihr Umsturz; so fällt sie gewiß nicht wie Karthago: auch nicht, wie die römischen und florentinischen Republiken, welche von schlauen Mitbürgern unterjocht wurden.

Hingegen hat die Oligarchie hier starke Wurzeln gefaßt, welche von allen Regierungsgestalten der Monarchie am meisten entgegen ist.

Es wird immer weniger Mühe kosten, Herr über ein Volk zu werden, das durch seine Bedürfnisse schwach ist; als einen Schwarm von Großen zu bemeistern, die alle stark an Macht und Ansprüchen sind, auch die Regierung bereits gekostet haben.

Karthago fiel nicht turch Gewinnsucht, sondern durch gereizte Rache der Römer, da Hannibal in das Herz der Republik drang. Es könnte ihr aber gehen, wie der Republik

Pisa,

Pisa, die von ihren Nachbarn zertheilt, und zernichtet wurde. Eben dieses ist nicht unmöglich; und in dieser Gefahr sind gegenwärtig alle Staaten, seitdem der pohlnische Partagetraktat zum Vorbilde dienen kann, auf was Art drey Fürsten die Staaten des Vierten, ohne Schwerdstreich, legitime akquiriren können.

Die Hauptpolitik der Venezianer fordert nur, daß ihre Gesandten die Kunst verstehen, Zwietracht und Neid unter den ihnen gefährlichsten Mächten zu nähren. Der Untergang der Republik ist also nur dann zu vermuthen, wenn ein Monarch so mächtig wird, daß er in Italien nach Willkühr handeln kann. Von den Türken haben sie itzt weniger, als jemals zu fürchten, und ihre Verbindung mit den Russen, gibt den letztern wichtige Vortheile.

Betrachtet man aber die innern verdorbenen Säfte im Staatskörper mit Aufmerksamkeit, deren Fäulung täglich zunimmt; so ist nothwendig, einer Gährung oder Stagnation vorzubauen.

Wahr

Wahr ist es zwar, daß Venedig in der Verfassung, die sie hat, geboren, auch aufgewachsen ist: folglich wäre zu vermuthen, daß sie auch von guter Dauer seyn werde, weil die Eigenschaften, mit denen sie anfing und fortwuchs, auch alle Veränderungen derselben hindern, und zu ihrem Bestande mitwirken. Ich weiß aber nicht, ob sie in gegenwärtiger Lage ihrer Nachbarschaft noch das ist, in der That das ist, was sie war, oder noch gerne bedeuten will.

Sie will als eine Aristokratie angesehen seyn, und bey genauer Prüfung ist sie theils Oligarchie, theils Demokratie. Zuweilen blinkt auch die Anarchie hervor; folglich steckt in diesem Körper eine unordentliche Vermischung. Wie leicht könnte es geschehen, daß ein Theil dieser Mischung die Oberhand erhaschte, das, was ihm im Wege stünde, unterdrückte, und den Neid der Mitbürger besiegte, oder blendete! In diesem Falle zerstört ein Gift die ganze Verbindung, und tödtet.

Die Neigung der Großen zur Oligarchie, die täglich mehr Wurzel faßt, kann die Gerin-

geren

geren zur Verzweiflung zwingen, und jene würden gewiß nicht allein sterben wollen, sondern im Tode ihrer Neider wenigstens einigen Trost finden.

Ehe sie an einem Schwind- oder Zehrungsfieber stürben, würden sie lieber eine gewaltsame Entzündung wagen. Ich halte dieses nicht für unmöglich, besonders, da der Pöbel schon aufgebracht und erbittert ist; und man weiß, daß der gefährlichste Feind eben der ist, welcher nichts mehr zu verlieren hat. Wuth, ohne Ueberlegung, erhitzt ihn: und das Leben, welches er noch verlieren kann, hält er für kein Leben, wenn er es in beständig gekrümmten Elende verhauchen muß.

Dieses, in sich selbst schon große Uebel, wird durch beschwerliche Folgen noch größer. Kennt man einmal den Sitz der Krankheit, so kann ein geschickter Arzt zwar helfen: aber der Kranke muß noch nicht alle Kräfte verloren haben, und das moralische Uebel muß das physische nicht wechselseitig ernähren, noch verursachen.

Würde der Staat in einen solchen Paroxismus verfallen, so müßten die Glieder desselben, sobald sie überzeugt wären, daß gar kein Rettungsmittel vorhanden ist, alle Bande zerreissen, und entweder die Regierung sich selbst zuziehen, oder an andre verkaufen, die ihnen am meisten dafür antragen. Die Unterthanen würden sich aber noch Hofnung zur Besserung machen, weil alle Neuerungen gefallen, die in der Regierungsform unternommen werden: und weil der Mensch geneigt ist, allezeit da das Beste zu erwarten, wo sein gegenwärtiger Zustand unerträglich scheinet, und wo er ihn so betrachtet, als wenn er gar nicht mehr zu verschlimmern wäre.

Welcher gute oder böse Fürst stirbt, dessen Nachfolger nicht in den ersten Tagen seiner Regierung, als ein Halbgott, mit Jubel gepriesen wird? Veränderlich sind die Gemüther; so mußten auch die Dinge, folglich auch die Regierungsgestalten seyn. Aus eben diesem Grunde behaupte ich: daß es unmöglich sey, eine Grundanlage für ewig dauernde Gesetze

und

und Staatsverfassungen zu erdenken, noch festzustellen.

Fehlt es einmal an Kräften, so ist der Tod nahe. Wenn ein Löwe todtschwach ist, dann nagen gar die Mäuse an seinem Kopfe. Geschieht dieses in Venedig, dann bleibt kein Rettungsmittel übrig. Der Abfall der Unterthanen ist wie das Pulver, wenn es in das Feuer gekörnet wird, und das Faß erreichen kann. Deshalben wäre schon der Anfang der Krankheit tödtlich, und keine Kunst würde hinlänglich seyn, die Säfte im Gleichgewichte zu erhalten. Noch mehr! das viele Unheil, welches man mit Grunde befürchten kann, wird durch keine Klugheit vermieden werden: weil diese nicht hinlänglich ist, um die Ursache des Uebels zu heben. Der fressende Krebs ergreift das Herz, und keine Stärkungen können helfen. Ein plötzlich, und schnell wirkendes Mittel würde aber nur Haß und Mistrauen erregen.

Meinen Begriffen sind die Fehler in dieser Republik fast unheilbar: weil sie mehr aus Irrthum des Verstandes, als des Willens entsprin-

springen. Und dieses ist eigentlich die politische Ketzerey, worinnen die Leute wühlen. Man thut übel, und glaubt Recht zu thun: das Uebel selbst wird aber auch durch die beste Meinung niemals geheilet werden.

Um die bösen Folgen der Demokratie zu meiden, fiel man in die Oligarchie. Anstatt, im Mittelwege zu bleiben, sprang man von einem Ende auf das andre über: und dieser Sprung wird ohne Unterlaß wiederholt, folglich endlich Gewohnheit. Man kann demnach für die Dauer dieser Republik eben so wenig Bürge seyn, als man einem Matrosen, oder Soldaten für sein Leben auf dem Schlachtfelde gut stehen kann.

Vielleicht wird mich mancher Leser zwar keiner Partheylichkeit, aber wohl einer Unwissheit beschuldigen. Vielleicht nennt man mich auch einen Träumer, oder Sonderling, oder Wörterspieler in Staatsurtheilen? vielleicht versteht man auch in Holland allein, was ich von Venedig sagen will.

Ich bin aber mit allen zufrieden, und wünsche von Herzen, daß alle meine Censoren

und

und Tadler recht hätten. Oder auch, daß meine scheinbare Unwissenheit, oder Kühnheit im Verbinden und Urtheilen, die Folge herfürbrächte, daß die venezianische Weisheit und Gelassenheit erwachte, auch alle Gefahr mit kaltem Blute abwägen möchte, in welcher sie herum zu irren, das Unglück haben.

Ob es übrigens dieser treulosen Nation wohlgehe, ist weder mein Wunsch, noch ehrlicher Menschen Vortheil. ...

Ich sprach von ihnen bey dieser Gelegenheit freyer, weil sie mich in Wien nicht aufhenken können. Von manchen andern Staaten Europens würde ich noch vielmehr zu erinnern haben, deren ganze Seele und Triebfedern, Gefahr und Schwäche, meinen praktischen Einsichten, entblößt vor Augen liegen. Ich will aber lieber ein schielender, ein kurzsichtiger, ein vom Staar der Vorurtheile geblendeter Staatsräsonnör zu seyn scheinen, als mit wirklich ausgestochenen Augen das Schicksal des Belisar empfinden. Ein andrer schreibe, was ich itzt verschweigen muß. Gegenwär-

tig schreibe ich nur frey von Venedig, von den Mogolen und Sultanen.

Wenn ich aber meine Druckerey in China hätte, und selbst unter den Mandarinen lebte, dann würde man gewiß mehr von mir in Deutschland zu lesen finden, und vielleicht sagen — — — Der Mann hat Recht! woher weiß er das? — — — Er war ja nie ein Kabinetsminister, auch nicht einmal Sekretär, noch Konzipist — — — Er hat also den Teufel — — — Heraus, ihr Herren Staatskapuziner! exkommunizirt den Ketzer! und verbrennt alle seine Schriften, zu Ehren des heiligen Florian und Mazarin!

Der

Der Deutsche.

Von diesem sollte ich in dieser Abhandlung am meisten schreiben, am richtigsten urtheilen. Ich wohnte aber in Deutschland, ich bin ein apokryphischer Deutscher mitten unter Deutschen: ich trage noch eine deutsche Uniform. Ich besitze noch ein wahrhaft deutsches Herz; folglich fordert die Klugheit, daß ich als ein bisheriger Martyrer der deutschen Staatszwistigkeiten, nur allein von der deutschen Nationaltapferkeit, und von den verschiedenen Ursachen, welche unser Geschlecht verekelt haben, gar nichts schreibe: viel denke: noch mehr wünsche: und seufzend schweige.

Bey uns hat ja jede Provinz, jeder Kreis, jeder Fürst, ja sogar jede Reichsstadt andere Gesetze, Gewohnheiten, Neigungen, Entwürfe, Sitten, andere politische auch moralische Grundanlage: Aussichten, Misbräuche, auch un-

unheilbare Mängel für den vereinigten Staats-körper. Jede Meile unseres Vaterlandes hat sogar fast eine andere Sprache: andere Moden, Tugenden, auch Thorheiten. — Ich sage also von diesem Cahos nichts, aus welchem ein allmächtiger Weltschöpfer allein ein großes Etwas hervorbringen könnte. Und schreibe folglich hiervon nur das, was man lesen darf: was die landgebräuchliche Censur gestattet, und was der kurzsichtige Deutsche nur allein, und sonst nichts anders wissen soll.

Ich sage überhaupt:

Der Oestreicher ist weibisch, wollüstig, zärtlich, und weichlich, weil er zu nachsichtig in Wien, und zu dumm in der Provinz erzogen wird. Gute Hengste fehlen auch in den Menschengestüten: wird hierinn nichts vermittelt, und heurathen unbrauchbare elende Menschen wieder elende ihrer Gattung, so folgen endlich Zwerge, dickköpfichte Missgeburten, und Pavianen. Ich bin der Meynung, daß wenn man bey uns die Populationskonscription nicht nach der Zahl, sondern nach der Brauchbarkeit

der

der Unterthanen verfertigen wollte, so wäre Oestreich, welches in sich selbst so volkreich ist, weniger mit wirklichen Menschen angefüllt als Schweden und Rußland.

Zur wesentlichen Macht des Staats gehören dauerhafte, und starke Menschen. Und tausend wirklich gesunde starke Rekrouten, die 9 bis 10 Zoll messen, sind mehr werth, als zehntausend die nur in der Konscriptionsliste stehen, hingegen in Reihen und Gliedern kein Gewehr tragen können.

Uebrigens so lange der östreichische Bauernbursche sich lieber den Finger abhackt, lieber sich zum Zuchthause verurtheilen läßt, als daß er Soldat wird — ist wenig Nationaltapferkeit zu hoffen. Verzagt und weichlich ist er auch, folglich liegt er im Hospital, wenn er forcirte Märsche machen muß, und ist seiner moralisch auch natürlichen Beschaffenheit gemäß, der untauglichste Rekroute aus allen Erbländern. Wehe dem Obristen welcher 1000 geborne Oestreicher zum Sturm einer Batterie anführen will! ich glaube, wenn man vor der Fronte ruft — Freywillige heraus! man will

Sturm laufen! — dann werden gewiß wenig Oestreicher vortreten. Das Feuer fehlt: den Ehrgeiz kennen sie gar nicht, und der ganze Kerl taugt zum Soldaten nicht.

Der Steyermarker, Kärntner, Tyroler — ist kropfigt, übel gestaltet, und selten zum Soldaten brauchbar. In der Proportion der Population bleibt für die Armee wenig zu wählen übrig. Diese Völker machen reiche Kirchen und Prälaten; taugen auch am besten für die Rekroutirung der Klöster und Armenhäuser.

Der Bayer ist ein guter Kavallerist. Gegenwärtig fehlen ihnen aber die Pferde. Hätte Pater Gaßner der bayrische Teufelaustreiber sie mit Teufeln beritten gemacht, dann würden die Kerl reiten wie die Teufel selbst. Jetzt aber gehen sie leider noch alle zu Fuße, und man sieht die Soldaten nur im Beichtstuhle, oder bey Hofe und am Komödienhause Schildwacht stehen. Warum? — dieses ist mir wohl zu sehen, aber nicht zu schreiben erlaubt.

Der Pfälzer ist allezeit tapfer, wenn er einen kühnen Anführer hat. Ein kriegerischer Fürst kann ihn besser als den Schwaben brau-

chen,

chen, wenn er mit dem schlauen Sachsen zu fechten hat, der ihn mit französischen Komplimenten bis in das Schlachtfeld zu begleiten bereit ist.

Jeder Jülich und Bergische Bauer ist aber ein Held, wenn man ihn zu bilden und zu brauchen weiß.

Der Sachse ist allezeit ein vortreflicher Soldat, wenn er nicht mit dem Stocke, sondern durch Ehrgeiz gelenket wird. Dieses Volk ist aufgeklärt; folglich fühlt es seinen Werth, und verabscheuet die Sklavenpeitsche.

Im Meckelnburger, Westphälinger, Hannovraner und Hessen, glimmt noch der alte Bardengeist. Sein Soldatenblut sprudelt schneller im Kreislaufe wenn man ihm alte Bardensiegeslieder vorsingt. Dort ist das deutsche Blut noch am wenigsten mit Franzosengift angesteckt. Und wohl dem Heerführer, welcher viele Rekruten aus diesen Gegenden zu finden weiß.

Wie unüberwindlich wären wir, wann die Göttinn der Zwietracht nicht ihre Giftschale über uns in Deutschland ausgegossen

hätte! Indessen bleibt es aber dennoch gewiß, daß wir allein die beste Pflanzschule aller tüchtigen Generale und brauchbaren Soldaten sind. Folglich muß sogar der Franzos in seinem schöpferischen Paris sowohl als auf dem Schlachtfelde bey Roßbach bekennen, daß die Pommern und Deutschen zwar nicht so zierlich tanzen, nicht so leichtsinnig denken, nicht so fein betrügen können, als ihre Marquisen; wohl aber standhafter fechten, derbere Schläge austheilen, redlicher handeln, auch gründlicher schreiben und schliessen können als ihre Soubisen, Richelieus, und Sorbonnen, als unsre Theureste Lehrmeister, welche dem deutschen Affen im parfumirten Haarbeutel französische Kapriolen gelehrt haben.

Gott geb es! daß wir uns künftig weniger bey ihren Kleinigkeiten aufhalten: weniger auf ihre Bündnisse und Bruderliebe bauen, auch unsern Werth besser empfinden lernen! um auf der europäischen Schaubühne eine gründlicher studirte, und unserer Nationaltapferkeit angemessenere Rolle zu spielen.

Der

Der Böhme ist boshaft, tückisch, verrätherisch, unversönlich, dumm, und deshalb ein guter Soldat, wann er mit Zwang und Stockschlägen auf dem Trillerplatze gebildet wird. Er zerstümmelt sich aber auch lieber den Leib, als daß er den Soldatenrock anzieht. Warum? — — — Dieses darf ich nicht wissen. — — Vielleicht, weil er in den Garnisonstädten zu viel Stockprügel wegen Kleinigkeiten austheilen sieht? — — — Vielleicht — — — — Genug hiervon!

Der Brabanter und Valoner hat schon viel von Franzosen in seiner Art. Er ist kühn zum Angriffe, muß aber als Mensch mit Freundlichkeit behandelt werden, wann man ihn als Soldat brauchen will.

Hiermit glaub ich nunmehr genug von den verschiedenen Quellen der Tapferkeit in den europäischen Völkerschaften gesagt zu haben. Der Afrikaner ist nur verrätherisch, boshaft, und mit einer verzagten Seele gebohren. Ob und warum er zu Zeiten Hannibals in Carthago so tapfer war, daß er sogar die Römer bey Can-

nas schlug. Dieses hat besondre Ursachen, welche das Klima nicht entscheidet.

Der Persianer ist weibisch und räuberisch. Der Siamer sucht sein höchstes Gut in der Unthätigkeit und Ruhe. Er denkt, und arbeitet nicht; wer aber die Bewegung als ein Uebel betrachtet, der ist allezeit ein schlechter Soldat.

Der Chineser ist niederträchtig, verzagt, kleinmütig im despotisch theokratischen Joche. Und die Wilden in Amerika haben gar kein Gefühl von Ehre, noch von der Kühnheit in grossen Gefahren: sondern sind nur tapfer wie die Tyger und Kannibalen, wenn sie von Hunger und Blutdurst gereizt werden.

In Sparta war der Lohn des ersten Helden, die erste junge Schönheit des Landes. Die Liebe erregte, reizte, und belohnte die Tapferkeit. Ich bin auch der Meinung, daß sie mehr bey Jünglingen und Greisen zu großen Thaten ansporne, als der Korporalstock, Kreuzweisschliessen, Henker und Profoße erwirken können. Die alten Deutschen geriethen in eine Art von Raserey, wenn man ihnen die

Bar-

Bardenlieder vom Ruhme ihrer Väter vorsang, die für das Vaterland mit den Waffen in der Faust starben. Die römischen Feldherren riefen bey wankenden Siegen ihren Legionen zu: — — denkt daß ihr Römer seyd! und siegten. Friedrich der Große munterte seine Preußen auf dem Schachtfelde auf, wenn er mit muntern Blicken sagte — — — Brüder! zeigt heute daß ihr Preußen seyd! Ein französischer Marschall brachte auf einmal sein bereits fliehendes Heer mit wenig Worten zum Stillstehen, neuen Angriff und Sieg, da er mit Verwunderung und Gelassenheit sagte — — Kinder! dort! hinter euch ist der Feind! wen sucht ihr? Ein andrer säbelt die Flüchtlinge nieder, und zwingt die andern zur Gegenwehr. Die Weiber der Sabiner liefen ihren geschlagenen Männern nackt mit den Kindern auf den Armen entgegen, und trieben sie hiedurch zum Siege zurück. — — —

Schöne vorgemalte Bilder kühner Unternehmungen der Gefahren für das Vaterland, machen die Enkel auf den Ruhm ihrer Voráltern stolz, verewigen den Heldenmuth, und

tre-

treiben auch in den Weichling heroische Neigungen.

Zöglinge mit solcher Anspornung werden nichts thun das ihres Namens unwürdig ist, und eben so groß seyn wollen als ihre Ahnen waren. Alle Beredsamkeit und Dichtkunst muß angewandt werden, um diesen Trieb nach Ehre und Nacheiferung zu begeistern. Nie muß der Sohn glauben, daß sein Vater Ruhm erworben habe, damit er die Vortheile desselben in Ruhe genießen könne. In diesem Falle winken uns die Schatten der Todten auf das Schlachtfeld hin: und durch solche angenehme Schwärmerey lodert anstatt der Eitelkeit kleiner Seelen die Sehnsucht nach großen Thaten auf.

Die alten kriegerischen Völker ermunterten sich in die Wette zur Wachsamkeit in friedlichen Tagen, und zur Unerschrockenheit in Zeit der Noth.

Die Korinther sagten — — — Eure Väter sind auf rauhen Wegen zu der Tugend empor gestiegen, ihr sollt aber durch Reichthum und Müßiggang nicht verlieren, was Arbeit und Armuth für euch gewonnen haben.

Alles vereinigte sich bey den Griechen, den alten Heldengeist in alle Herzen zu pfropfen. Die allergemeinsten Bürger die einen rühmlichen Tod starben, wurden dem größten Heerführer an die Seite gesetzt. Ihr Andenken wurde durch die feyerlichsten Feste verewigt.

Mit solcher Hofnung eben das zu verdienen, stürzten sie sich in die Feinde. Sie riefen die Seelen der Todten zu Zeugen des Tages herauf, an welchen sie nach ihrem Vorbilde siegen oder sterben wollten. Dieser Vorsatz führete sie allen Gefahren stolz entgegen. Die einzige Erinnerung der Schlacht bey Marathon, wo ein kleiner Haufen ein zahlloses Heer schlug, entflammte schon alle Gemüther, und erhob alle Herzen zu grossen Entschliessungen.

Alexander wußte diesen Vortheil am besten zu benutzen, und eben hiedurch besiegte er ganz Asien. Er suchte dem Achilles nachzuahmen, und seine Soldaten dem Alexander.

Die Araber sind durch ihre Tapferkeit noch in unsern Tagen frey. Sie zahlen noch keinen Tribut: und da sie in ihren Zeltern nur die Thaten ihrer Vorfahren besingen hören, so gel-

ten bey ihnen die Dichter eben so viel als die Barden mit ihren Siegesliedern bey den alten Deutschen.

Auch die Scyten welche ganz Europa überschwemmten, wurden durch eben dieselbe Triebfeder gelenkt: ihre Gesetze beförderten ihren Muth, ihre Liebe zur Freiheit, ihre Gewohnheiten, ihre Religion, und die Hofnung nach dem Tode erst vollkommen glücklich zu werden, machten sie allein furchtbar.

Ihre Tugenden waren verheerend, und die Neigung zum Kriege mit ihrer Glaubenslehre verwebt. Ihr vergötterter Odin gründete ihre Hölle und Himmel allein auf den Lohn der Tapferkeit. Seine Gesetze übertreffen alle Gesetze der Spartaner, von strenger Forderung der Verachtung des Todes.

Anstatt der Todesfurcht entstand bey ihnen eine lodernde Sehnsucht, gar eine Leidenschaft, um auf dem Schlachtfelde zu sterben. Die ersten Saracenen waren mit eben den Grundsätzen gebildet, daß man nur mit den Waffen in den Händen ewigen Lohn verdienen könne. Unsre Mönche hingegen predigten das Gegentheil,

liess=

liessen dem verzagten Christen diese Waffen so gar zur Nothwehre niederträchtig aus den Händen fallen, empfohlen ihnen dagegen den Rosenkranz, eben hiedurch gieng Konstantinopel verlohren, und kleine Haufen Muselmänner besiegten grosse christliche Heere ohne Widerstand.

Die Scandinavier suchten den höchsten Gipfel der Glückseligkeit allein in Blut und Tod: sie lachten und jauchzten noch, wann sie den letzten Athem von sich hauchten.

Bey den Gothen war Tapferkeit die einzige Tugend: und der Sohn ihres Königs durfte sogar keinen Bauern den Zweykampf ausschlagen.

Der Tapferste unter ihnen erhielt nach dem Tode Altäre und Priester. Und die schönen Töchter der Franken schliefen nur bey den Tapfersten ihres Volkes. Des Siegers Lohn war der Genuß der Schönheit. Was kann den feurigen Jüngling wohl unüberwindlicher machen, als ein so süsser Lohn? Ich bin wenigstens der Meinung, daß ein Ludwigs- Theresens- und Friedrichsordensbändchen weit weniger Helden,

als das Strumpfband eines schönen Mägdchens hervorbrachten.

Die Kinder der Hunnen geriethen in eine Art von Raserey, wenn man ihnen die Thaten ihrer Vorfahren erzählte.

Alle Japaneser verachteten ehemals den Tod. In ihren Schulen wurden die gerühmt, welche einen selbst gewählten Tod gestorben waren. Was macht die alten Schweizer so unüberwindlich? Ein kleiner Haufen Hirten welcher für die Freiheit fochte, überwand das östreichische Heer bey Sembach. Mit ihren Keulen zerschmetterten sie die besten Waffen ihrer Feinde, und siegten gegen Geschicklichkeit und Menge.

Der Stolz, welcher sich auf das Andenken der Tapferkeit unsrer Vorfahren gründet, ist demnach für jedes Volk eine reiche Quelle von unbiegsamer Grösse der Seelen. Und Montesquieu hat meinen praktischen Erweisen gemäß, unrecht, wenn er in seinem Esprit des loix dem Klima des Landes zu viel Einfluß auf die Tapferkeit der Völker zuschreibt. Ein scharfsichtiger Gesetzgeber wird Wunder wirken, wenn er durch fremde Beyspiele bey seinem Volke

die

die kriegerischen Tugenden zu erwecken lernt, und diese sodann mit preußischer Tacktik so wie die Griechen ihre Phalanx, und die Römer ihre Legionen zu gebrauchen weiß.

Es giebt demnach verschiedene Wege und Mittel ein Volk tapfer zu machen. Was vermag nicht ein Ordensbändchen in Frankreich? und der heilige Antonius von Padua in Spanien, oder ehmals Mahometsfahne bey den Türken, und das Kreuz bey christlichen Armeen. Gegenwärtig thut die Kriegsübung oder die Taktik das meiste: und wohl angebrachte Kanonen entscheiden. Ueberhaupt focht der Spartaner aus andern Ursachen kühner als der Macedonier. Und der Athenienser aus andern als der Syrakusaner. Eben so ist der Kroat vom Unger, wie der Deutsche vom Franzosen, oder wie der Russe vom Engländer unterschieden.

Es bleibt demnach der Satz richtig:

Das die Nationaltapferkeit eigentlich aus folgenden verschiedenen Quellen herfliesse: nämlich. — — — Aberglaube, Raubsucht, Vaterlandsliebe, Ehrgeiz, Furcht, Nationalhaß, Wuth, Verzweiflung, Herrschsucht, Königsliebe,

Freyheitstrieb, meistens aber aus der vortheilhaften Anwendung des Temperamentes und Nationalcharakters.

Die habe ich aber hier nur anmerken wollen.

Ein Cholerischer ist seinen angebohrnen Eigenschaften und seiner Blutesart gemäß, kühn, tapfer, auch verwägen.

Der Melancholische ist mehr verzweifelt, rachgierig, als tapfer.

Der Phlegmatische ist träg, feig und verzagt.

Der Sanguinische ist feurig, flüchtig, lebt aber gerne, und weicht so viel möglich der Gefahr aus, um länger zu leben.

Aus diesen unzählichen Vermischungen dieser Haupttemperamente entstehen nun auch unzähliche Gattungen von Neigungen, zu deren einzelnen Zergliederung ein ganzer Traktat erfordert wird. Hauptsächlich wäre dieses das Hauptstudium eines kommandirenden Generals: denn die Kunst Menschen zu kennen ist die wichtigste und nothwendigste.

Nur dieses will ich hier besonders anmerken: daß wenn ein phlegmatico-sanguineus, oder ein Melancholico-phlegmaticus eben so tapfer vor dem Feinde ficht, als ein Sanguineo-cholericus, oder Cholerico-melancholicus, dann ist der Erstere weit ehr- auch belohnungswürdiger als dieser: weil bey ihm die Tapferkeit keine natürliche, sondern eine erarbeitete erzwungene Tugend ist, welche mehr Aufmerksamkeit und Achtung als die angeborne verdient, die aus der Art unsrer körperlichen Säfte nothwendig fließt. Hierauf sollte ein General besonders sein Augenmerk richten, und seine Belohnungen einem jeden so angemessen einrichten, daß er Nacheiferung erwecke, und durch verschiedene Arten von Lohn, auch verschiedene Arten von Helden zögele. Ein Partheygänger muß ein ganz andrer Mann seyn als ein Grenadieroberster. Und der phlegmatische Hussar wird auf der Feldwacht schlafen.

Schließlich ist die Tapferkeit in Beschützung des Lebens eine Nothwehr.

In Beschützung des Vaterlandes, eine Bürgerpflicht oder gesellschaftliche Tugend.

In Beschützung seines Hauses gegen Räuberanfälle, ein natürlicher Erhaltungstrieb.

Im Eroberungsgeiste, eine Tollkühnheit, ein Räubergeist.

In Erfechtung der täglichen Nothdurft nach Art der Tartarn, eine Pflicht zur Selbsterhaltung.

Im Zweykampfe, eine Wirkung des Ehrgeizes, oder gereizter Leidenschaft.

Da nun überhaupt die ächte Tapferkeit in einer sich allezeit ähnlichen Gegenwart des Geistes in grossen Gefahren besteht. Verwägenheit und Blutdurst hingegen aus ganz entgegen gesetzten unedlen Quellen fliessen. So entdeckt man hierinnen die Ursache leicht, warum mancher der im Zweykampfe wirklich tapfer ist, an der Spitze eines Regimentes verzagt ficht: auch warum mancher wahre Held im Schlachtfelde, zuweilen bey den Duelliren schüchtern ist. Von der sogenannten bravoure Journalie-

naliere sag ich hier nichts: sie entsteht zuweilen aus der Tagslaune. Ein feiger Mensch der sein Geld verspielte, oder seine Maitresse verlohr, wird vielleicht heute da beherzt raufen, wo er morgen bey andern Umständen verzagt davon laufen würde.

Mancher Hund taugt auch besser zur Hasenjagd als zum Saufangen. Man wird leichter ein Held im Franzosen- als im Preußenkriege. Der Hünerhund allein wird par force dressirt, und frißt das Wildpret nicht, welches er seinem Herren zutragen muß. Und mancher Mops beißt sich mit Charmantchen eben so tapfer um ein Stück Fasanenbraten herum, als des Bauern Hausrekel mit des Edelmannes Windhunden, um einen Pferdedarm auf dem Schindanger.

Proficiat allerseits! Ich bin jetzt schon lange Invalide, und beiße mich nicht mehr für Fürsten Zwietracht mit meinen Brüdern, um allergnädigsten Beyfall.

Gottlob! Ich bin Invalide seit dem ich hell zu sehen anfing! Wohl dem, welcher seine eigenthümliche Tapferkeit nur für seine Ver-

thei-

theidigung, oder falls sich die Gelegenheit ereignet, nur allein für die Freyheit bedrängter Mitbürger anzuwenden weiß! Wohl dem! welcher dereinst in seinen Beyträgen zur Geschichte der Menschheit einen Wassington unter die Helden, einen Tromp unter die Heiligen rechnet: und diese meine Abhandlung mit nützlichen Anmerkungen erläutern, oder durch Thatsachen als reine Wahrheiten bestätigen will.

Amen!





